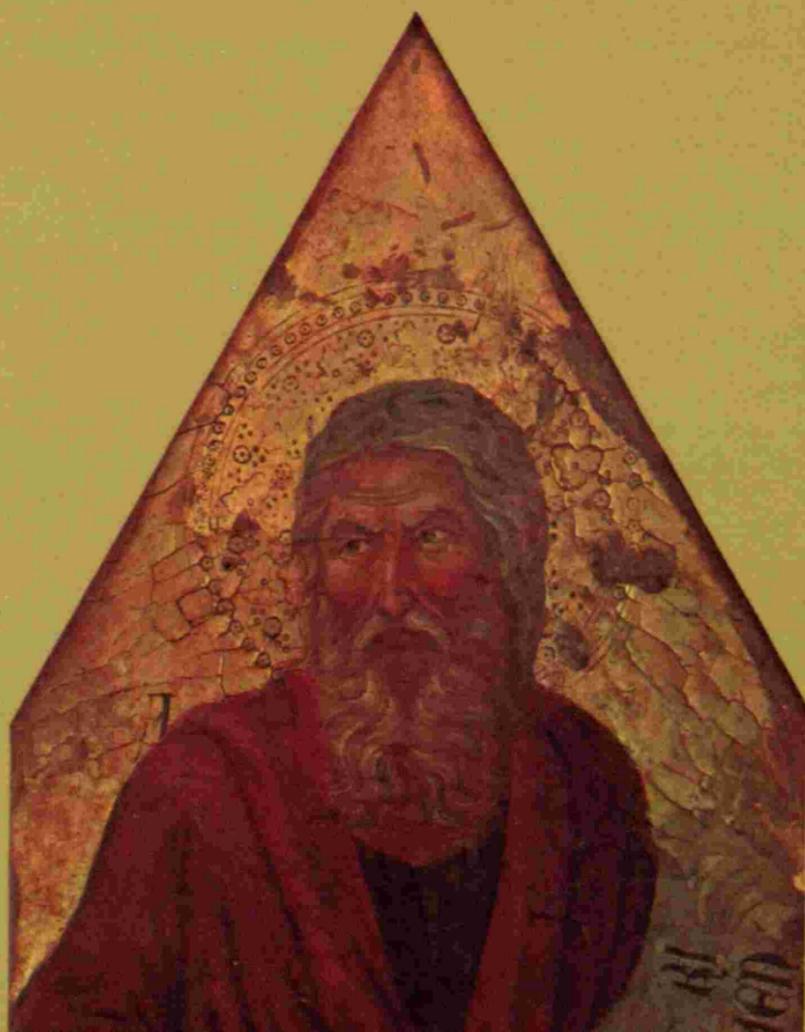


David Jaffin

DAS
Jesaja-
EVANGELIUM



VLM

David Jaffin

Das Jesaja-Evangelium



Verlag der
Liebenzeller Mission
Lahr

ISBN 3-88002-500-2

Edition C-Paperback 58 065 (C 365)

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe und Fotokopie

© Copyright 1992 by Edition VLM

im Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr-Dinglingen

Umschlagbild: Der Prophet Jesaja, Ugolino de Nerio, um 1325, National Gallery,
London

Umschlaggestaltung: Graf. Atelier Arnold, Dettingen/Erms

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei, C. Schweickhardt, 7630 Lahr

Printed in Germany 11024/1992

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Israel als Sodom und Gomorra	7
Der wahre Friede Gottes	11
Du bist mein	15
Der Gottesknecht	18
Auf den Herrn schauen	22
Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht?	26
Tröstet, tröstet mein Volk	31
Am Ende der Tage	35
Der Kommende und Wiederkommende	39
Ostern	44
König Hiskia wird geheilt	48
Zwei Bündnisse, ein Herr	53
Das Danklied der Erlösten	57
Das tausendjährige Friedensreich	62
Weihnachten	67
Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!	71
Der Weinberg Gottes	76
Trost	81
Der Gottesknecht und Jesus Christus	85
Das Licht für die Heiden	89
Die Botschaft Jesajas als Evangelium	94
Karfreitag	98
Gottes Gericht und Gottes Gnade	103
Das wahre Brot des Lebens	107
Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken	111
Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht	115
Die zwei Tafeln des Mose	120
Die Weltmission	124
Der ferne Gott	128
In dir ist Freude, in allem Leide	133
Gottes Größe und Allmacht	138

Vorwort

Evangelium bedeutet frohe Botschaft oder gute Nachricht, und genau das ist die Botschaft Jesajas, des ersten »großen Schriftpropheten«. Mit Jesaja wird alles klar, was den Messias und sein Wirken angeht: Er wird von einer Jungfrau geboren werden (Jes. 7). Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm sein, und er wird dem Vater gleich sein (Jes. 9). Er wird sein tausendjähriges Friedensreich hier auf Erden gründen, wo Frieden unter den Menschen und zugleich auch unter den Tieren herrscht (Jes. 11). In der sogenannten Jesaja-Apokalypse (Jes. 24–26) spricht Jesaja außerdem deutlich vom Ende der Tage, von Gericht und neuem Leben. Auch Israels endzeitliche Rückkehr ins Heilige Land wird mehrmals vorgedeutet. In den sogenannten Gottesknechtliedern (Jes. 42, 49, 50, 52, 53) wird das Wirken Jesu angekündigt, sogar sein Kreuz und dessen Auswirkung. Jesaja 61 enthält Jesu Botschaft von der Befreiung, die er wirken wird und die er in Nazareth predigt. Diese Texte und viele andere prägen das Jesaja-Evangelium, seine frohe Botschaft. Dazu gehört auch die Ankündigung des Heils, das für alle Völker kommen wird – eine Botschaft, die das Jesaja-Evangelium von Anfang bis Ende durchdringt, vom ersten bis zum letzten Kapitel.

Israel als Sodom und Gomorra

Höret des Herrn Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir – werfordert denn von euch, daß ihr meinen Vorhofizertretet? Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Greuel! Neumonde und Sabbate, wenn ihr zusammenkommt, Frevel und Festversammlung mag ich nicht! Meine Seele istfeind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, laßt ab vom Bösen! Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache!

Jesaja 1, 10–17

Es ist eine harte Aussage, wenn Israel, Gottes auserwähltes Volk, mit Sodom und Gomorra verglichen wird. Sodom und Gomorra sind Zeichen des Heidnischen, des Verdorbenen, des Verworfenen, denn dort geschahen vor allem Vergehen im sexuellen Bereich: Gruppensex, Homosexualität, Sex mit Kindern. Dies alles ist dem Herrn ein Greuel; er will uns reinwaschen, unser Herz, unser Wesen für sich gewinnen.

Zu Jesajas Zeit ist das Problem in Israel etwas verlagert, aber das Volk steht genauso schlecht da wie Sodom und Gomorra. In Israel wird der Herr, der Gott Israels, angebetet, es wird geopfert, und die großen Feste werden gefeiert. Aber, so klagen Jesaja und die anderen Propheten Israel – hier das Südreich, Juda – an: dieses Volk, Gottes Volk, hat das heilige Gesetz zum Lippenwerk gemacht. Seine Liebe zum Herrn ist in Wirklichkeit eine Liebe zur eigenen Frömmigkeit, zur Festlichkeit, auch zur Gesetzlichkeit – aber nicht zu Gottes wahrer Ordnung. Daß der Glaube der Men-

sehen, ihre Beziehung zum Herrn nicht in Ordnung ist, sieht man an ihrer Beziehung zum Nächsten. Sie tun nicht recht, besonders nicht gegenüber den Armen, für die das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes widerspiegelt. Den Schwachen, z. B. Witwen und Waisen, wird nicht geholfen, sondern sie werden unterdrückt. Dieser Text predigt trotzdem keinen Humanismus. Es wird nicht gesagt, daß unser Glaube vor allem Tun, gerechtes Tun beinhaltet. Hier wird etwas Tieferes ausgedrückt: Weil die Beziehung zum Herrn, die die erste Tafel der zehn Gebote regelt, nicht in Ordnung ist, wird auch gegen die Gebote der zweiten Tafel, bei denen es um die Beziehung zu den Mitmenschen geht, verstoßen. Jesajas Predigt ist also nicht ein Ruf zu guten Werken als solchen, sondern ein mahnender Ruf zur Rückkehr zum guten Herrn, dem Urheber des Gesetzes, der Gerechtigkeit, damit in der Folge die Beziehung zum Nächsten geheilt werde. Deswegen stehen die Gebote auf zwei Tafeln, und deswegen sagt Jesus, daß, wenn wir unseren Herrn mit ganzer Macht, Kraft und Seele, mit unserem ganzen Gemüt lieben und unseren Nächsten wie uns selbst, damit das ganze Gesetz, seine Auslegung und die Prophetie erfüllt werden. Jesaja sagt es zu Beginn dieses Kapitels so: »Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.«

Im Mittelpunkt des Problems steht also die Beziehung zum Herrn. Deswegen werden Israels Opfer, Israels Feierlichkeiten, sogar Israels Gebete verworfen, denn, wie die Propheten sagten, sie beteten nur mit den Lippen, nicht mit dem Herzen. Sie taten Gesetzeswerk, lebten aber nicht aus dem Geist des Gesetzes, das bedeutet, aus einer wahren Gottesbeziehung, und deswegen war ihre Beziehung zum Nächsten getrübt. Wir können unsere Nächsten nur im tiefsten Sinne lieben, wenn wir den Herrn lieben, denn wir wissen, daß er zu ihnen steht. Niemand liebt seinen Nächsten von sich aus; es gibt überhaupt wenige Menschen, die wir wirklich lieben. Nächstenliebe als humane Theorie, wie sie heute oft propagiert wird, bringt uns nicht weiter. Es wird sehr viel über Nächstenliebe geredet, aber sehr wenig getan. Wahre Nächstenliebe kommt aus wahrer Gottesliebe und gerade das fehlte in Israel.

Und wie ist es bei uns heute, bei uns Christen, dem Gottesvolk des neuen Bundes? Steht es wirklich besser mit uns? Ich werde nie vergessen, wie meine Mutter vor Jahren zu mir sagte: »David, ist es nicht wahr, daß unsere Welt übler und böser geworden ist als zur Zeit Noahs vor der Sintflut?« Ich konnte ihr nur zustimmen.

Eine Gottlosigkeit wie zur Zeit Noahs ist ständig vor unseren Augen: In Filmen und Videos wird Gott gelästert. Viele Christen sind täglich Gotteslästerung und Gottesverneinung ausgesetzt. »Wo ist denn euer Gott?« wird oft gefragt. Und das Handeln der Menschen fällt wie im damaligen Israel, wie in Sodom und Gomorra entsprechend aus: Gruppensex, Homosexualität, Sex mit Kindern sind in vielen Kreisen »in«, akzeptiert. Man braucht nur zu lesen, daß die Homosexuellen in Amerika für ihre Rechte und ihre Anerkennung streiken. Sex mit Kindern, so abscheulich uns das vorkommt, ist ein dringendes Problem geworden. Gruppensex ist seit der sogenannten »sexuellen Revolution« der 60er Jahre in manchen Kreisen Mode. Tatsächlich haben wir das Unrecht Israels zu Jesajas Zeit weit überboten. Damals betete man noch. Damals ging man zum Gottesdienst, das war selbstverständlich. Damals opferte man, was eine Anerkennung der Herrschaft Gottes über die ganze Schöpfung und über die eigene Person bedeutete. Das meiste davon war zwar mehr Form als Inhalt, aber es wurde wenigstens getan. Heute sind viele Kirchen hier in Deutschland leer, besonders im Norden. Und die Menschen, die zum Gottesdienst gehen, hören von manchen Pfarrern oft nur Predigten zur Tagespolitik, zum sozialen Problem, während das Problem, das dahintersteht und das alle Propheten in den Mittelpunkt gestellt haben, nämlich die Beziehung zum Herrn, ganz in den Hintergrund gerät.

Angewöhnlich sollen unsere Kinder in der Schule zur Ehrfurcht vor Gott erzogen werden. Wer glaubt das wirklich? Wie viele Lehrer nehmen diesen Satz überhaupt ernst? Die meisten schmunzeln wahrscheinlich über diese für sie altmodische Forderung. Zwar haben in unserem Staat die Armen und Schwachen rechtlich Schutz, aber nur wenige Menschen kümmern sich wirklich um sie. Es wird viel ideologisiert und wenig getan.

Ein Erlebnis werde ich nie vergessen: In dem kleinen Ort in Oberbayern, wo ich zum Glauben kam, lag ein Mann mit Krebs in einem sehr kleinen Krankenhaus im Sterben. Eigentlich waren dort nur Betten für die sehr schwer erkrankten Patienten der lokalen Ärzte, die sie behandelten. Die Frau dieses Mannes hatte gleichzeitig eine Lungenentzündung, und niemand, absolut niemand außer seinem Arzt und dem Pfarrer, der mich später taufte, kamen zu dem armen Sterbenden. Gleichzeitig las ich Tag um Tag in der Zeitung von der Nächstenliebe – lauter Gesetz und soziale Theorie, aber selten gelebte Wahrheit.

Israel wurde zerstört wegen seines Hurendienstes, seines Göt-

zendienstes für Baal, den Götzen der Lust und der damit verbundenen Vergehen im sozialen Bereich. Juda, das Südreich, ging den gleichen Weg: Vernichtung, Vertreibung bis an alle Enden der Welt. Und wir? Der Tag des Herrn wird für unser sogenanntes christliches Abendland nicht ein Tag des Lichtes, sondern ein schrecklicher, dunkler Tag des Gerichtes sein – wegen unserer Gottlosigkeit, wegen unseres moralischen und ethischen Verfalls und auch wegen unserer Verbrechen an Gottes erstgeliebtem Volk. Neulich sagte mir in Franken ein gläubiger Pfarrer: »Ich kann in meiner Gemeinde nicht die Wahrheit über die Juden sagen, daß sie immer noch Gottes Volk sind, daß wir zueinander gehören; denn die Menschen hier sind immer noch mit dem Nazi-Gedankengut infiziert.« Beten solche Menschen den gleichen Jesus an wie wir, den König der Juden (INRI), den Heiland der Heiden?

Der Tag des Herrn wird nur für die wahre Gemeinde Christi ein heller Tag werden. Sie wird zu ihm entrückt, dem Gericht entzogen. Und auch Israel, dem nach noch schweren endzeitlichen Leiden die Binde von den Augen genommen wird, daß es seinen Herrn und Heiland Jesus Christus annimmt, wird den Tag als Befreiung erleben. Aber unter dem Rest der Menschheit wird es ein schreckliches Leiden geben, ganz zu schweigen von der Zukunftslosigkeit eines jeden, der jetzt ohne einen lebendigen Glauben stirbt.

Darum müssen wir wie Jesaja das Wort des Gerichtes aussprechen, das Wort, welches zugleich richtet und reinigt und aufrichtet – das Wort, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist und das die Welt nicht angenommen hat. Die Zeit ist kurz, sehr kurz, und das Dunkle ist bis tief in unsere Kirche selbst hineingedrungen. Hese-kiel und Paulus haben es schon gesagt: Die Hirten, die Priester tragen die letzte Tiefe der Schuld, weil sie sich der Welt angepaßt haben und damit zur Welt geworden sind. Jeder Christ ist zum allgemeinen Priestertum gerufen und muß die Wahrheit vom Gericht aussprechen, ob sie angenommen wird oder nicht: Sodom und Gomorra, das sogenannte christliche Abendland steht vor dem Gericht, vor der Schärfe des Schwertes, aber die wahre Gemeinde, die echten Gläubigen, die stehen vor ihrer endgültigen Erlösung in dem wiederkommenden Herrn, unserem Heiland Jesus Christus.

Der wahre Friede Gottes

*Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulau-
fen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des Herrn!*

Jesaja 2, 1–5

Kaum ein Text wird in unserer Zeit so grundsätzlich falsch und unbiblich ausgelegt wie der vorliegende – da heißt es dann: Wir sollen unsere Waffen niederlegen und weltlichen Frieden stiften. Aber so eine Auslegung vergißt zwei sehr zentrale Aussagen unseres Textes: Zuerst, »zur letzten Zeit« und dann, »der Herr wird richten unter den Heiden«. Das bedeutet, daß dieser biblische Text am Ende der Tage im Auftrag des Herrn durch den Messias erfüllt wird, nachdem er die Völker gerichtet hat. Hier steht gar nichts über eine freiwillige Tat der Völker nur von sich aus. Der Herr allein wird wahren Frieden schaffen zu seiner Zeit, und zwar über und durch das Gericht, welches, wie ständig im Alten und im Neuen Testament betont wird, durch das Schwert kommt. Dieser Text ist also nicht eine Aufforderung zur eigenen Leistung, zu etwas, das wir gar nicht leisten können, zu einer Art pharisäischen Werkgerechtigkeit, sondern er redet im Einklang mit den ganzen biblischen endzeitlichen Aussagen deutlich vom Handeln des Messias am Ende der Tage. Dieses Handeln geschieht durch Gewalt, wie Offenbarung 19, Hesekeil 38 und 39 und auch Psalm 2 zeigen, und danach richtet der Messias seinen Frieden auf Erden, sein tausendjähriges Friedensreich auf (Jes. 11, Offb. 20).

Frieden, Schalom kann Gott allein stiften, und zwar, wenn er am Ziel ist. Die Engel sangen »Frieden auf Erden«, als Jesus geboren war, und das war mitten in einem schrecklichen kriegerischen Aufstand gegen die Römer. Gottes Frieden ist anders als weltlicher Frieden. Gottes Frieden schafft Gott allein, und niemand darf sich an Gottes Stelle setzen, um zu tun, was er allein tun will und kann.

Dieser Text ist aber nicht nur für selbsternannte Friedensstifter letzten Endes sehr gefährlich, sondern auch für das erstgeliebte Volk Gottes, Israel. Denn gerade solche Texte wie dieser wurden von Israel so mißverstanden, daß sie Jesus bei seiner ersten Ankunft nicht annahmen. Israel hat nämlich gerade so einen Messias erwartet, der die Heiden, in diesem Fall das Römische Reich, richtet und Israel befreit, der sein tausendjähriges Friedensreich auf Erden aufstellt, so daß »von Zion Weisung ausgehen wird und des Herrn Wort von Jerusalem«. Israel hat Jesus abgelehnt, denn es erwartete einen Kampfkönig, der die Römer richtet – wie damals Mose die Ägypter –, der Israel befreit und dann sein Friedensreich aufstellt in Zion. Genau das wird Jesus auch tun, wenn er wiederkommt. Aber Jesus hatte bei seiner ersten Ankunft eine viel tiefere Befreiung vor, nämlich die Befreiung von Satan in uns selbst – nicht vom äußeren Feind, sondern vor allem vom inneren Feind. Zwei sehr zentrale Texte im Alten Testament zeigen das in der allerletzten Tiefe, nämlich Psalm 22 und Jesaja 53. Israel wollte den Gekreuzigten nicht anschauen. Es wollte Befreiung, Leben und dann Frieden, und so hat es seinen eigenen König verworfen. So gefährlich kann die Bibel sein, wenn wir solche Texte nach unseren eigenen Vorstellungen auslegen. Gott bewahre und behüte jeden Christen vor solchen Fehlern, vor so einem Umgang mit der Heiligen Schrift!

Als ich vor ein paar Jahren mit unserem Frauenkreis in Paris war, habe ich einen Abstecher zu meinem Freund Mordechai Ardon gemacht. Dieser so kleine, aber gleichzeitig so große Mann war damals mitten in seiner Arbeit an seinem Hauptwerk – einem großen bemalten Fenster, wie Chagalls Darstellung der zwölf Stämme Israels. Ardons fertiges Werk ist jetzt in der Staatsbibliothek in Jerusalem zu sehen. Das Thema dieses Werkes ist Jesaja 2, 1–5. Dadurch ist die endzeitliche Erwartung Israels jetzt für Tausende und Abertausende sichtbar, und dieses Kunstwerk ist wie das Bibelzentrum auf dem Ölberg als ein Ruf zum Herrn zu verstehen: »Ja, Herr, wir sind bereit, wir warten auf dich, auf deinen Tag und deine Stunde, wenn du am Ölberg wiederkommen wirst, um Israel von seinen Feinden endgültig

zu erretten und dein Friedensreich hier auf Erden aufzustellen.« Jesus wurde von Petrus gefragt, wann er sein Friedensreich in Israel aufrichten werde. Und Jesus hat diese Frage bejaht, als er davon sprach, daß »niemand Tag oder Stunde« weiß. Auch bei der Himmelfahrt sagte der Engel zu den Jüngern, daß Jesus wiederkommen wird, gerade als sie gesehen hatten, wie er wegging.

Ardons Werk kommt zur richtigen Zeit, nachdem Israel, wie Hesekiel berichtet, über schrecklichste Leiden ins Land zurückgekehrt ist. (Ardon selbst hat Vater und Mutter und acht Geschwister im Holocaust verloren.) Sein großes Gemälde, die Tatsache, daß es von ihm ist und in Jerusalem hängt, ist ein lebendiger Beweis, daß Israel dieses Mal vorbereitet ist, um seinen Herrn zu empfangen. Und mit diesem Empfang wird das ganze Volk Israel getauft werden: Der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel, und sie werden ihn annehmen, den sie durchbohrt haben (Sach. 12, 10).

Ist denn das sogenannte christliche Abendland bereit für Jesu Wiederkunft, für so eine Wiederkunft mit dem Schwert, als Richter, der die Völker straft und in seinem Sinne richtet? Ist es nicht möglich, daß wir, Theologen und einfache Christen, genau den gleichen Fehler begehen wie Israel damals und einen anderen Messias erwarten? Israel wollte einen Kriegsherrscher, einen Befreier von seinem Feind, und dann den lang ersehnten Frieden und das Hinpilgern der Völker zum Gott Israels, zu seiner Gerechtigkeit. Statt dessen bekamen sie einen Heiland, der den letzten Feind vernichtet, den Satan in uns selbst, damit wir Frieden mit dem Vater haben können. Jesus hat das Gesetz Gottes erfüllt: »Es ist vollbracht.« Doch heute warten viele Christen auf einen menschlich gemachten Frieden und blicken zurück auf einen Messias wie Jesus damals, aber ohne sein Gericht, ohne sein Schwert. Damit wird Satans Macht, auch in uns selbst, und Gottes Heiligkeit verharmlost. Außerdem kann so eine Auffassung nochmals zur verhängnisvollen Feindschaft gegen Israel führen. Und letzten Endes tun solche Menschen genau das, was die Israeliten damals getan haben, nämlich ein eigenes Wunschbild vom Herrn schaffen, anstatt sich nach Gottes Verheißung, Gottes Wegen und Gottes Wort zu richten.

Was sollen wir tun? Unser Auftrag hat sich nicht geändert seit Jesu Missionsbefehl. Unser Auftrag ist die Weltmission: Wir sollen zu der Welt gehen mit dem Evangelium Jesu Christi – und »die Welt« ist sehr mächtig, auch unter uns. »Denn von Zion wird

Weisung ausgehen, des Herrn Wort von Jerusalem.« Diese frohe Botschaft, welche sich nicht geändert hat noch ändern wird, schafft auch Frieden – Frieden mit dem Vater und damit Frieden in unseren Herzen, daß die Waffen des Zornes und des Hasses entmachtet und überwunden werden in Jesu Liebe. Diese Botschaft hat durch die Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende dazu geführt, daß viele nach Jerusalem gepilgert sind, zum Ort der Geburt, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, unseres Friedens. »Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des Herrn!«

Auf keinen Fall dürfen wir diese Botschaft mit unseren eigenen Wünschen und Zielen verwechseln, wie Israel damals oder auch Judas Ischariot. Er wollte, daß sein eigener Wille geschehe, indem er Jesus herausfordert, Israel in seinem Sinne, mit Gewalt, zu befreien.

Vor allem sollen wir niemals vergessen, wie tief die satanische Herrschaft in uns geblieben ist, und das besonders in unserer endzeitlichen Welt. Können wir verlorenen, sündhaften Menschen hier wahren Frieden schaffen, wenn so viel Haß und Ungeduld in unseren eigenen Herzen zu finden ist? Zuerst müssen wir uns mit dem Herrn versöhnen. Diese Versöhnung kommt nicht ein für allemal, sondern muß immer wieder geschehen, denn Endzeit ist Zeit der Dunkelheit, Zeit der Verführung, Zeit der Gesetzlosigkeit, Zeit der größten Gefahr für jeden von uns. Wenn der Herr die Zeit des Antichristen nicht verkürzte, würden alle Gläubigen abfallen vom Herrn (Matth. 24, 22). Wir dürfen niemals glauben, daß wir, ausgerüstet mit Glauben, unsere Ziele, unsere Politik durchsetzen können; die Ausrüstung mit Glauben bedeutet gerade, daß wir unsere Person, unsere Wünsche und Pläne in Christus sterben lassen und daß er uns in seinen Besitz nimmt. Sein Ruf damals wie heute ist, nicht unseren Willen und unsere Wünsche durchzusetzen, sondern sein klares und unverfälschtes Wort in unserer Schwachheit zu befolgen.

Dieser wahre Frieden ist mitten unter uns in dem Wort, welches in Christus Fleisch geworden ist. Dieses Wort richtet uns mit allen unseren weltlichen und verweltlichten Wünschen. Dieses Wort lehrt uns seine Wege und seine Steige. Geben wir dem Herrn, was dem Herrn gehört – ihm allein gehört die Herrschaft über Recht und Unrecht, über Gericht und Gnade, über Gegenwart und Zukunft. Gelobt sei der lebendige Gott Israels, Jesus Christus!

Du bist mein

Und nun spricht der *Herr*, der dich *geschaffen* hat, *Jakob*, und dich *gemacht* hat, *Israel*: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich *erlöst*; ich habe dich bei deinem *Namen* gerufen; du bist *mein*!

Jesaja 43, 1

Über Jahre hinweg habe ich die Erfahrung gemacht, daß, wenn Menschen zu einem wahren, tiefen und verbindlichen Glauben an Jesus Christus kommen, sie das fast nur über Leiden tun, und zwar Leiden verschiedener Art. Manche Menschen der älteren Jahrgänge haben gelitten, weil sie Menschen verloren, die ihnen nahestanden: ihren Vater oder die Mutter, ihren Ehegatten oder sogar ihre Kinder. Solche Menschen haben gemerkt, daß das Leben ein Leben mit Verlust ist, daß es nicht nur eine glänzende, unbegrenzte Zukunft bietet. Solche Menschen sehen das Leben, wie es wirklich ist: ein Leben der Hoffnung, der Zukunftserwartung, gleichzeitig aber auch ein immer schneller zum Tod sich entwickelndes Leben. Auf diesen Verlust, auf dieses Leiden können sie entweder antworten: »Gott sei Dank, ich lebe noch«, um so die Wahrheit des Todes, des Verlustes zu verdrängen. Oder sie können dieser tiefen Wirklichkeit des Leidens und des Todes ins Auge sehen, sie wahrnehmen. Zu solchen Menschen spricht der Herr Jesus Christus: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen (deinem Wesen) gerufen; du bist mein.« Das bedeutet: »Ich bin dein Leidenskönig, ich ging diesen Weg des Leidens, des Verlustes, damit du durch mich Gewinn haben kannst: meinen Frieden, meine Führung, mein Reich.«

So spricht Jesus auch zu den jungen Menschen, die ihn als ihren Heiland und Erlöser angenommen haben. Als Jugendliche haben sie das Leben noch vor sich, und so könnte man fragen: Wo haben sie denn gelitten, die Wahrheit des Leidens und des Todes wahrgenommen? Die Antwort ist, daß das Wort Gottes sie gerichtet hat. Es hat ihnen die Oberflächlichkeit ihrer Wege, ihrer Auffassung vom Leben, ihr Manipuliertsein von falschen Werten wie Erfolg und Geld, Sex und Lust, Sicherheit und Bequemlichkeit offenbart. Durch das richtende und aufrichtende Wort Gottes haben sie diese falschen, oberflächlichen Werte durchschaut. Sie haben gelernt,

daß das wahre Problem dieser Welt nicht in Gesellschaftsformen liegt – die vollkommene Gesellschaftsform gibt es nicht – und auch nicht bei den bösen anderen Menschen – denn die bösen Menschen sind auch nur Menschen wie jeder von uns. Das wahre Problem liegt in uns selbst, in der Einstellung: »Ich lebe für die Welt, für ihre Pracht und Lust. Ich suche meine Wege und das oft auf Kosten des anderen. Ich will leben, ich will erfahren, ich will mich selbst finden.« Aber zu was und wohin soll das alles führen? Auch junge Christen erkennen, daß das Problem dieser Welt in uns selbst liegt, nicht bei den anderen, sondern in unserem Egoismus, unserer Einstellung und unseren Zielen. Das Wort Gottes hat sie gerichtet und aufgerichtet, indem sie ihr Leiden an sich selbst, an ihrem Egoismus und ihrer Unvollkommenheit ihrem Leidensherrschen Jesus Christus übergeben konnten. Zu solchen jungen Menschen, die wissen, daß Jesus Christus ihretwegen gestorben ist, daß sie ihn mit ihren Wegen, ihrer Selbstfindung, mit ihrer Einstellung und ihren Zielen getötet haben, die also die Wahrheit sehen und erkennen, spricht Jesus Christus: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen (bei deinem Wesen) gerufen; du bist mein!« Er nimmt die Schuld der Alten und Jungen auf sich und befreit sie von sich selbst, von ihrer Selbstsucht. Und er ruft sie in die wahre Nachfolge zu sich.

Heute wird viel geredet über die Welt der großen Hoffnungen, die voll Glanz ist, voller Zukunft. Viel wird verdreht, manipuliert, zu einer Hollywood-Traumwelt gemacht. Tatsache aber ist, wie jeder von uns wissen muß, daß, so schön diese Welt sein kann – z. B. in einem Beruf, der uns erfüllt, oder mit einem Ehegatten in einer guten Ehe, in einer Familie voller Harmonie, in einer Welt voll Frieden und Rücksicht –, daß wirklich wenige von uns diese Welt so erleben. Jeder von uns, jede Familie hat ein Kreuz zu tragen, ob es Schulden auf dem Haus sind oder Ehe Streit oder Spannungen zwischen Eltern und Kindern oder Schwierigkeiten bei der Arbeit oder schwere Krankheit oder dieses oder jenes. Und die, welche Jesu Christi Stimme hören, sollen die Wirklichkeit sehen, wie sie in Wahrheit ist, eine Wirklichkeit voller Sehnsucht, aber auch voller Verluste und innerer Not. Und ob ein Mensch 14 Jahre alt ist oder 40 oder 80, weiß er: Wenn ich selbst Herr meines Lebens bin, dann muß ich versagen, spätestens im Tod, öfters vorher, aber dann endgültig. Und ob ein Mensch 14 Jahre alt ist oder 40 oder 80, wenn er die Stimme seines Herrn, seines Schöpfers und Erlösers hört, dann hört er die Stimme der Wahrheit – einer Wahrheit, die unseren Herrn und Heiland, Jesus Christus,

zum Kreuz geführt hat, die Wahrheit unserer Person und unserer Welt.

Aber Jesus läßt uns nicht bei dieser Erkenntnis. Trotz all dem liebt er uns, denn er ist ein barmherziger Gott, und inmitten dieser Wahrheit, dieser Erkenntnis, wie es wirklich mit uns und mit der Welt steht, ruft er uns zu sich: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!« Er meint, was er sagt, und er tut, was er verspricht. Er ruft uns aus unserem verlorenen Selbst, aus unserer verlorenen, verlogenen Welt zu sich, zu der Liebe selbst, zu der Wahrheit. Er nimmt uns mit offenen Armen an wie den verlorenen Sohn und sagt: »Du bist mein. – Du gehörst mir. Ich werde dich führen Tag um Tag, Jahr um Jahr auf dem schmalen Weg der wahren Nachfolge, geborgen in meinem Frieden, geführt aus meiner Barmherzigkeit, Schritt um Schritt bis zu Gottes ewigem Reich.« Wer aus der Wahrheit ist, der hört auf die Stimme seines Herrn und Heilandes, Jesus Christus.

Der Gottesknecht

Siehe, das ist *mein Knecht* – ich halte ihn – und *mein Auserwählter*, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm *meinen Geist* gegeben; er wird das *Recht unter die Heiden* bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine *Stimme* wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In *Treue* trägt er das *Recht* hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf *Erden* das *Recht* aufrichtet; und die *Inseln* warten auf seine Weisung.

Jesaja 42, 1–4

Die sogenannten Gottesknechtlieder von Jesaja beschreiben Jesus Christus, sein Wesen, seinen Auftrag, sein Tun; Jesaja 42, 1–4 ist das erste dieser Gottesknechtlieder.

»Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn – und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben.«

Dieser Anfang ist eine Art Gutachten, wer dieser Gottesknecht seinem Wesen nach ist. Als Gottesknechte werden fast alle zentralen Gestalten in der Bibel bezeichnet. Sie sind wahre Gottesdiener, weil sie sich als Knechte völlig unter die Herrschaft ihres Herrn stellen. »Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig«, spricht der Herr (2. Kor. 12, 9), und gerade diese Gottesknechte sind Schwache des Herrn, Beute des Herrn, wahre Untertanen des Herrn. Der endgültige Gottesknecht, Jesus Christus, blieb seinem Vater immer gehorsam, anders als die anderen Knechte, welche sündhafte Menschen waren und auch versagten. Jesus Christus blieb seinem Vater und seinem Auftrag konsequent, ganz und gar treu als der wahre, endgültige Gottesknecht. Der Geist, der ihm gegeben war, war ihm deswegen nicht vorläufig, nur zu gewisser Zeit gegeben, wie bei jedem von uns, sondern immer als Bestandteil seiner Person. Der Heilige Geist ist sein Vater. Der Heilige Geist und dieser Gottesknecht, Jesus Christus, sind eins.

»Er wird das *Recht* unter die Heiden bringen . . . , und die *Inseln* warten auf seine Weisung.«

Dieser Gottesknecht und sein Auftrag stehen dadurch in direkter

Verbindung mit der Berufung Abrahams und der Zielsetzung des Volkes Israel, nämlich (1. Mose 12, 3): »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.« Israel ist erwählt, den Messias, den Gottesknecht als Segen für die ganze Welt zu empfangen. Diese Berufung ist zunächst in Erfüllung gegangen durch Jesu erste Ankunft, wird aber noch einmal erfüllt, wenn Jesus wiederkommt, um Israel am Ende der Tage selbst zu erretten. Es steht deutlich geschrieben (1. Mose 49, 10), daß dieser Messias ein Held für die Heiden sein wird. In Jesaja 49, einem weiteren Gottesknechtslied, heißt es, daß er »das Licht der Heiden« sein wird. Die Gerechtigkeit Gottes, nämlich die fünf Bücher Mose, ist nur einem Volk gegeben: Mose und dem Volk Israel. Das Gesetz Gottes ist zugleich Schöpfungsmittler, die Wegweisung zu einem sinnvollen und geordneten Leben, die Weisheit Gottes und auch die Wegweisung zu seinem Reich. Mit Jesus Christus, dem Heiland der Heiden, wird dieses Recht in seiner geistlichen, endgültigen Form den Heiden gegeben. Denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist die geistliche Auslegung des Gesetzes Moses – Jesu Bergpredigt mit ihrem Zentrum (Matth. 5, 48): »Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.« Jesus Christus ist die Gerechtigkeit Gottes – eine Gerechtigkeit, die viel besser ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten. Diese Gerechtigkeit kommt den Heiden zugute durch Jesu Missionsbefehl (Matth. 28, 19): »Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker« – denn die Inseln haben lange gewartet auf seine Weisung.

»Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.«

Hier wird Jesu Art, seine Botschaft zu bringen, beschrieben und zugleich das Versagen Israels. Er wird kein Marktschreier sein, sondern sein Weg ist gekennzeichnet durch Stille und völlige Hingabe. Jesus tat seine Zeichen, wann und wie er wollte, aber er weigerte sich, wie seine Gegner es verlangten, eine große Schau zu veranstalten. Er verkündigte konsequent Gottes Liebe und die Erfüllung seiner Verheißung in ihm. Er ging unter Verbrecher und Ausgestoßene. In ihm war das verborgene Handeln Gottes offenbar. Das erinnert an Elias Begegnung mit dem Herrn – nicht im Sturm, Feuer und Erdbeben, sondern im leisen Säuseln des Windes (1. Kön. 19). »Seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.« Jesus kam, verkündigte, rief Jünger in seine Nachfolge, hatte zuerst eine große Schar von Anhängern. Aber mit seinem Kreuzestod war das alles scheinbar zu Ende. Zwar kamen an Pfingsten 3000 Juden zum Glauben an ihn, zwar bestand die erste

Kirche nur aus Juden, aber mit der Zeit waren seine Stimme und sein innerer Ruf auf Israels Gassen nicht mehr oder sehr selten zu hören; sein Heil, seine Weisung, sein Recht ging vor allem zu den Heiden. Eine Binde hat er selbst über die Augen Israels gelegt, bis er wiederkommen wird, das ganze Volk zu taufen und anzunehmen (Sach. 12, 10).

»Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.«

Wie Jesu Botschaft so häufig durch den persönlichen Ruf, die Berufung einzelner ging, so wird auch der Weg seines anhaltenden Heils sein. Ich habe viele Menschen erlebt, die sehr traurig sind, manchmal fast in Verzweiflung. Ich kenne viele, deren Ehe am Zerbrechen ist, deren Leben belastet ist. Doch viele solche Christen bleiben dem Herrn Jesus in ihrer Not, mit ihrer geringen Kraft treu – weil Jesus Christus diesen armen, schwachen Menschen die Treue hält. Er kennt die Lage jedes einzelnen, und er weiß, wieviel Kraft wir brauchen, um unsere Not durchzustehen. Öfters habe ich bei diesem oder jenem gedacht: »Jetzt ist das Maß erreicht, jetzt geht es nicht weiter.« Aber unser Herr und Heiland weiß es besser. Er hält in besonderem Maße zu den Armen im Geist, zu denen, die völlig auf ihn angewiesen sind. Er hält die Treue, nicht, indem er seine Macht und Herrlichkeit zur Schau stellt, sondern in seiner stillen, innigen Art, durch sein Wort und die Verbindlichkeit seiner seelsorgerlichen Gemeinde. Er ist unser Haupt, und wir sind seine Glieder. Er leitet uns, führt uns und hält uns zusammen durch jede Not. Schon viele Christen haben diese Zusage Jesu erlebt, auch im schwersten Leiden: »Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.« So ist es, und so bleibt es durch die Treue unseres Herrn.

»Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte.«

Jeder, der in Not und in Schwachheit ist, soll wissen: So ging es unserem Herrn auch. Er wurde in Armut und Demut geboren in einem Stall in Bethlehem. Er selbst sagte mit Recht (Matth. 8, 20): »Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.«

Ganz allein ging er seinen Passionsweg. Keiner stand zu ihm, sogar seine Jünger versagten immer wieder, und am Kreuz ließen sie ihn im Stich, gingen in die Irre. Am Kreuz verließ ihn sogar sein Vater (Matth. 27, 46): »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Er trug unsere Todesangst im Garten Gethsema-

ne. Er trug unsere Gottesferne, unsere Schuld am Kreuz. Er trug unsere tiefsten Leiden und weigerte sich, Wein – Betäubungsmittel – anzunehmen. »In Treue trägt er das Recht hinaus.« Die Vollendung seiner Gerechtigkeit ist sein Kreuz, an dem er alles vollbracht hat: die Gerechtigkeit Moses (im Buchstaben) und die Bergpredigt (das Gesetz im Geist). Und gerade seine Treue in seinem Auftrag bürgt jetzt für seine Treue zu den Schwachen, Armen, anscheinend Verlassenen. Denn »er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte«. Dieses Recht, diese Gerechtigkeit, die durch den Missionsbefehl bis zum Ende der Welt (die Inseln) geht, ist nichts anderes als seine Kreuzeserfüllung von Moses Gesetz und der Bergpredigt. Dieses Recht ist unsere Wegweisung, unsere Türe zu seinem Himmelreich, aber zugleich unser Weg zum Frieden, zur Nachfolge Christi heute.

Das alles hat Jesus getan, und zwar für uns. Er bürgt für uns (das geknickte Rohr und den glimmenden Docht), denn er kennt unsere Lage; er selbst hat die schwerste Lage für uns durchgemacht. Dewegen können wir froh und guten Mutes sein, denn der Herr selbst, Jesus Christus, bürgt für uns, Tag um Tag, Jahr um Jahr. Seine Gerechtigkeit, sein Kreuz ist das Zeichen dafür. »Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.« Gelobt sei Jesus Christus, unser Held, unser Licht, unser wahrer Hirte!

Auf den Herrn schauen

Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Erführt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber«? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Jesaja 40, 26–31

Jeder Mensch erlebt ab und zu Momente, in denen er zu sich selbst oder zu einem Menschen, der ihm nahesteht, sagt: »Ich kann nicht weiter« oder »Ich bin fertig« oder »Was für einen Sinn hat dies alles?«. Keiner von uns lebt aus unbegrenzter Kraft. Jeder von uns hat seine Grenzen. Manchmal sind wir überarbeitet und fühlen uns matt und schlapp. Wir wissen vielleicht nicht, wie wir den nächsten Arbeitstag bewältigen sollen. Manchmal stoßen wir an geistige und geistliche Grenzen, wo wir den Kopf schütteln: »Was soll ich tun?« oder »Wie soll ich das alles richtig verstehen?« Und manchmal sind wir sogar mit Leiden und Not so belastet, daß wir denken: »Hat das Leben wirklich einen Sinn?« Ich glaube, daß jeder von uns solche Zustände kennt. Jeder von uns lernt mit der Zeit, in diesen Situationen einfach weiterzumachen, weiterzugehen, aus Routine, aus Überlebenssinn, manchmal sogar durch guten, praktischen Rat. Das ist aber letzten Endes keine Lösung, vor allem wenn sich solche Zustände öfters wiederholen.

»Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber?« Gerade die Betonung der Namen Jakob und Israel gibt uns eine tiefere biblische Einsicht in solche Zustände des

Versagens, solche Gefühle der Verlassenheit. Jakob bedeutet »der Betrüger«, und als er seine früheren Wege genau betrachtete, merkte er, daß andere für ihn gehandelt hatten, vor allem seine Mutter Rebekka. Jakob lebt in jedem von uns: im Selbstbetrug, in einer Lebensauffassung, die davon ausgeht, daß man schon ans Ziel kommen wird (für Jakob war das der Segen), so oder so – entweder durch guten oder auch trügerischen Rat von anderen, manchmal durch Taten, die völlig ichbezogen sind, oft im Grunde auf Kosten der eigenen Person und auch der eigenen Ziele. Jeder von uns lebt im Selbstbetrug, wenn er denkt, daß er Maßstab seiner Welt ist, im besten Sinne für sich selbst denken und handeln kann. Wer so denkt und so lebt, der wird viele Feinde bekommen, die ihm im Wege stehen. Er wird in seinem Ichdenken immer mehr isoliert werden.

Demgegenüber steht der Israel in uns, der »Gottesstreiter«, der offen und direkt mit dem Herrn um seinen Segen kämpft. Der Israel in uns, der Gerettete in Christus, weiß im Gegensatz zum Jakob in uns, dem Verlorenen, daß er sich Weg, Wahrheit und Leben im tiefsten Sinne nicht selbst schaffen kann. Er weiß, daß er völlig abhängig von dem Herrn ist, von seiner Gnade, von seinem schützenden Segen. Der Jakob in uns trägt ein Zeichen, ein Geschlagensein an der Hüfte, daß er nicht gerade gehen kann. Auch die Baalspropheten tanzten hinkend und stellen damit den Jakob, den Selbstbetrüger in uns bloß, der zugleich den wahren Gott und auch Götzen anbeten wollte. Aber Israel, der Errettete im Herrn, der Gesegnete, lebt unter dem endgültigen Zeichen, nämlich Jesu Segen, unter seinen ausgestreckten Händen am Kreuz.

»Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt. . . . Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.«

Wenn wir also die Situation erleben, daß wir denken, wir können nicht weiterkommen, dann hat der Jakob in uns, der Selbstbetrüger, seine Oberhand deutlich gezeigt. Denn die letzte Tiefe des Selbstbetrugs ist der Glaube, daß wir aus eigener Kraft leben, daß wir uns selbst durchsetzen können – auch wie bei Jakob mit Hilfe von anderen. Dieses Jakobsdenken ist Selbstbetrug und führt in die Sackgasse. Jakob muß wegen seines gestohlenen Segens bitter kämpfen, und zwar direkt mit dem Herrn; aber vorher muß er Labans Machenschaften ausgeliefert werden – eine Art von Ver-

geltung für seine eigenen Machenschaften –, und er muß in tiefster Angst vor seinem betrogenen Bruder leben. Jakob kommt von sich aus nicht weiter. Er kommt erst weiter, als er unter dem Segen Gottes steht, als sein Segen nicht von ihm selbst, von seinen eigenen Wegen und Werken kommt, sondern allein durch den Zuspruch des Herrn. Dieser Segen kommt gerade dann, als Jakob weiß, wie bitter nötig er ihn braucht. Und so ergeht der Aufruf an alle Müden und Matten, an alle, die sich durchwursteln, die nicht so erfolgreichen Lebenskünstler, an alle, die ständig mit sich selbst beschäftigt sind und mit Problemen, die unlösbar scheinen: »Hebet eure Augen in die Höhe und seht!« Das heißt: »Laßt diesen Jakob in euch links liegen. Schaut auf den Herrn, auf seine Wunder und Macht in der Schöpfung, z. B. das unendlich große Himmelszelt, oder auf seine Auferstehungszeichen im Frühling, wenn Leben aus der toten Erde erwacht. So groß ist seine Kraft, und so groß kann seine Kraft für uns in uns sein!«

»Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.«

Diese Kraft bekommen wir, wenn wir wegschauen von unserer scheinbar aussichtslosen Lage und auf die Macht und Kraft des Herrn und die Tiefe seiner Verheißungen sehen. Auch ich kenne Momente, in denen ich innerlich verzweifelt bin. Zum Beispiel las ich einmal in der Zeitung, daß Scud Missiles mit einer Tragweite, um Israel zu erreichen, und fähig, bakteriologische und chemische Waffen zu tragen, unterwegs nach Syrien waren, dem Erzfeind Israels. Mein erster Gedanke war, daß Israel sie zerstören würde, bevor sie ihr Ziel erreicht hätten. Doch dann dachte ich, daß am Ende der Tage die ganze Welt gegen Israel sein wird und daß der Herr es am Ende erretten wird, auch im geistlichen Sinn des Wortes: Israel wird getauft werden, und mit fast unbegrenzter geistlicher Kraft wird dieses Volk die neue Mission im tausendjährigen Friedensreich der Welt durchführen. – Zuerst habe ich menschlich reagiert, aber dann biblisch. Und gerade dieser Blickwinkel gab mir neue Kraft, neue Einsicht.

So soll es jedem von uns gehen, und zwar in allen Lebenslagen. Leidende im letzten Leiden sollen ihre Augen aufheben zu dem allmächtigen Herrn, zu dem auferstandenen Christus: »Näher, mein Gott, zu dir, näher, Herr Jesus, zu dir.« Und dann, und nur dann werden sie biblische Einsichten bekommen, die ihnen ganz

neue Kraft geben werden. Wer große Probleme im mitmenschlichen Bereich hat, in seiner Familie, bei der Arbeit, der soll sich ständig unter Christi segnende Hände stellen, damit er aus seinem Frieden lebt. Dieser Friede kann und wird die Welt besiegen, durch Kreuz und Wiederkunft des Herrn. Wenn wir aus diesem wahren Frieden leben, sind wir geborgen, und dann sehen unsere Probleme ganz anders aus.

Manchmal wache ich in der Nacht auf, und kleine Probleme scheinen mir besonders groß. Das liegt daran, daß Nacht und Dunkelheit mit den Mächten und Kräften der Finsternis zu tun haben. Sie lähmen momentan das wahre Licht des Glaubens. Wenn ich mich aber immer wieder neu zum Herrn wende und unter seine segnenden Hände stelle, erkenne ich, daß er der Herr dieser Welt, auch Herr meiner Welt ist, und dann verschwinden diese Ängste.

Ging es nicht den Jüngern am See Genezareth bei der Sturmstillung genauso? Die Wellen des Sees, aber auch die Wellen ihrer eigenen Angst peitschten hoch, so daß sie fast davon überwältigt wurden. Jesus schlief hinten, schlief aber auch in ihrem Bewußtsein. Erst als sie an ihn dachten, zu ihm riefen in ihrer Not, kam die Stille über den See und gleichzeitig die tiefe Stille und Geborgenheit in ihr Inneres. Jesus stillt unsere Ängste; er nannte diese Ängste »Kleinglauben«: »Alle eure Sorgen werft auf ihn; denn er sorgt für euch« (1. Petr. 5, 7). »Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.«

Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht?

Wer mißt die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und faßt den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage? Wer bestimmt den Geist des Herrn, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis und weise ihm den Weg des Verstandes? Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer. Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.

Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? Der Meister gießt ein Bild, und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt. Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt; er gibt die Fürsten preis, daß sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde, da läßt er einen Wind unter sie wehen, daß sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu. Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.

Jesaja 40, 12–25

Jesaja 40, 12–25 kreist nur um eine Frage oder besser gesagt, um eine Aussage: daß der Gott Israels der einmalige und alleinige Herr

ist. Diese Aussage wird mit Fragen vermittelt: »Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?« Durch Hinweise auf die Schöpfung, auf die Gerechtigkeit und Weisheit, auf die Geschichte wird die Einmaligkeit unseres Herrn aufgezeigt. Diese Frage und diese Aussagen sind, wie sie es immer waren, äußerst aktuell. Heute wird oft behauptet, daß der Mensch der Maßstab aller Dinge ist, daß Menschlichkeit das A und O für uns und für unser Leben ist. Für die meisten Menschen ist Selbstfindung der Mittelpunkt ihres persönlichen Lebens, nicht Gottesfindung. Und die meisten Menschen glauben, daß wir hier die Geschichte vernünftig in unsere Hände nehmen, Frieden schaffen, vernünftig und gerecht leben können. Unsere endzeitliche Welt ist verstrickt in Erbsünde, in den Versuch, sich an Gottes Stelle zu setzen – wie Adam und Eva, wie zur Zeit Noahs, wie beim Turmbau zu Babel. »Wir sind die Herren der Welt« – das ist die bestimmende Melodie aller Ideologien, allen Ersatzglaubens, aller Versuche, uns als mündige Menschen darzustellen, anstelle des Herrn und seiner Herrschaft. – »Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?«

Jesaja stellt den Menschen ihre Ohnmacht und ihre Unwissenheit in allen Bereichen des Lebens vor Augen, indem er auf die Schöpfung, auf Weisheit und Gerechtigkeit, auf die Geschichte, auch die persönliche Geschichte des einzelnen verweist. – »Wer mißt die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und faßt den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Hügel mit einer Waage?«

Damit wird ausgedrückt: Die Welt, in der wir leben, haben wir uns nicht selbst geschaffen. Wir Menschen sind, wie uns die Bibel sagt, in diese vorgegebene Welt hineingeboren. So ist die Erschaffung des Menschen das letzte Werk der Schöpfung Gottes. Wenn wir aber in diese vorgegebene, vorgeschaffene Welt hineingeboren sind, wie können wir dann Herr dieser Welt sein? Alles, was geschaffen ist, gehört dem, der es geschaffen hat, nämlich dem Herrn, dem Gott Israels. Die Beispiele Jesajas umfassen die Größe, Tiefe und Komplexität der Schöpfung, von der Größe des Himmels bis zum Staub auf der Erde, von den Höhen der Gebirge bis zum fließenden Wasser. Nur der Schöpfer herrscht über sein Geschöpf, und sicherlich nicht das Geschöpf selbst. Zwar haben wir den Auftrag bekommen, unter der Herrschaft des Herrn, in seinem Sinne diese Erde mitzuverwalten, aber das setzt unsere Kenntnis des Herrn voraus, unser Bekenntnis zum Herrn und die Anerkennung seiner endgültigen Herrschaft auch über uns selbst.

Im großen Schöpfungspsalm (Ps. 8), wo unsere Mitherrschaft, gewissermaßen unsere zeitliche Verwaltungsaufgabe hier auf Erden betont wird, steht deutlich am Anfang und am Schluß: »Herr, unser Herrscher«. Bis zum zentralen Satz dieses Psalms – »Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?« – wird zuerst die Niedrigkeit des Menschen gegenüber der Herrlichkeit und Größe des Herrn festgestellt und dann, und erst dann die Wichtigkeit des Menschen als Mitverwalter über Gottes Schöpfung. Wir können unseren Auftrag auf dieser Erde und für diese Erde also nur wahrnehmen, wenn wir uns der Herrschaft des Herrn unterstellen. – »Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?

»Wer bestimmt den Geist des Herrn, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis und weise ihm den Weg des Verstandes?«

Hier geht es, wie von Anfang an in der Bibel, um die große Kluft zwischen Gottes Wahrheit und Erkenntnis und unserer menschlichen Wahrheit und Erkenntnis. Dieses Thema fängt schon in 1. Mose 2 an, indem dem Menschen der Weg zum Baum der Erkenntnis versperrt ist. An anderer Stelle (Jes. 55, 8–9) drückt Jesaja das so aus: »Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.« Und Paulus ermahnt uns, daß der Herr menschliche Weisheit zur Torheit gemacht hat. Gottes Weisheit umfaßt die Schöpfung, das Lenken der Geschichte, die Schaffung von Leben und auch zukünftigem Leben. Im Judentum ist Gottes Weisheit selbst Schöpfungsmittler, nämlich sein Gesetz, seine Thora. Und Jesus Christus bezeichnet sich als die Weisheit Gottes, wenn er von sich sagt, daß er die Wahrheit ist (Joh. 14, 6). Wenn unsere Weisheit Maßstab aller Dinge sein soll, dann muß Gott auch zu uns sagen: »Wo warst du, als ich die Erde gründete?« (Hiob 38, 4). Wenn unsere Weisheit Maßstab aller Dinge sein soll, dann müssen wir in uns selbst eine Macht haben gegen Tod und ewigen Tod. Wenn unsere Weisheit der Maßstab aller Dinge sein soll, dann müssen wir durch diese Weisheit Schuld vergeben und überwinden und sogar auslöschen können. – »Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?«

»Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage. Siehe, die Inseln sind wie ein

Stäublein. Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer. Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.«

Nur wer der Schöpfer ist, nur wer die Weisheit selbst ist, nur der kann die Geschichte seiner Geschöpfe bestimmen und lenken. Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs gab es vor allem in der Geschichte und den Sozialwissenschaften ein Gedankengut, das Positivismus genannt wird. Zum Beispiel behauptete J. B. Bury in seiner »Idee des Fortschritts«, verfaßt kurz vor dem Ersten Weltkrieg, daß die Menschheit auf dem Weg sei zu einer immer besseren Zukunft durch Wissenschaft, Medizin, Technologie. Er und andere namhafte Historiker glaubten, daß wir unsere Geschichte selbst in die Hand nehmen und bestimmten könnten, so daß es Frieden hier auf Erden geben wird. Immanuel Kant schrieb auch ein Buch über so einen Frieden, kurz vor der neuen Entfaltung der Napoleonischen Kriege. Beide, Kant wie Bury, waren am Ende zutiefst enttäuscht. Bury schrieb nach dem Ersten Weltkrieg, daß alles Geschehen nur Zufall ist – Zufall, der uns bestimmt, und nicht umgekehrt. Uns regiert entweder bedingungsloser Zufall oder Gottes Herrschaft, aber sicherlich nicht menschliche Herrschaft. Herrschen wir denn über unser Leben, unser Gefühl, unsere Gedanken, unsere Geschichte? Nur zum geringsten Teil. Ohne Gott und ohne seine Herrschaft sind wir Willkür, Haß, Krieg und Zufall ausgesetzt wie ein kleines Schiff dem stürmischen Ozean – nicht nur wir, sondern alle Völker mit ihrer Geschichte. Nur der Schöpfer selbst kann wirklich der Bestimmende und Lenkende sein. Jeder wahrhaftige Christ weiß um seine Führung, auch durch die Stürme unserer Zeit und unseres Lebens. – »Wißt ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?«

»Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? Der Meister gießt ein Bild, und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.«

Jeder Götze, ob damals von Menschenhand gemacht oder heute von Menscheng Geist erdacht, ist so vergänglich wie die Menschen selbst, so begrenzt in der Wahrheit wie die Menschen selbst. Obwohl dieses von Menschen angefertigte Holzbild sicherlich von Jesaja als möglicher Götze gemeint ist, kann es auch als dessen Gegensatz verstanden werden: Das Kreuz Jesu ist aus Holz von

Menschen gemacht. Es ist für die Armen, und zwar für die Armen im Geist angefertigt. Es fault nie, denn das Heil in ihm, dieses großartige Angebot des Heils, gilt allen Menschen aller Zeiten. Und es wackelt nicht, denn der kreuztragende Jesus wich weder zur Rechten noch zur Linken. Er ging seinen Weg konsequent bis zum Sühnetod für uns, damit wir Frieden haben mit dem Schöpfer, mit der Weisheit selbst, mit dem Lenker der Geschichte, mit dem Herrn. In diesem Sinne spricht Jesus sehr klar zu uns heute: »Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?«

Tröstet, tröstet mein Volk

Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat, daß ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet.

Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Jesaja 40, 1–8

In Shavei Zion, im Hauptsaal des Werkes Zedekah habe ich diesen Vers gesehen: »Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott!« Dieses Werk wurde in Israel von einer Judenchristin und einem christusgläubigen Mann aus Württemberg gegründet. Hier werden KZ-geschädigte Juden zwei Wochen unentgeltlich betreut, und zwar ganz und gar: leiblich, geistlich, seelisch. Dieses Liebeswerk will nicht nur die Schuld verdeutlichen, die wir Israel gegenüber haben, sondern auch auf Gottes Heilsplan mit Israel hinweisen. Die Propheten haben vorausgesagt, daß Gottes erstgeliebtes Volk am Ende der Tage nach Israel zurückkehren wird. Und die zwei Propheten Jeremia und Hesekiel haben als zwei Zeugen gezeigt, unter welchen Umständen diese Rückkehr geschehen wird – nämlich über schreckliches Leiden, über Auschwitz und die Massenvernichtung im Dritten Reich. »Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Knechtschaft ein Ende hat (d.h. die Verfolgung im Ausland, in der Diaspora, in der Galuth (der Verbannung), daß ihre Schuld vergeben ist (die

Schuld an den Propheten, die Schuld vor allem an Israels tiefer Mitverantwortung für Jesu Tod). Denn sie hat eine doppelte Strafe empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.« Israels Verbannung unter alle Völker war eine Strafe, das geht deutlich aus 3. Mose 26 und verschiedenen Stellen im 5. Mose hervor. Aber die Strafe hat auch mit Reinigung, mit Gnade zu tun: Jetzt wird Israels Schuld endlich vergeben. Jetzt darf Land und Volk miteinander vereinigt werden in Erwartung des endgültigen Heils. Wenn Jesus wiederkommt, wird er Israel in seiner letzten Bedrängnis erretten und wird es beim Anbruch des messianischen Friedensreiches taufen (Hes. 38–39; Sach. 12. 14; Jes. 2. 11 u. a.).

Jesaja 40, 1–2 bezieht sich, wie so viele prophetische Texte, auf den Alten wie den Neuen Bund und auf die Tiefe der Seelsorge Gottes. Wenn wir diesen Text nur auf den Neuen Bund beziehen, können wir seine historische, endzeitliche Tiefe nicht begreifen. Wenn wir aber nur seine historische, endzeitliche Tiefe betonen, wie Israel dies heute tut, dann können wir die nächsten Verse nicht richtig verstehen, denn sie sind vor allem auf Johannes den Täufer als die Stimme in der Wüste gemünzt, wie er selbst bezeugt hat, und natürlich auch auf Jesu erste Ankunft. So vielschichtig ist Gottes lebendiges, historisches und seelsorgerliches Wort.

»Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet.« Diese Stimme in der Wüste Judäa am Jordan ist Johannes der Täufer, wie er von sich selbst bezeugt hat: Er bereitet den Weg für Jesus Christus, und in Jesus Christus wird »die Herrlichkeit des Herrn offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen«. Jesu Botschaft ist: Was sich erhöht – hier auch die Schriftgelehrten, Pharisäer, Hohenpriester –, wird erniedrigt werden, und was sich erniedrigt, wird erhöht. Jesu eigene Erhöhung war seine Erniedrigung am Kreuz. Und seine Botschaft gilt für alle – für Ausgestoßene, Unreine, Diebe und Mörder, in seinem Missionsbefehl dann auch für die Heiden. Wenn das, was erhöht ist, erniedrigt wird und umgekehrt, dann gibt es die ebene Bahn, von der Jesaja spricht. Das bedeutet, daß wir durch Christi Botschaft alle auf die gleiche Ebene gestellt werden, reich und arm, klug und dumm, groß und klein, Heiden wie Juden, Fromme wie Gottlose. In Christi Augen, wie die Bergpredigt und

das Kreuz zeigen, sind wir alle verloren in uns selbst; aber uns allen, wirklich allen, gilt dieses Angebot des Heils in Christi erlösendem Blut. Sünder sind wir alle; als Sünder stellt uns Jesu Botschaft und Tun bloß; wir sind Sünder gegenüber seiner Herrlichkeit. Aber er hat sich selbst erniedrigt, damit jeder, der durch seine Botschaft erniedrigt wird, Heil und Erhöhung in ihm, in seiner Erniedrigung, in seinem Kreuz findet. Diese Botschaft hat sich nicht geändert seit damals, »was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden«. Er wird unsere falschen, krummen Wege zurechtbiegen, er wird sie gerade machen durch seine Kreuzesvergebung und tägliche Führung. Und das, was anscheinend gesetzlich fromm und eben war, wird er als uneben, verbogen in Schuld offenbaren. Jesu Handeln an Saulus hat eine direkte Beziehung zu unserem Text: Saulus ging Wege, die er für gerade und gerecht hielt, aber Jesus offenbarte vor Damaskus, wie schief, wie uneben, hügelig diese Wege waren – da war der Mord an Stephanus, und Saulus war auf dem Weg, zum Massenmörder an der gläubigen Gemeinde zu werden. Doch dann erlebte er in der »Geraden Straße« seine Taufe, und er wurde ein für allemal von seiner Blindheit befreit.

Diese Botschaft Jesajas, die sich in Jesus erfüllt, soll jeden Frommen in bezug auf seine Frömmigkeit vorsichtig machen. Wer sich über die weniger Frommen erhebt, sich selbst für besser hält, dessen Frömmigkeit kann schnell zum Selbstzweck werden, Pharisäertum. »Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden.« Das bedeutet, daß unsere Verlorenheit immer wieder offenbart werden soll, damit wir »eben« gemacht werden, Heil finden in der Herrlichkeit Gottes, in Christi Erniedrigung. Gläubig sind wir aus Gottes Gnade, nicht wegen unserer Person oder unserer Werke. Wir werden nur wegen Christi Kreuzeswirken an uns im Glauben erhalten. Unsere Frömmigkeit ist Antwort auf seine Güte. Er ist es, der wirkt, der handelt, der uns erniedrigt und erhöht. Er und er allein!

»Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.«

Diese Verse, die Johannes des Täufers Predigt voraussagen, bedeuten, daß er und auch wir den Tod predigen sollen, den Tod eines jeden von uns, jedes Juden und jedes Christen. Der Tod ist

der Sünde Sold, und keiner von uns kann vor Christus bestehen. Johannes sagte selbst (Luk. 3, 16): »Ich bin nicht wert, daß ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse.« Das bedeutet: »Ich bin der letzte Dreck vor ihm, so schuldig, todgeweiht bin ich.« Johannes predigte die Buße – das Töten des eigenen Selbst mit seiner Schuld, Selbsterniedrigung in Erwartung des Herrn, des Gottesreiches. Wer sich selbst in Christus stirbt, wird lebendig sein in ihm. Das ist das Zeichen der Taufe: in Christi Kreuz getauft zu werden und dann aus diesem Tod zum neuen Leben in ihm herausgeholt zu werden.

Wir predigen den Tod des Sünders. Wir predigen die Eitelkeit des Menschseins. Wir predigen die Verlorenheit in uns selbst. Aber wir predigen auch: »Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden . . . das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.« Diese Herrlichkeit des Herrn ist Jesu Kreuz. Dort werden unsere Sünden und ihre Auswirkung, Tod und Gericht, stellvertretend für uns getragen, wenn wir uns vor Christus erniedrigen, uns unter seinen gewaltigen Arm, unter seine segnenden Hände stellen. Das Wort Gottes ist Fleisch geworden in Christus, und dieses Wort lebt für uns, starb für uns, warb für uns.

Keine andere Botschaft ist so realistisch und so trostreich wie die unseres Herrn! Sie entblößt uns, wie wir wirklich sind, aber sie überdeckt unsere Schuld und Scham mit seinem Blut der Erlösung, mit seiner Erhöhung, mit seiner Herrlichkeit. Hier, und hier allein ist Vergebung, tägliche Führung und Wegweisung zum ewigen Leben, Leben im wahren Leben selbst, in Christus.

Es ruft jetzt eine Stimme in der Wüste unserer orientierungslosen, ideologisierten Wohlstandsgesellschaft: »Macht eine ebene Bahn unserem Gott. – Bereitet euer Herz, euer Wesen für das einzige Heil, Jesus Christus, denn die Herrlichkeit des Herrn ist offenbart und wird offenbart werden. – Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.«

Am Ende der Tage

So geh nun hin und schreib es vor ihnen nieder auf eine Tafel und zeichne es in ein Buch, daß es bleibe für immer und ewig. Denn sie sind ein ungehorsames Volk und verlogene Söhne, die nicht hören wollen die Weisung des Herrn, sondern sagen zu den Sehern: »Ihr sollt nicht sehen!« und zu den Schauern: »Was wahr ist, sollt ihr uns nicht schauen! Redet zu uns, was angenehm ist; schauet, was das Herz begehrt! Weicht ab vom Wege, geht aus der rechten Bahn! Laßt uns doch in Ruhe mit dem Heiligen Israels!« Darum spricht der Heilige Israels: Weil ihr dies Wort verwerft und verlaßt euch auf Frevel und Mutwillen und trotzet darauf, so soll euch diese Sünde sein wie ein Riß, wenn es beginnt zu rieseln an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt; wie wenn ein Topf zerschmettert wird, den man zerstäßt ohne Erbarmen, so daß man von seinen Stücken nicht eine Scherbe findet, darin man Feuer hole vom Herde oder Wasser schöpfe aus dem Brunnen.

Denn, so spricht Gott der Herr, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bleibet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, – darum werdet ihr dahinfliegen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen. Denn euer tausend werden fliehen vor eines einzigen Drohen; ja vor fünf werden ihr alle fliehen, bis ihr übrigbleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.

Jesaja 30, 8–17

Alle Menschen sehnen sich nach Bestätigung, nach Trost, wenn andere Menschen oder widrige Umstände sie in Frage stellen. Jeder möchte gern hören, daß er eigentlich so wie er ist ganz in Ordnung ist, daß schon alles gutgehen wird, wenn er nur so weitermacht. Das Bedürfnis nach Selbstbestätigung ist ebenso typisch für uns Menschen wie unsere Selbstliebe.

Wie gerne hören wir Schmeicheleien, ein anerkennendes Wort über unsere Klugheit, unser Aussehen, unsere geistliche Haltung,

unsere guten Leistungen auf beruflichem und sozialem Gebiet und – unsere Selbstlosigkeit! Doch nichts fördert unsere Selbstsucht mehr als diese Art von Komplimenten. Es ist immer ein Merkmal der falschen Propheten gewesen, daß sie das predigten, was die Menschen gerne hören wollten, daß sie ihnen ein unrealistisches Bild von sich selbst und ihrer Zeit entwarfen, daß sie ihnen unechten Trost gewährten. Das an die Sünde verlorene Ich wurde damit nur noch mehr in Sicherheit gewiegt, der geistliche Tod wurde verschleiert. »Was wahr ist, sollt ihr nicht schauen! Redet zu uns, was angenehm ist; schauet, was das Herz begehrt!« Doch zu allen Zeiten hat der Herr auch wahre Propheten berufen, solche, die das Neue forderten – Umkehr, Umbruch, Buße.

Merkwürdig ist, daß das Leben in eigener Regie, der geistliche Tod, wie er in diesem Text beschrieben wird, etwas mit Tempo, mit gehetzten Bemühungen zu tun hat: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen, und auf Rennern wollen wir reiten.« Das Volk, das Schmeicheleien zu hören bekommt, ruft: »Laßt uns doch in Ruhe mit dem Heiligen Israels!« Es möchte seine Ruhe, seine Selbstsicherheit, seine Selbstzufriedenheit bewahrt sehen, gleichzeitig aber greift es hastig zur Selbsthilfe. Es möchte sich sein Heil selbst schaffen und wird in allem Jagen danach auf der Flucht vor dem Unheil umkommen.

Ist dieser Widerspruch nicht auch in mancher Gemeinde zu finden? »Laß mich in Frieden, ich will meine Ruhe haben...« Gleichzeitig verfallen wir der Hetze, leben ganz und gar ohne Ruhe. Wir wollen das Hastige nicht, wir wollen die Bestätigung unseres Ichs, Anerkennung unserer Leistung. Doch unser Leben redet eine andere Sprache. Wir kommen nicht dazu, die ersehnte Ruhe zu genießen, die Erfüllung in uns selbst zu finden. Wir können der Hast und der Unruhe nicht entfliehen, sondern lassen uns jagen von dem Wunsch, unser Heil, den Sinn unseres Lebens zu finden. Die unechten Tröster, die falschen Propheten sprechen uns Heil und Frieden zu, aber es gibt keinen Frieden. Wir wollen nicht hören, wie es in Wirklichkeit mit uns aussieht. Wir wollen in Ruhe gelassen werden, doch wir selbst sind voller Unruhe. Wir sehnen uns nach der Bestätigung, daß bei uns alles in Ordnung ist, aber unsere eigene Ratlosigkeit, unsere Hast schaffen ständig neue Unruhe, innere, geistige Unordnung, Unzufriedenheit.

Dieses Bild vom Jagen der Pferde und Reiter gilt nicht nur für uns als einzelne, sondern auch für die Strömungen und Wandlungen unserer Zeit. Die Hast und Unruhe besteht nicht nur in uns. Sie spiegelt sich auch in den rasanten Entwicklungen auf allen

möglichen Gebieten wider. Die Welt treibt ihrem Ende zu. In vielen Bereichen ist eine Sättigungsgrenze erreicht. Auch im menschlichen Leben scheint am Anfang unendlich viel Zeit vorhanden zu sein. Je älter wir aber werden, desto mehr zerrinnt sie uns zwischen den Fingern. Wie Reiter auf schnellen Pferden eilen wir unserem Tod entgegen, auch wenn wir vielleicht nur zu Hause sitzen und in unserer »bequemen« Unruhe leben.

Wir können dem nicht entfliehen, wir werden selbst überholt. Die Hetze treibt uns so lange, bis wir zum Stürzen gebracht werden. Diese Unruhe, dieses Hasten ist letztlich ein Werk des Satans. Er will, daß wir nicht zur Ruhe kommen, vor allem nicht zur wahren Ruhe in Gott. Er will nichts von Umkehr wissen, möchte uns die Zeit zum Nachdenken nehmen, die Zeit für den Herrn, die Zeit, einen anderen Weg einzuschlagen. Er hält die Hetzpeitsche in der Hand, und wir rennen in seiner Richtung davon – ohne Ruhe, ohne Frieden.

Doch immer, wenn der Satan am Werk ist, wenn er darauf losschlägt und die Menschen treibt, entdecken wir, daß letztlich der Herr ans Ziel kommt und nicht der Satan. Der Satan veranlaßte die Brüder Josefs, böse an ihm zu handeln. Doch sein großes Leid wurde zum Heil der Brüder umgewandelt. Jahrtausendlang wurden die Juden verfolgt, aber ihre Leiden und die damit verbundene Rückkehr nach Israel machten den Weg für die Wiederkunft Jesu frei. In dem Aufstieg Hitlers erlebte das Böse einen Triumph. Aber durch seine Greueltaten fanden viele Deutsche den Weg zur Buße. Die Verblendung durch Satan trieb Saulus zur Verfolgung der Christen und zum Massenmord. Doch Gott machte einen seiner größten Diener aus ihm.

Diese Überlegungen sollten uns nicht dahin führen, daß wir unsere Unruhe als notwendigen Ausgangspunkt für das Handeln Gottes ansehen. Wenn wir unser Ich weiterhin in unserem Leben Regie führen lassen, wenn uns Selbstbestätigung lieber ist als die Wahrheit über uns und die Welt, dann treiben wir unsere Pferde, bis das, was von uns übrig ist, aussieht »wie ein Mast oben auf einem Berg und wie ein Banner auf einem Hügel«. Dann gleichen wir gespenstischen Gestalten, die bis an äußerste Grenzen gejagt werden und dann im ewigen Tod erstarren. Dann werden wir selbst zur Beute Satans und nicht Erben des Friedensreiches Gottes.

Jesaja 30, 8–17 mahnt uns zur Umkehr. Er steht gegen unsere Bequemlichkeit, gegen falschen Trost und Bestätigung unseres Ichs. Er trifft uns bis ins Mark, verheißt uns dann aber echten Trost in der Wahrheit des Christus: »Wenn ihr umkehrtet und stille

bleibet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.«

Wir müssen bewußt haltmachen auf unseren falschen Wegen, die Richtung ändern und stillehalten. Wer glaubt, dafür keine Zeit zu haben, wer sich im Genuß und der Hetze dieser Welt verliert, für den heißt es dann: »Darum spricht der Heilige Israels: Weil ihr diese Worte verwerft und verlaßt euch auf Frevel und Mutwillen und trotzet darauf, so soll euch diese Sünde sein wie ein Riß, wenn es beginnt zu rieseln an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt; wie wenn ein Topf zerschmettert wird.«

Wir müssen auf diese Worte hören, ehe es zu spät ist. Wer keine Zeit dafür hat, bleibt in der ewigen Unruhe des »Nicht-Friedens«, des »Nicht-Schaloms«.

In der Stille, im Nachdenken über Gottes Wort kann unsere Zeit in Ewigkeit verwandelt werden. Wir müssen stille werden und erkennen, daß er der Herr ist. Wir dürfen nicht auf unsere eigene Stimme hören, sondern auf seine. Im anderen Fall bleibt von unserem ganzen weltlichen Gewinn nur Verlust, nur Sprachlosigkeit, nur der Tod übrig, »ein Mast oben auf einem Berge, ein Banner auf einem Hügel«.

Wir müssen lernen, was hoffen heißt: Hoffnung reicht von der Gegenwart bis in die Zukunft. Hoffnung wächst in der Stille, im Gespräch mit dem Herrn. Hoffen heißt, *ihm* vertrauen, nicht unserer Klugheit, unseren Erfahrungen, unserem Bedürfnis nach Anpassung. Hoffen heißt, seine Verheißungen ernst nehmen, wissen, daß er zuverlässig ist. Er hat uns bis hierher gebracht, auch durch schwere Zeiten. Er wird uns ans Ziel bringen – nur er allein.

Der Kommende und Wiederkommende

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblasen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Jesaja 29, 17–24

Christliche Theologen neigen allzu leicht dazu, einen Text wie Jesaja 29, 17–24 auf die Zeit Jesu zu beziehen. Dabei vergessen sie ganz und gar, daß der Beginn des Textes auf die Vollendung der Zeit hinweist: »Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.« Der Libanon ist das Land der Phönizier, das Land des Handels, das Land des Reichtums und das Land Baals, das Land Isebels, der Königin von Israel, Ahabs Frau. Sie brachte Hunderte von Baalpriestern und Propheten mit ins Land, um das Volk Israel zu verführen. Baal ist der Regengott, der Gott der Kultdirnen, Gott der Potenz, Sexualität und der Macht, zentraler Götze in der Bibel und endzeitlicher, endgültiger Götze gegen den Herrn. Der Libanon ist auch das Land der großen Wälder, wo das Holz für den Tempel Salomos herkam. Und der

Libanon ist ein zerstörtes Land, ein Land, das am Boden ist, und gerade so einen Libanon gibt es erst in unserer Zeit, seit das Volk und das Land Israel wiederhergestellt sind. Der Libanon ist auch der Libanon der Endzeit, unserer Zeit – denn aus der Schweiz des Nahen Ostens, wie der Libanon in meiner Jugendzeit genannt wurde, ist ein zerstörtes Land geworden, und das ist eine Zeichenhandlung Gottes: Was sich hochstellt, wird erniedrigt, und was erniedrigt ist – das Volk Israel – wird hochgestellt. Diese große Wandlung wird in und an dem Volk Israel geschehen, Gottes erstgeliebtem Volk, und zwar auf dem Weg zum tausendjährigen Friedensreich, das Jesaja ausführlich in Kapitel 11 beschreibt. In diesem tausendjährigen Friedensreich wird aber der zerstörte Libanon wieder fruchtbar und wiederhergestellt sein, wovon auch unser Text spricht. Diese große Wandlung hat in ihrer Auswirkung sehr vieles gemeinsam mit der ersten großen Wandlung zur Zeit Jesu. Und obwohl Jesaja 29, 17–24 sehr viel mit der Wiederkunft Jesu zu tun hat, mit Israels Bekehrung und dem tausendjährigen Friedensreich unter Jesu Herrschaft, bezieht er sich auch auf das erste Kommen Jesu. Sein Handeln bei seinem ersten und zweiten Kommen zielt auf manches Zentrale, Gemeinsame: Was Jesus uns Christen bei seiner ersten Ankunft gegeben hat, das will er in gleichem Sinne seinem erstgeliebten Volk Israel zuwenden, wenn er wiederkommt – ein Herr, ein Volk, eine Zukunft, das ganze Haus Israel. Alter wie Neuer Bund unter der messianischen Herrschaft Christi.

Als Auswirkungen seines Kommens und Wiederkommens nennt Jesaja folgendes:

1. Die Blinden werden sehen, im Geist sehen, und die Tauben hören, die Wahrheit hören.
2. Die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, denn:
3. Es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und Spöttern.
4. Gerechtigkeit wird herrschen.
5. Israel muß nicht mehr vor der Welt beschämt dastehen, denn:
6. Die, die in ihrem Geist irren, werden Verstand annehmen.

Jesus sagte bei seiner ersten Ankunft über sein Volk, daß sie Ohren haben und nicht hören und Augen haben und nicht sehen (Matth. 13, 13). Er meint damit, daß sie ihn nicht annehmen, daß sie eine Binde vor ihren Augen haben und verstockt sind. Aber die Israeliten, die unsere christliche Kirche gründeten, haben klar gesehen, sie haben Gottes Wort, seine Verheißung richtig wahrgenommen. Durch den Missionsbefehl ging diese Wahrheit zu allen Völkern als Angebot des Heils. Jesus hat Blinde und Taube geheilt,

um zu zeigen: In mir ist die Kraft des Sehens, der geistlichen Wahrnehmung, und in mir, durch meinen Heiligen Geist, wird das Wort der Wahrheit, das in Christus Fleisch geworden ist, angenommen. Am Ende der Tage wird sich für Israel das Wort aus Sacharja 12, 10 erfüllen: Sie werden ihn ansehen, den sie durchbohrt haben, und werden um ihn weinen, wie man weint um einen einzigen Sohn – den einzigen Sohn Gottes, Jesus Christus.

»Die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn.« Manche der ersten Christen waren Sklaven, und trotz dieses Zustands waren sie innerlich befreit im Herrn. In unserer Zeit, am Ende der Tage, kann man davon hören, daß Dirnen, Alkoholiker, Drogensüchtige und Verbrecher Befreiung in Jesus erfahren haben und daß ihr Elend in Freude verwandelt wurde. In der Endzeit wird Israel von den Tyrannen und Spöttern befreit werden, welche gegen sie vorgehen werden. Man muß das alles bedenken, um die Tragweite dieses Textes zu verstehen. Es wird eine innerliche wie äußerliche Verwandlung stattfinden. Christus, der Herr, der Befreier, wird in dieser Welt herrschen, und von Israel wird eine neue Mission ausgehen, nochmals als Angebot für alle Völker. Wer seinen Herrn kennt und sich zu dieser Herrschaft bekennt, wird wissen, was wahre innere Befreiung bedeutet – genau wie die Verachteten und Verlorenen unserer Zeit, die das Licht in ihm gesehen haben.

Jesus allein wird die Tyrannen dieser Welt vernichten und unter sein Zepter stellen, wie es in Psalm 2 steht. Wir dürfen den falschen Predigern unserer Zeit nicht glauben, wenn sie behaupten, daß wir dieses Werk selbst in die Hand nehmen sollen. Unsere Abwehr von Tyrannen ist so oft von Haß geprägt, daß eine menschliche Befreiung zu einer neuen menschlichen Tyrannei führen muß. Die neuere Geschichte Afrikas liefert uns etliche solcher Beispiele. Wer voller Wut gegen das Böse kämpft, wird selbst zum Bösen werden. Das geht uns Christen genauso an wie andere Menschen. Jesus predigt uns Feindesliebe, aber zugleich seine kommende Macht und Königsherrschaft. Er wird es tun, nicht wir. Nur aus seinem Heiligen Geist können wir jetzt einzelne Menschen aus der Knechtschaft des Satans befreien und damit den Weg zu seinem Reich führen. Auch dieses Werk kommt von ihm, von seinem Heiligen Geist. Er allein verfügt darüber, nicht wir.

»Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen.« Ich weiß, was es bedeutet, Jude, Israelit zu sein und immer nach einem Gespräch mit Nichtjuden zu denken: »Was halten sie von mir? Reden sie hinter meinem Rücken schlecht von mir? Halten sie meinen Glau-

ben für primitiv? Verachten sie mich?« Der Versuch der Juden, sich immer wieder anzugleichen, gute Deutsche oder Engländer oder Amerikaner zu werden, hat als Hintergrund diese Angst, auch in diesem Sinn »beschämt dazustehen«, ganz allein und verlassen. Die Weltgeschichte gibt den Juden in dieser Haltung recht. Aber der Herr steht zu Israel, zu seinem Leiden, zu seinem Bewußtsein, daß es Juden sind. Auch Jesus, Maria, Paulus, Petrus, Jakobus und die anderen zentralen Gestalten im Neuen Testament waren sich sehr bewußt, daß sie Juden waren. Der Herr will nicht, daß sein Volk sich seines Judentums schämt oder sogar seine jüdischen Namen ändert. Wenn Jesus wiederkommt, wird er Israel als Volk taufen, es befreien und für Israel gegen seine Feinde siegen.

Doch auch wir Christen erleben jetzt am Ende der Tage einen Geschmack dieses Sich-Schämens vor anderen. Wir spüren mehr und mehr: Hier und da können wir nicht mitmachen, hier und da können wir nicht so denken, hier und da spüren wir, wie die Juden immer mehr gespürt haben, daß wir anders sind und daß wir vielleicht verachtet, verspottet werden, weil wir bei vielem nicht ohne weiteres mitmachen können. Wie die Juden so oft hören mußten: »Ihr Christusmörder«, so beginnen wir Christen zu hören: »Ihr Scheinheiligen«, »Ihr falschen Frommen«. Aber der Herr, der Gott Israels, Jesus Christus steht zu uns. Wenn wir wirklich an ihn glauben, dann wissen wir, daß in ihm allein Weg, Wahrheit und Leben selbst sind, und zugleich wissen wir, daß die meisten Menschen irreführt werden durch Zeitgeist, Lust und Selbstherrlichkeit.

»Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen.« Hier ist die Bekehrung der Juden als Volk durch den wiederkommenden Jesus Christus gemeint. Hier ist aber auch die Auswirkung der ersten Mission bis heute vorgeedeutet. Denn »irren« bedeutet zugleich vom wahren Weg weggehen, weil man Augen hat und nicht richtig sieht.

Gottes Gerechtigkeit wird dann herrschen. Hier gibt es eine dreifache Beziehung: die Gerechtigkeit Gottes für uns in Jesu Kreuz, die Gerechtigkeit Christi bei seiner Herrschaft im tausendjährigen Friedensreich und die endgültige Gerechtigkeit Gottes, die die entrückte Gemeinde in seinem Reich erleben wird. Diese drei gehören alle zusammen, denn Jesu Kreuz ist die wahre Wegweisung zum Leben und zum ewigen Leben des bekehrten Israels im tausendjährigen Friedensreich.

Das alles ist wunderbar und auch wahr, und trotzdem machen wir häufig die Erfahrung, daß wir leiden, versagen und kleingläu-

big sind. Der Weg zur Herrlichkeit geht nur durch die Schattenwelt, in der wir jetzt leben – beschattet, verdunkelt durch inneres und äußeres Elend und Leiden, falsche Politik, Ungerechtigkeit, die wir erleiden, weil wir als Christen anders leben und denken, Anfechtungen durch unsere eigenen Grenzen im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Aber was wir jetzt von Jesu Kraft der Vergebung wissen, was wir jetzt von seinem Frieden, seiner Barmherzigkeit, seiner Zusage zu uns reuigen Sündern wissen, das alles wird endgültig Form, Inhalt und Wahrheit werden in dem, was kommen wird, wenn wir in seiner Kraft ausharren bis ans Ende. Christus spricht sein Ja zu uns, und wenn wir seine Stimme hören, sie in uns einlassen von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, dann verspricht er uns den Zugang zu seinem ewigen, wahren und gerechten Reich durch sein teures Blut.

Ostern

Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns als du, aber wir gedenken doch allein deiner und deines Namens. Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf; darum hast du sie heimgesucht und vertilgt und jedes Gedenken an sie zunichte gemacht. Du, Herr, mehrest das Volk, du mehrest das Volk, beweisest deine Herrlichkeit und machst weit alle Grenzen des Landes.

Herr, wenn Trübsal da ist, so suchen wir dich; wenn du uns züchtigst, sind wir in Angst und Bedrängnis. Gleich wie eine Schwangere, wenn sie bald gebären soll, sich ängstigt und schreit in ihren Schmerzen, so geht's uns auch, Herr, vor deinem Angesicht. Wir sind auch schwanger, und uns ist bange, und wenn wir gebären, so ist's Wind. Wir können dem Lande nicht helfen, und Bewohner des Erdkreises können nicht geboren werden. Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen. Wachtet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn ein Tau der Lichter ist dein Tau, und die Erde wird die Toten herausgeben.

Jesaja 26, 13–19

In dieser großartigen Vorschau der Auferstehung setzt Jesaja zwei Wahrheiten, zwei Wirklichkeiten gegeneinander. Auf der einen Seite ist unsere Hilflosigkeit und Schuld: »Wir sind auch schwanger, und uns ist bange, und wenn wir gebären, so ist's Wind. Wir können dem Lande nicht helfen, und Bewohner des Erdkreises können nicht geboren werden.« Dieses Verlorensein ist Folge der Götzenanbetung. (»Es herrschen wohl andere Herren über uns als du.«) Weil der Herr, der Gott Israels, der lebendige Gott ist, müssen die Götzenanbeter ewig im Tod verstrickt sein, denn ihre Götter, ob Wohlstand, Selbstsicherheit, Ideologien, Vernunft oder wie sie heute heißen mögen, sind letzten Ende leblos, tot, und ihre Anbeter sind damit dem ewigen Tod übergeben.

Aber auf der anderen Seite zeigt der Text eine dreifache Vorbereitung auf die Auferstehung der Toten:

1. »Du, Herr, mehrest das Volk, beweisest deine Herrlichkeit und machst weit alle Grenzen des Landes.«

2. »Herr, wenn Trübsal da ist, so suchen wir dich; wenn du uns züchtigst, sind wir in Angst und Bedrängnis.«

3. »Gleich wie eine Schwangere, wenn sie bald gebären soll . . . so geht's uns auch (Gericht und Auferstehung werden hier einander entgegengesetzt) . . . Und wenn wir gebären, so ist's Wind . . . Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.«

»Du, Herr, mehrest das Volk, du mehrest das Volk, beweisest deine Herrlichkeit und machst weit alle Grenzen des Landes.«

Dieses »Mehren des Volkes« bedeutet, daß auf den lebendigen Gott, den Herrn der Schöpfung, und auf seine Kraft des Lebens, Vermehrung des Lebens hingewiesen wird. »Die Öffnung der Grenzen des Landes« ist eine messianische Vordeutung auf die Mission, bei der das Angebot des lebendigen Gottes Israels in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, keine Grenze mehr kennen wird, denn das Volk des Neuen Bundes umfaßt alle Völker aller Zeiten.

Die Bibel fängt mit der Schöpfung an, und deshalb ist der Gott Israels zuerst als Herr des Lebens anzusehen. Als lebendiger Gott errettete er die alte Schöpfung durch Noah und die Seinen während der Sintflut. Auch die vernichtende Sintflut ist Zeichen, daß Gott Herr des Lebens ist: Wer Herr des Lebens ist, hat die Macht über das Leben und ist damit auch Herr des Gerichtes und des Todes. Dieser Gott, der Herr des Lebens, dessen erstes Gebot »Mehret euch!« ist, berief dann einen Mann, Abraham, und ein Volk, Israel. Bei dieser Berufung heißt es nicht nur, daß dieses Volk groß werden und sich mehren wird, sondern auch (1. Mose 12, 3): »In dir (Abraham) sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.« – Hier gibt es keine Grenze der erschaffenden und erlösenden Kraft. Schöpfungswunder gab es schon im Alten Testament, um diese Verheißung zu unterstreichen. Zum Beispiel verspricht Elia der Witwe zu Sidon, daß der kleine Rest Mehl und Öl, den sie noch hat, nicht ausgehen wird (1. Kön. 17). Hier geschieht wie bei Jesus ein Brotvermehrungswunder, um die Kraft des Lebens durch den Gott Israels zu bezeugen.

Jesus nimmt dieses Thema nicht nur auf, sondern vertieft und vollendet es, denn er ist der lebendige Gott Israels. Er tat das mindestens in zweifacher Weise: Erstens durch die Wunderspeisungen der Viertausend und der Fünftausend, aber auch durch die Auferweckung der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Nain und des Lazarus von den Toten. Bei der Speisung der Fünftausend sind fünf Brote und zwei Fische vorhanden – diese Zahl sieben zeigt,

daß er der Schöpfungsherr ist. Das wird auch deutlich, wenn er seinen Jüngern erlaubt, das Sabbatgesetz zu brechen, nach dem am Sabbat kein Eingriff in die Schöpfung stattfinden soll (die Felder ruhen mit ihrem Herrn am siebten Tag). Jesus läßt seine Jünger von den Früchten der Felder nehmen, um zu verdeutlichen: Diese Schöpfung gehört mir, ich bin ihr Urheber. Ganz offensichtlich ist das bei der Auferweckung des toten Lazarus. Er war schon vier Tage tot, er hat gestunken, war in Verwesung. Aber Jesus ruft ihn durch das Wort, das Schöpferwort, das Wort des Lebens aus dem Tod. Er ruft ihn zurück ins Leben, auch zu sich, Christus, dem wahren Leben selbst.

Im Alten Testament gibt es mehrere Stellen, die wie Jesaja 26, 13–19 eine kollektive Auferstehung bezeugen: »Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen« (z. B. Dan. 12; Hes. 37). In manchen Psalmen wird eine persönliche, einzelne Auferstehung vorausgedeutet, z. B. in Psalm 49, 16: »Aber Gott wird mich erlösen aus des Todes Gewalt; denn er nimmt mich auf.« Israel wartete damals wie heute auf eine kollektive Auferstehung. Die Jünger Jesu erwarteten seine Auferstehung genausowenig, wie sie den wahren Sinn seines Kreuzes verstanden. Er ging aber allein voran auf der Lebensbahn als Zeichen des lebendigen Gottes Israels, der Unbegrenztheit seiner Schöpferkraft, Kraft des Lebens.

Alle Menschen, die Jesus auferweckte, kehrten zurück zu ihrem alten Leben. Sie mußten alle nochmals sterben. Aber Jesu Auferstehung von den Toten war etwas völlig anderes. Er bekam einen Lichteib, einen unsterblichen Leib. Damit zeigt er sich zugleich in seiner Herrlichkeit als Gott, als Sieger über Sünde und Tod, aber auch als der, der uns auf dem Weg zu Gottes Reich vorangeht, dem ewigen Reich, einem Reich ohne Leiden, Altwerden, Sünde, Krankheit, Tod und Gericht. Er rief seine Jünger in die Nachfolge zu sich, und zwar in die Kreuzesnachfolge. So sagte er zu Petrus am See Genezareth, nachdem er auferstanden war (Joh. 21, 18. 19): »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde.« So bezeugt sich der auferstandene Christus nur in Beziehung zum Kreuz: Maria Magdalena suchte Jesu gekreuzigten Leib – und begegnete dem auferstandenen Herrn. Die Emmausjünger erkannten Christus erst als den Auferstandenen, nachdem Jesus ihnen

eine lange und tiefe Predigt über sein Kreuz gehalten hatte; und Thomas, der Zweifelnde, kam erst zum Glauben an den Auferstandenen, nachdem er mit seinem Finger den gekreuzigten Leib berührt hatte.

Deswegen heißt es in Jesaja 26, 13–19: »Herr, wenn Trübsal da ist, so suchen wir dich; wenn du uns züchtigst, sind wir in Angst und Bedrängnis« und »Gleich wie eine Schwangere, wenn sie bald gebären soll, sich ängstigt und schreit in ihren Schmerzen, so geht's uns auch, Herr, vor deinem Angesicht.«

Der Weg zu Jesu Auferstehung geht über das Kreuz, über Not. Und der Weg zu seiner Wiederkunft geht über die Geburtswehen einer neuen Schöpfung, einer neuen Welt. Dann wird Jesus wiederkommen, um seine Gemeinde zu entrücken, um Israel vollständig zu taufen und um durch Gewalt und Gericht sein tausendjähriges Friedensreich hier auf Erden aufzurichten.

In unserer großen Hoffnung auf unsere Auferstehung zu seinem Reich oder auf die Entrückung, wenn er zu unserer Zeit kommt, und in der Erwartung seines Friedensreiches hier auf Erden müssen wir Christen durchs dunkle Tal gehen, durch »Trübsal«, so wie eine werdende Mutter die Geburtsschmerzen durchmacht. Die Ausrüstung dazu ist nichts anderes als der gekreuzigte Jesus, seine wahre Erhöhung: Wer aus seiner Kreuzeskraft lebt, aus seiner Liebeskraft, aus der Kraft seiner täglichen Vergebung, unter seinen segnenden Händen, der wird Gottes Reich als sein Jünger erben. Jesu Auferstehung ging nur über das Kreuz, und unsere Auferstehung wird nicht anders geschehen. Dieses Kreuz als Leiden kann verschiedene Formen annehmen, wie Verfolgung, besondere Leiden, besondere Verluste. Vor allem ist dieser Kreuzesweg in der Nachfolge ein Leiden an uns selbst, an unserer Unvollkommenheit, wie es Paulus in Römer 7 so deutlich betont. Wer bereit ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Christus als sein Jünger nachzufolgen, der ist auf dem richtigen Weg, auf dem schmalen Weg. Zu dem spricht dieser Text von seiner Zukunft her, durch unseren Todes- und Gerichtsbezwinger Jesus Christus: »Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.« Diese Verheißung geht bis zu den Toten hin: »Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn ein Tau der Lichter ist dein Tau, und die Erde wird die Toten herausgeben.«

König Hiskia wird geheilt

Da geschah das Wort des Herrn zu Jesaja: Geh hin und sage Hiskia: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen und will dich samt dieser Stadt erretten aus der Hand des Königs von Assyrien und will diese Stadt beschirmen. Und dies sei dir das Zeichen von dem Herrn, daß der Herr tun wird, was er zugesagt hat: Siehe, ich will den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Striche zurückziehen, über die er gelaufen ist. Und die Sonne lief zehn Striche zurück an der Sonnenuhr, über die sie gelaufen war. Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war:

Ich sprach: Nun muß ich zu des Totenreiches Erforten fahren in der Mitte meines Lebens, da ich doch gedachte, noch länger zu leben. Ich sprach: Nun werde ich den Herrn nicht mehr schauen im Lande der Lebendigen, nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind. Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab' ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis; bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis. Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein! Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübniß meiner Seele. Herr, laß mich wieder genesen und leben! Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund. Der

Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des Herrn!

Jesaja 38, 4–20

Der Herr vermag das Gebet eines Gerechten zu erhören und zu erfüllen. Das tat er für den guten König Hiskia zur Zeit Jesajas. Er schützte Juda gegen den verwüstenden Feind Assyrien. Er erhörte Hiskias Gebet um Gesundheit und entschied, ihn noch 15 Jahre, eine Generation länger, am Leben zu erhalten. Der Herr gab Hiskia ein Zeichen dafür: »Siehe, ich will den Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Striche zurückziehen, über die er gelaufen ist. Und die Sonne lief zehn Striche zurück an der Sonnenuhr, über die sie gelaufen war.« Diese Zahl Zehn hat mit Gottes Gerechtigkeit zu tun (vgl. die Zehn Gebote), denn Hiskia war ein gerechter König. Das Zeichen als solches bedeutet, daß die Zeit – auch unsere Zeit – in Gottes Händen steht: »Meine Zeit steht in deinen Händen« (Ps. 31, 16). So wie für Josua Sonne und Mond stillstanden, scheinbar erloschen waren (Jos. 10), so blieb auch hier die Zeit stehen bzw. bewegte sich rückwärts. Tausend Jahre sind nur ein Augenblick in Gottes Augen (vgl. Ps. 90, 4). Er steht nicht in der Zeit, denn er ist nicht vergänglich, sondern er steht über der Zeit, die er geschaffen hat (1. Mose 1, 1): »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« Vor dem Anfang war Gott. Nach dem Ende ist Gott. Sein Reich ist ewig und unvergänglich, und er verfügt über die Zeit, auch über die Zeit unseres Lebens. Alles steht in seinen Händen: unser Leben, unser Tod, die zeitliche Länge unseres Lebens.

Hiskia verfaßt sein Lied in Jesaja 38 aus Dank, »als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war«.

Dieses Lied ist zuerst einmal merkwürdig, denn Hiskia ist noch nicht gesund. Er ist immer noch sehr krank, aber seine Genesung ist ihm vom Propheten Jesaja als Mittler Gottes versprochen. Deswegen findet sich in diesem Lied ein Zwiespalt zwischen Ruf in der Not und Wissen um Heil.

In Hiskias Zeit bedeutete der Tod, abgetrennt zu sein vom Herrn und von den Menschen: »Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue.« Deswegen steht Hiskia in dieser Situation zwischen dem Weiterleben – der Herr gibt ihm zusätzlich eine Generation, 15 Jahre – und dem Abgetrenntwerden vom Leben und dem lebendigen Gott »in der Grube«. Unsere Lage in Krankheitszeiten ist anders. Jesus kämpfte im Garten Gethsemane darum, seinen

Tod im Sinne Gottes zu bejahen (Luk. 22, 42): »Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!« Seit Jesu Tod und Auferstehung heißen die Alternativen für uns nicht mehr: Verlängerung des Lebens trotz Krankheit oder Abgetrenntsein von Gott. Für uns gibt es durch Jesu Tod und Auferstehung ganz andere Alternativen: gesund zu werden oder als Gläubiger Christus und seinem Reich zu gehören. Selbstverständlich dürfen wir, wenn wir krank sind, wie Hiskia um Genesung bitten, aber viel mehr sollen wir beten, wie Jesus es uns im Garten Gethsemane gezeigt hat: »Aber Vater, dein Wille geschehe.« Lieber eine Ewigkeit bei dem Herrn in seinem vollkommenen, zeitlosen Reich als 15 Jahre mehr hier auf dieser Erde. Im Sterben beten wir um Christi Führung, denn in ihm ist Leben und ewiges Leben. Wenn er unser Leben verlängern will, dann ist es gut; viel wichtiger aber ist, daß er uns die Kraft verleiht, mit ihm zu gehen, denn »er geht voran auf der Lebensbahn«.

Weil Hiskia immer noch todkrank ist, aber um seine zukünftige Genesung weiß, ist dieses Lied beides – ein Notruf und ein Dank. Der Dank umfaßt nur einen sehr kurzen Teil des Liedes: »Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe...« und dann am Schluß: »Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des Herrn!« Viele Notpsalmen in der Bibel enden so mit Trost und Gewißheit. Hier stellt sich die Frage, warum in Hiskias Lied Notruf und Dank so ungleich verteilt sind, wo ihm doch seine Heilung schon versprochen ist. Drei Dinge müssen wir uns vor Augen halten:

1. In vielen Notpsalmen gibt es eine Wende, an der der Beter um Gottes Nähe und seine Führung weiß. So steht in Jesu Kreuzespsalm direkt in der Mitte (Ps. 22, 22): »Du hast mich erhört.« Da geht es dann nicht wie bei Hiskia um Genesung, sondern um Christi Zuversicht, daß der Herr ihm in der Not hilft, ihn führt bis ans Ziel, an das erlösende Kreuzesziel für alle Menschen aller Zeiten. Wir Christen sollen solche Psalmen nicht in dem Sinne beten, daß der Herr uns erhört und unseren Willen tut, z. B. daß wir geheilt werden, sondern in dem Sinn, daß wir gewiß sein können, daß der Herr zu uns steht, daß wir seinen Willen bejahen können und wollen. Er weiß besser als wir, was für uns wirklich gut ist, auch wenn das vielleicht bedeutet, sterben zu müssen.

2. Hiskias Lied spricht die sehr realistische Sprache der Bibel. Seine jetzige Lage ist schweres Leiden, und er bringt das nochmals vor den Herrn, auch in der Gewißheit seiner Genesung. Damit ist

sein kurzes Lob besonders unterstrichen, im Sinne dessen, was der Herr wirklich für ihn tun wird durch seine Genesung.

3. Daß Hiskia inmitten von Leiden, schwerem Leiden, immer noch loben, den Herrn preisen und ihm danken kann, zeigt, wie tief sein Glaube an Gottes Wort und hier auch an Gottes Zeichen durch seinen Propheten Jesaja ist. Wir sollten darum beten, daß wir solches Gottvertrauen und solche Zuversicht bekommen im Angesicht von Leiden und Tod.

Hiskia ruft in seiner Not: »Zu Ende gewebt hab' ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis.« Hier zeigt der große König das so zentrale Dilemma des Menschen. Wir glauben, daß wir unser Leben in der Hand haben, aber in Wirklichkeit steht die Zeit, Gottes Zeit über uns: »Tag und Nacht gibst du mich preis.« Viele Menschen lernen erst durch den Tod von anderen oder auch durch ihr eigenes Sterben, wie machtlos und hilflos sie wirklich sind, wie wenig sie ihre Zeit und ihr Leben in ihren Händen haben. So hat der weise König Salomo gesagt: »Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt« (Spr. 16, 9). Kein Mensch sollte so lange warten, bis es zu spät ist, um diese so zentrale Wahrheit des Lebens anzunehmen und danach zu leben und zu sterben. »Zu Ende gewebt hab' ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden, Tag und Nacht gibst du mich preis.« Das bedeutet: Nicht nur im Sterben, sondern schon jetzt verfügt der Herr über die Zeit, über Tag und Nacht. Unsere Hoffnung und Zuversicht sollte deshalb jetzt auf den gesetzt sein, der auch die Zeit aufhalten kann wie bei Hiskia, der allein über Zeit und Ewigkeit verfügt.

Hiskia ruft in seiner Not zum Herrn und betont, warum er jetzt leben will: »Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund.« Und: »Nun werde ich den Herrn nicht mehr schauen im Lande der Lebendigen, nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind.« Hiskia will aus drei Gründen weiterleben:

1. Wegen seiner Beziehung zum lebendigen Herrn: Er will ihn weiterhin loben und preisen.
2. Um Gottes Treue den Menschen, »den Kindern« kundzumachen, denn das ist eine Pflicht jedes jüdischen Vaters.
3. Und weil er mit anderen Menschen leben will.

Jesus Christus selbst ist das Leben. In ihm gibt es diese Kluft

zwischen Leben und Tod nicht mehr, sondern wer in ihm ist, wird ewig bei ihm bleiben, zusammen mit den anderen Erwählten. Deswegen müssen wir nicht so verzweifelt am Leben hängen. Sicherlich, auch für Christen ist Sterben schwer, manchmal sehr schwer. Aber wenn wir dem Herrn wirklich vertrauen wie Hiskia, dann vertrauen wir auch wie Hiskia auf seine Verheißungen an uns (Joh. 10, 27–28): »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.« Nachfolge Jesu ist nicht Wunderheilungsnachfolge, wie es für Hiskia und seine Zeit zum Teil sein mußte, sondern Nachfolge Jesu ist Kreuzesnachfolge. Der Herr will jedem von uns die Kraft dieses Gottvertrauens im Sterben geben – Vertrauen auf einen unsichtbaren Gott, Vertrauen auf seine Verheißungen.

»Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt.« Der Herr hat uns durch Kreuz und Auferstehung neue, ewige Hütten bereitet in seinem Reich. Wenn er unser guter Hirte ist, wird unser Zelt nicht abgebrochen, sondern in ihm auf ewig neu aufgestellt.

»Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben.« So schauen wir jetzt und im Sterben mit Sehnsucht nach dem Herrn, aber auch nach seinem Reich, wie es der große christliche Dichter von Eichendorff in einem Lied ausdrückt:

»Ich wünschte, ich wäre ein Vögelein
und zöge über das Meer,
wohl über das Meer und weiter,
bis daß ich im Himmel wär!«

Zwei Bündnisse, ein Herr

Stärket die müden Hände, und macht fest die wankenden Knie! Saget den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.« Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Jesaja 35, 3–10

Wenn wir als Christen Jesaja 35, 3–10 genau lesen, dann verstehen wir, warum Jesus am Kreuz in bezug auf sein ersterwähltes Volk Israel sagte: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Israel, mit solchen Texten wie Jesaja 35 vertraut, konnte diesen Text nicht allein auf Jesu erste Ankunft beziehen. Hier steht, daß der Herr zur Rache kommen wird und daß der Herr zur Rache kommen wird gegen die Feinde Israels und daß die Erlösten des Herrn nach Zion kommen werden mit Freuden. Schmerz und Seufzen werden entfliehen. All diese Aussagen haben mit Jesu Wiederkunft zu tun, nicht mit seinem ersten Kommen. Aber wie sollen die Juden wissen, daß er zweimal kommen wird? Das steht weder hier geschrieben noch an anderer Stelle im Alten Testament. Alles, was in der Bibel steht, ist wahr, aber Jesus Christus steht höher als Mose, höher als die heiligsten Teile des Alten

Testaments, als die fünf Bücher Mose, und damit steht er nicht nur über dem Gesetz, sondern in und durch seine Gnade ist er allein der Herr, oft der verborgene Herr.

Für uns Christen sind manche Aussagen unseres Textes mit der ersten Ankunft Jesu in Erfüllung gegangen. Er hat die Menschen mit müden Händen und wankenden Knien und verzagten Herzen getröstet. Er hat die Blinden und die Lahmen geheilt: »Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken.« Diese Aussage wird im Neuen Testament in Jesus und auch durch die Kraft seines Heiligen Geistes in der Apostelgeschichte erfüllt.

Alle Aspekte unseres Textes, die persönlich sind, d. h. einzelne Menschen betreffen, sind mit der ersten Ankunft erfüllt worden. Aber die Teile des Textes, die mit Völkerfrieden, mit Israels endgültiger Erlösung, mit der Verwandlung der Wüste in ein ungemein fruchtbares Land zu tun haben, werden erst in Erfüllung gehen, wenn der Herr wiederkommt. Daß dieses bisher wüste Land jetzt in fruchtbares Land verwandelt wird, ist ein Vorzeichen seiner Wiederkunft. Dieser Text hat für uns Christen einen doppelten Sinn. Er gilt für zwei Welten, hat zwei Erfüllungen. Unser Blick geht zurück zum ersten Kommen des Herrn und gleichzeitig mit einer großen Sehnsucht der Zukunft entgegen. Aber, und das ist für uns Christen heute das Zentrale, diese zwei Aspekte unseres Textes, das Persönliche und die Aussage über Israel und die Welt, über die Zukunft, gelten als Einheit für uns, jedoch noch nicht für die Juden. Für uns, die Ersterwählten in Christus, ist dieser Text eine Einheit. Wenn wir müde Hände und wankende Knie und verzagte Herzen haben, können wir durch Christus geheilt werden, und wenn wir persönlich durch ihn geheilt sind, dann können wir uns als seine Erlösten dieses Bild des Wiederkommenden, seiner kosmischen, weltumfassenden Befreiung aneignen. Erst wenn wir als Blinde in Christus die Augen aufgemacht haben und als Taube durch sein Wort Lebenskraft bekommen haben, wird er bei seiner Wiederkunft die Binde von den Augen der Juden wegnehmen. Sein Wort, das in ihm Fleisch geworden ist, wird er ihnen zum Heil bringen. Nur wenn wir als Christen von unserer Blindheit und Taubheit befreit sind, können und werden wir sein zukünftiges Reich sehend und hörend miterleben. Das alles wird unser Erbe sein. Für die Juden aber ist die persönliche Befreiung ganz und gar abhängig von der Befreiung Israels, von der Befreiung des Volkes von seinen Feinden. Für die Juden wird unser Text einheitlich erfüllt, wenn Jesus wiederkommt. Die Geschichte des Gottes

Israels mit seinen Ersterwählten ist eine Geschichte vor allem mit seinem Volk: Das Alte Testament und die jüdische Geschichte seither ist ganz und gar eine Geschichte des Volkes Israel. Für uns Christen aber kam Jesus, um uns persönlich zu befreien, nicht als Volk, sondern rein persönlich. Darum ging er immer wieder zu einzelnen Menschen, heilte ihre Not, ihre Blindheit, Lahmheit, ihr Taubsein, auch ihre innere Not.

Diese persönliche Berufung, dieser missionarische Ruf an einzelne Menschen ist der Weg für uns Christen, durch den wir als Neuer Bund ein Bestandteil der zukünftigen Errettung Israels, ja der ganzen Welt sein werden. Durch jeden einzelnen Berufenen und Befreiten wird der Neue Bund gebaut.

Dieser zentrale Unterschied zwischen der Berufung Israels und der Berufung einzelner Christen, die in unserem Text ineinandergreifen, zeigt deutlich den Unterschied zwischen dem jüdischen und dem christlichen Glaubensbekenntnis zu dem gleichen Gott, dem Herrn Israels. Die Juden bekennen: »Höre, o Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist eins.« Hier geht es um Israel, um den Gott Israels, nicht um den einzelnen als Person, sondern um den einzelnen als Glied dieses Volkes. Unser Glaubensbekenntnis beginnt mit: »Ich glaube«, weil der Neue Bund um die Erlösung des einzelnen kreist – »Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken.«

Unser Weg in die Zukunft zu dem wiederkommenden Herrn hat, wie gesagt, zwei Aspekte: »Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.« Dieser Weg des Heils, der Reinheit, der das reißende Tier, den Haß der Welt, entmachtet, ist nichts anderes als Jesu Weg nach Golgatha. Nur wer ihm nachfolgt, wird den wahren Weg zum Frieden, zur Erlösung finden – den Frieden durch seine Versöhnung zwischen Himmel und Erde, den Frieden, den wir als Gläubige in unserem Herzen empfangen. Die Toren sind die Weisen dieser Welt – denn der Herr macht ihre Weisheit zur Torheit (Jesaja und Paulus bezeugen das) –, für die weltliche Klugheit gibt es keine Zukunft mehr.

Unser persönlicher Weg der Befreiung, unser Geleitetwerden, Geführtwerden durch Christus, seine Überwindung für uns auf

Golgatha hat eine tiefe, enge Beziehung zum wiederkommenden Christus, zum Land Israel, zum Volk Israel. »Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Land. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen... Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.«

Der Weg zur Erlösung der Welt als Welt, nicht jedes einzelnen als einzelner, geht über den Alten Bund und das heilige Land. Die Zeichen sind jetzt vor unseren Augen: Das Land blüht zum ersten Mal seit 2000 Jahren, die Erlösten des Herrn kommen zurück zu ihrem Erbesitz, und der endgültige Frieden, Frieden für Israel, Frieden für die Welt, Frieden für den Erlösten des Alten und des Neuen Bundes, steht vor uns in sehr naher Zukunft. Der Herr wird wiederkommen.

»Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.« – Dieser Satz mitten in unserem Text beschreibt den richtenden, rettenden, wiederkommenden Christus. Er kommt um sein Volk, die Juden, vor seinen Feinden zu retten, und er kommt zugleich, um jeden einzelnen Christen persönlich zu befreien, zu erretten von dieser Welt. Der Pfad des Heils für uns ist sein Kreuz. Er wird die Ersterwählten zum Heil bringen, zuerst zurück nach Zion, doch da werden sie ihrem Herrn Jesus Christus begegnen.

Darum leben wir als Christen täglich in der großen Erwartung seiner Wiederkunft. Wir wissen, daß er uns durch seine Kreuzeswunden von Schuld und Sünde, von unserer geistigen Blindheit erlöst hat. Wir sind seine Beute, seine Befreiten, aber wir leben in einer Welt, die verstrickt ist in Krieg, Angst, Krankheit, Haß. Wenn er wiederkommt nach Israel, um die Welt zu richten und zu erlösen, dann werden wir uns mit unseren Brüdern des Alten Bundes vereinen in seiner Erlösung, in seiner endgültigen Befreiung, in seinem Reich. Die Rückkehr der Juden nach Israel, das Blühen des Landes sind Zeichen der Zukunft, unserer Zukunft, des himmlischen Jerusalem. Darum wollen wir unsere Häupter erheben, geistlich wach bleiben von Tag zu Tag, uns an unser Heil in Christus halten, uns mit unserem Bruder Israel versöhnen, denn der Herr, der Gott Israels, Jesus Christus, kommt.

Er kommt bald!

Das Danklied der Erlösten

Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, Herr, daß du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.

Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem Herrn, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündigt wie sein Name hoch ist! Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen! Jauchze und rühme, du Tochter Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Jesaja 12, 1–6

Das Danklied der Erlösten aus Jesaja 12 hat mindestens eine dreifache Zielsetzung:

1. Jesu erste Ankunft, das Heil in seinem Kreuz und der missionarische Ruf an die Völker.
2. Die Wiederkunft Jesu, wenn Israel getauft wird (Sach. 12, 10) und wenn sein tausendjähriges Reich auch von Israel durch die Mission ausgebreitet wird.
3. Wir persönlich sind gemeint bzw. das Heil, das wir empfangen können.

Die Auswirkung von Gottes Heilsplan ist in jedem Sinne zutiefst persönlich, denn es geht um die Errettung jedes einzelnen Menschen durch Mission, sowohl nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung wie nach seiner Wiederkunft. Dieses Persönliche, dieses Du, wird aber für Israel, wenn Jesus wiederkommt, ein kollektives Heil, denn das ganze Volk wird getauft und errettet werden durch ihn, den sie »durchbohrt haben« (Sach. 12, 10). Israels Glaubensbekenntnis ist nicht persönlich, sondern kollektiv. Das ganze Volk als solches ist gemeint: »du Tochter Zion«, »Höre, o Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist eins«.

»Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, Herr, daß du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.« Hier ist die heidnische Welt gemeint, die bis zu Jesu Kreuzigung und Auferstehung eine Binde über den Augen

hatte, durch die sie – bis auf wenige Ausnahmen – von dem Heil im Gott Israels getrennt war. Aber jetzt ist Erlösung da, das Angebot des Heils in Jesus Christus, der auch der Heiden Heiland ist. Gemeint ist aber auch Israel, wenn Jesus wiederkommt, um Israel zu taufen und von seiner endzeitlichen Isolation von allen Völkern, die gegen sie zu Felde ziehen werden, zu befreien. Israel wird errettet und getauft werden, dann wird es seinen Messias annehmen und wissen, um wen es eigentlich geht: »Jesus Christus, König der Juden«. Doch die Aussagen unseres Textes sind auch zentral für ein Verständnis unserer Lage und unseres Heils. »...daß du bist zornig gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.«

Paulus sagt uns im Römerbrief, daß Gottes Zorn über allen Völkern und über allen Menschen steht. Durch Sündenfall, Brudermord, Massenmord, Kulturaufstand gegen Gott (alles in der Urgeschichte geschildert und zugleich sehr aktuell), durch Israels Entfernung vom Heil, vom wahren Sinn des Gesetzes, den die Propheten und Jesus aufzeigen, haben sie Gottes Zorn auf sich gezogen. Durch den allumfassenden Zustand der Schuld, der am Kreuz verdeutlicht wird, liegt Gottes Zorn über Heiden wie Juden. Es gibt nur einen Weg zum Heil, nämlich durch Jesu Kreuz: Jesus hat Gottes Zorn, sein Gericht auf sich geladen, damit wir in ihm und durch ihn frei von Gottes Zorn, vom Gericht sind. Er verwandelt diesen Zorn in Gnade. Das ist das Evangelium, die gute Nachricht. Wenn wir uns nicht unter sein Kreuz stellen, ihm gleichgültig gegenüberstehen, ihm sogar den Rücken kehren – wie es zum größten Teil unsere Lage hier im verflachten christlichen Abendland ist –, dann liegt Gottes Zorn immer noch über uns. Dann ist unsere Lage nicht wesentlich anders als die Lage Israels nach der Kreuzigung: Wir leben in Gottesferne, und Gottesferne bedeutet Sünde. Ohne Jesu Trost, ohne sein Kreuz bleiben wir unter Gottes Zorn. Das Neue Testament sagt uns das sehr deutlich. Wir dürfen keinen falschen Trost anbieten, wie die falschen Propheten im Alten Testament: Sie pochten auf Israels Erwählung und riefen immer »Heil, Heil«. Wir müssen das Evangelium der Schuldigen, der Sünder verkündigen: Wer nicht bereit ist, sich als Sünder zu betrachten und Zuflucht unter Jesu Kreuz zu suchen, der bleibt unter Gottes Zorn, unter seinem Gericht. Jesus verlangt Konsequenzen, kein Lippenbekenntnis wie vom versagenden Israel. Diese Konsequenzen werden in folgenden Versen genannt:

»Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein

Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.«

»Siehe, Gott ist mein Heil«, das bedeutet: Jesus ist mein Heil – Jesus allein, nicht Wohlstand, nicht Absicherungen jeder Art, nicht Lust, nicht Beruf oder Familie, sondern Jesus allein. Das ist das Bekenntnis der Erlösten, und kein anderes.

»Ich bin sicher und fürchte mich nicht.« Wir haben einen sicheren Fels gefunden, die Antwort auf Angst, Furcht, Sünde, Leiden und Tod. Deswegen wissen wir, zu wem wir gehören. Wer zu dem lebendigen Gott Israels, zu Jesus Christus gehört, ist sicher, und im Angesicht großer Not weiß er, daß des Herrn Wille geschehen soll. Sein Weg, sein Heilsplan ist unsere wahre Zuflucht, auch in Not und Leiden.

»Denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.« Das ist keine lauwarme Aussage wie: »Ja, Herr Pfarrer, ich glaube, aber leider habe ich zu wenig Zeit für Christus und die Kirche.« Die Erlösten reden nicht so, sondern sie sagen: »Der Herr ist meine Stärke. Er hat meine Schuld am Kreuz getragen, ja, die letzte Tiefe meiner Schuld, und er trug damit meinen Tod, mein verdientes Gericht. Er ist stark, wo ich schwach bin. Deswegen will ich ihm Loblieder singen, denn er ist mein Heil.«

Der nächste Vers faßt dieses biblische Heil in ein Bild: »Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.« So hat Jesus zu der – sehr modernen – Samariterin am Brunnen geredet, dieser Frau, die fünf Männer gehabt hatte (Joh. 4). Dort am Brunnen, am Ort des Quellwassers, fließenden Wassers, das ein Zeichen von Leben, Tod und Reinheit in der Bibel ist, bezeugt er sich als das lebendige Wasser. In ihm ist Errettung aus der letzten Tiefe der Sünde – die Samariterin verstieß gegen die erste Tafel Moses, weil sie einer Irrlehre angehörte, und gegen die zweite Tafel Moses, weil sie sexuell so besudelt war. Hier ist Heil, allein in Christus; er ist unsere Stärke, unser Heil. Dem Mann, der 38 Jahre am Teich Betesda lag, bezeugt sich Jesus Christus als die Quelle des Heils, als die wahre Quelle des Lebens und der Reinheit (Joh. 5). Und als Jesus am Kreuz durchstoßen wurde, floß Wasser aus seinem Leib als Zeichen für fließendes Wasser, für wahres Leben aus dem Tod, für wahre Reinheit in ihm allein.

Dieses Heil, das Kreuzesheil, das Heil seiner Wiederkunft, wenn Israel dann als Volk getauft wird, hat Konsequenzen für die Völker, nicht nur für einzelne: »Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündigt, wie sein Name so hoch ist! . . . Jauchze und

rühme, du Tochter Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!« Hören wir solches Lob hier im christlichen Abendland? Sind wir voll missionarischen Eifers? Er ist in der Bibel immer die Auswirkung des erfahrenen Heils: nicht nur Heil für mich, sondern auch für die anderen – so sagen die Hirten es weiter, so macht Maria Magdalena es nach der Auferstehung bekannt, und so enden zentrale Texte in Verkündigung und Mission, wie Jesu Missionsbefehl nach seiner Auferstehung. Nehmen wir hier in der westlichen Welt diesen Ruf noch ernst, oder sind wir zaghaft und lau geworden, nur noch auf gute Werke und Mitmenschlichkeit bedacht? Es geht aber darum, Gottes Heil zu verkündigen, sein Kreuz und seine Auferstehung! Wenn Jesu Handeln an uns nicht wirklich durchgreifend ist, dann entsteht keine wahre Mission, keine begeisterte Verkündigung der Botschaft. Jesaja 12 ist geprägt von einem allumfassenden Lob und Bekenntnis des Heils. Wenn das bei uns nicht so ist, dann ist unser Glaube nicht wirklich tief, nicht geprägt von der Erfahrung des Heils als Errettung aus Sünde. Das Problem liegt in dem Versuch des modernen Menschen, entweder Sünde psychologisch oder soziologisch wegzudiskutieren oder aus einer sündhaften Welt in Utopien und fremde Glaubensleben zu fliehen. Die psychologische Ausrede ist: »Die Erziehung ist schuld an meiner Situation, nicht ich selbst.« Wann wird man aber erwachsen genug, um Verantwortung für sich selbst zu übernehmen? Die soziologische Erklärung oder Ausrede ist: »Die Gesellschaft ist schuldig.« Aber welche Gesellschaft ist nicht schuldig, da doch die Menschen schuldig sind, die diese Gesellschaft formen? Bisher hat keine Art der Erziehung die Menschen besser gemacht. Auch Flucht in Utopien oder andere Glaubenslehren ist keine Antwort auf die Lage unseres Ichs und unserer Welt – Utopien sind Träume, die mit Schuld und Sünde nicht rechnen, und die Mystik der Wiederverkörperung in fernöstlichen Heilslehren basiert auf einer Werkgerechtigkeit, die überhaupt nicht mit dem in Einklang zu bringen ist, wie wir wirklich sind. Paulus sagt uns in Römer 7: »Ich will das Gute vollbringen, aber ich tue (trotzdem) das Böse.« Unser Glaube ist psychologisch sehr realistisch, denn der Herr kennt uns und erforscht uns und wird ans Licht bringen, wie wir wirklich sind, nicht, wie wir gesehen werden wollen oder uns selbst vorstellen. Wer ehrlich mit sich selbst ist – und unser Glaube ist ein Ruf zu Offenheit, Ehrlichkeit –, der wird wissen, daß Sünde, Selbstsucht, Gottesferne in ihm sind. Wer das sieht und erkennt, für den ist Jesus Christus gestorben, hat für ihn das Gericht getragen, Gottes Zorn überwunden. Wer so unerbittlich ehrlich mit

sich selbst ist und zum Heil greift, dessen Leben wird verwandelt in Gotteslob, Gottesverkündigung: »Denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.«

Das tausendjährige Friedensreich

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften. Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, daß ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter. Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt.

Jesaja 11, 1–9

Weihnachten, die Menschwerdung Gottes, ist Teil eines Prozesses, dessen Ziel Gottes Angebot der Erlösung ist, verwirklicht im tausendjährigen Friedensreich und dann vollständig in seinem ewigen Reich. Nun kann man die Frage stellen, wozu diese besonderen Stationen des Heils nötig sind. Warum sollten wir nicht gleich mit der ersten Ankunft des Herrn das Endgericht, die endgültige Trennung von Geretteten und Verlorenen erfahren?

Es gibt verschiedene Arten, die Bibel und Gottes ganzes Heilsgeschehen zu verstehen. Eine davon orientiert sich an den zehn Geboten, den zwei Tafeln Moses: Die erste Ankunft Jesu, seine Geburt, seine frohe Botschaft von der Vergebung der Sünde,

verwirklicht am Kreuz, bedeutet die endgültige Erfüllung der ersten Tafel Moses, die unsere Beziehung zum Vater beinhaltet. Jesus hat alles vollbracht: Er hat Gottes Weisheit – wie aus Jesaja 11, 2–3 hervorgeht – ausgelegt im Geist, vor allem in der Bergpredigt, und er hat das Gesetz Moses im Buchstaben und Geist erfüllt, für uns, an unserer Stelle. Damit ist des Vaters Zorn gestillt und wir haben Frieden mit dem Vater. Die erste Tafel Moses, die Beziehung zum Vater, ist erfüllt. Aber die Welt wird immer noch Krieg, Haß und Krankheit erleben, denn die zweite Tafel Moses, die den mitmenschlichen Bereich betrifft, ist noch nicht endgültig erfüllt. Zwar machte Jesus bei seinem ersten Kommen die Prophezeiung wahr: Er wird »mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden«. Er heilte und half den Menschen in wahrer Not, den Armen vor Gott. Aber der endgültige Friede im mitmenschlichen Bereich wird erst mit seiner Wiederkunft verwirklicht, im tausendjährigen Friedensreich.

Diesen Prozeß des Heilsgeschehens, von der ersten Ankunft Jesu über seine Wiederkunft und das tausendjährige Friedensreich bis hin zu Gottes ewigem Reich für uns, kann man auch in Beziehung zu den zwei Bündnissen sehen: Zwar erweist sich Jesus bei seiner ersten Ankunft als König der Juden: Bei seiner Geburt wird er von drei Weisen als Judenkönig angebetet. Von Simeon und Hanna und auch von Johannes dem Täufer wird er messianisch empfangen. Er ging durch das ganze Land Israel, um diese Herrschaft zu bezeugen, und er starb schließlich als Jesus von Nazareth, König der Juden – INRI.

Aber merkwürdigerweise gilt seine erste Ankunft letzten Endes vor allem den Völkern, nicht den Juden; Paulus bezeugt uns, daß er eine Binde vor die Augen der Juden gelegt hat (Röm. 11), daß sie ihn als Volk nicht annehmen werden. Sehr schnell wird aus einer jüdisch-christlichen Urgemeinde eine Kirche, die sich fast ausschließlich aus anderen Völkern zusammensetzt. Das wird vorgeedeutet in Jesu Begegnung mit dem Hauptmann von Kapernaum, von dem Jesus sagt (Matth. 8, 10): »Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden.« Aber Jesu zweite Ankunft wird für die Juden sein, für sein erstgeliebtes Volk: »Über das Haus Davids und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben« (Sach. 12, 10). Diese Verse sind ein Tauftext und beziehen sich auf Jesu Wiederkunft und die Vollenendung seines Bundes mit Israel. Die christliche Gemeinde wird gar nicht mehr auf Erden sein, wenn Jesus wiederkommt. Wir werden

vorher entrückt, leiblich zu ihm genommen werden, wie der Apostel Paulus uns sagt (1. Thess. 4, 17). Jesu erste Ankunft hat die große zweitausendjährige Missionszeit eingeleitet, in der er ein »Segen für alle Völker«, ein »Held der Heiden«, ein »Licht für die Heiden« sein wird.

Drittens kann man diese dreifache Ankunft Christi – an Weihnachten, zu seinem tausendjährigen Friedensreich und dann endgültig als Weltenrichter und Erlöser – als eine Entsprechung zur Tiefe unserer Gottesferne sehen. Die Urgeschichte zeigt unsere Sündhaftigkeit als einen Weg von Gottesferne (Adam und Eva) zu Brudermord (Kain und Abel), zu Massenmord (Lamech), zu Kulturaufstand gegen den Herrn selbst (die Zeit der Sintflut und des Turmbaus zu Babel). Die biblische Geschichte des Alten Bundes erweist diese Verlorenheit genauso tief: Das Gesetz wird zum Lippenbekenntnis gemacht, die Propheten werden verfolgt, und schließlich wird Gottes eigener Sohn, der König der Juden, getötet. Dieses Abfallen vom Herrn wird im Neuen Bund fortgesetzt. Der Herr gab seinen eigenen Sohn, aber die Welt liebt die Finsternis mehr. Es gab Verflachung, Zersplitterung und Irrlehre in unserer Kirche, sogar Judenhaß (gegen den König der Juden!). Es ergibt sich eine dreifache Vertiefung der Schuld: in der Urgeschichte, im Alten Bund und schließlich im Neuen Bund – und ein dreifaches Angebot des Heils: durch Weihnachten, durch das tausendjährige Friedensreich und durch die Wiederkunft, wenn er kommt, um die Lebenden und die Toten zu richten. Dieses immer wieder neue Angebot des Heils, trotz und wegen unseres Versagens, zeigt, wie unendlich groß Gottes Liebe zu uns ist und bleibt: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). So bezeugt er sich auch in dieser »Endzeit« immer wieder neu, obwohl die Welt seine Botschaft nicht annehmen, sondern nach ihrem eigenen Verständnis von Frieden, Gerechtigkeit und Erhaltung der Schöpfung umfunktionieren will.

»Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.« David ist der letzte, der achte Sohn Isais von Bethlehem. Der achte Tag ist der Tag der Beschneidung, Zeichen des Bundes, vorgedeutet durch die acht Menschen, die in der Sintflut errettet wurden. Jesu Tod bedeutet die endgültige, geistliche Beschneidung, denn der Vorhang zum Allerheiligsten zerriß im Tempel, als Jesus gekreuzigt wurde. David gilt in Israel so sehr als der vorbildliche König, daß seine

Schuld (Ehebruch und Mord) nicht im Chronikbuch erzählt wird. Hier finden wir einen Übergang zu dem »Sohn Davids« Jesus Christus. Er lebte ohne Haß und Begierde, ohne Ehebruch und Mord auch im geistlichen Sinne. Gerade die zwei Gebote, gegen die David sündigte, sind die zwei Gebote, die Jesus in der Bergpredigt im Geist auslegte – »Jesus, du Sohn Davids« (Matth. 9, 27).

Jesus zeigte seine geistliche Vollmacht und seine Weisheit durch sein ganzes Reden und auch Tun: »Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.« Das Gesetz Moses gilt als die Weisheit Gottes, auch als die Wegweisung zum Leben und ewigen Leben. Deswegen bezeugt Jesus sich als diese endgültige Weisheit Gottes, wenn er sagt (Joh. 14, 6): »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«

Die Voraussetzung dafür war Jesu absolute Demut seinem Vater gegenüber, denn: »Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang« (Ps. 111, 10). – »Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören.« Jesus kam damals nicht auf die Erde, um zu richten, wie es in Johannes 3, 18 heißt. Er hat auf seine ganze himmlische Macht verzichtet, auf »die Stärke«, die in unserem Text angesprochen wird. Statt dessen hat er Gerechtigkeit für die Armen und Elenden gebracht. Jesus selbst nennt sie »die Armen im Geist«: die, die in Demut und Gottesfurcht leben. Er zeigt diesen Menschen den Weg in seiner Nachfolge zu Gottes Himmelreich. Alles, was in Jesaja 11, 1–9 von Gewalt, Macht, Gericht zu lesen ist, wird Jesus bei seiner Wiederkunft und dann endgültig im letzten Gericht auszeichnen: »Und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.« Bei seinem ersten Kommen bringt Jesus das Angebot des Heils für alle Völker in absoluter Demut, in der Furcht des Herrn. Er verzichtet auf Gericht und auf Gewalt gegen seine Gegner. Die Welt wird sich selbst dadurch richten, wie sie mit ihm, seiner Botschaft, seinem Angebot des wahren Friedens, der Gerechtigkeit, der Führung und des Heils umgeht.

Es ist eine wunderbare Aussage über Jesu tausendjähriges Friedensreich, daß dort wilde und zahme Tiere, Kleinkinder und Säuglinge in Frieden miteinander leben werden. Dazu gibt es mehrere biblische Bezüge zu Noahs Arche oder Moses Weigerung, nach der neunten Plage ohne seine Tiere aus Ägypten zu

ziehen. Jesus ging nach seiner Versuchung zuerst zu den wilden Tieren, »und die Engel dienten ihm« (Mark. 1, 13). Und in Römer 8 wird davon gesprochen, daß auch die Urängste der Tiere erst durch Jesus überwunden werden. Er ist der Herr der ganzen Schöpfung. Auch bei seiner Geburt wird das bezeugt, durch die offene Himmelspforte im Stall bei Ochs und Esel (Jes. 1). Diese offene Himmelspforte – Jesus als wahrer Gott und wahrer Mensch – wird von Malern oft dargestellt durch eine Öffnung im Stall, in dem er geboren wird, zum Himmel hin.

Der Friede, der in Jesaja 11, 1–9 angesprochen wird, und die Gerechtigkeit und Weisheit sind uns durch dieses Kind gegeben, das gekommen ist, um Sünde, Teufel, Tod und Gericht für uns zu vernichten. Er kam zu uns und für uns. Und er will uns beschenken mit seinem Geist, mit seiner Gegenwart, mit seinem wahren und endgültigen Frieden mit dem Vater.

Weihnachten

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst: auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Jesaja 9, 1–6

Wir sind gewohnt, die **Bibel** im Sinne von **Verheißung** und **Erfüllung** zu lesen: Im Alten Testament wird verheißen, was im Neuen Testament erfüllt wird. Sicherlich ist das ganz richtig. Das Alte Testament verkündigt Christus genauso tief wie das Neue, sagte uns *Luther*.

Wenn wir so einen zentralen Text wie Jesaja 9, 1–6 in diesem Sinne lesen – und diesen Text so zu lesen ist an sich ganz richtig –, dann sehen wir Christus, den kommenden Christus, vor fast 2000 Jahren. Wir sehen die Erfüllung in ihm und das Versagen im Volk des Alten Bundes und denken vielleicht: »Wir Christen sind doch anders, wir haben es besser mit dem Herrn gemacht, wir sind das neue und einzig gültige Israel.«

So eine Auslegung, auch wenn sie richtig wäre, zumindest in bezug auf Jesus als die Erfüllung des Alten Testaments, führt aber zu einer Entfernung und sogar Entfremdung von dem, was solche Texte für uns heute bedeuten können. Christus war nicht nur vor 2000 Jahren im Kommen – was für uns nicht historisch denkende,

moderne Menschen einen fast unbegreiflichen Altertumswert besitzt –, sondern dieser Text hat mit heute, mit jetzt zu tun: Jesus kommt wieder, und zwar zu unserer Zeit, und das Volk, das im Finstern wandelt, ist heute nicht nur der Alte Bund, sondern das sind wir. Wir handeln im Dunkeln, weil wir ohne den Herrn wandeln, weil wir nicht mit ihm rechnen, weil unser Leben noch viel weltlicher geworden ist, als es im damaligen Israel war. Darum müssen wir lernen, das ganze Alte Testament als gegenwärtig zu verstehen, und einsehen, daß das Volk Israel mit seinem ganzen Versagen auch wir sind, und zwar wir heute. Der Erretter, der Erlöser, der Friedfertige ist unser Christus – nicht nur der Christus, der vor 2000 Jahren kam, sondern der Christus, der kommt, der wiederkommende Heiland.

Wenn Jesaja 9, 1–6 so verstanden wird, und so soll er auch verstanden werden, dann sind wir ebenso das Volk, das im Finstern wandelt. Das bedeutet, daß auch wir das Volk sind, das Gott erwählt hat, das aber diese Erwählung nicht angenommen, sondern verworfen hat. Wir wandeln im Dunkel dieser Welt, sind dem Dunkel unserer Person, unseres Zeitgeistes und unserer Selbstsucht total ausgeliefert. Wir Christen passen uns viel zu leicht dem an, was die Welt sagt. Dunkel bedeutet hier zugleich Sünde und Tod, die vernichtenden Kräfte dieser Welt. Wir leben in Sünde, weil wir unseren gekreuzigten Herrn nicht für wahr nehmen, sondern jenes Geschehen nur als eine alte, schöne, aber kaum erhebliche Geschichte betrachten. Einmal im Jahr ist für viele sogenannte Christen die Zeit, diese alte Geschichte aus Nostalgie, aus irgendeiner inneren Sehnsucht für wahr zu halten, aber nur für die ein oder zwei Weihnachtstage, und dann leben sie weiterhin in ihrer Dunkelheit, als »Realisten« im Dunkel dieser Welt.

Was hier dem Alten Bund versprochen worden ist, ist auch uns modernen Menschen versprochen: ein ewiger Herrscher, ein Friedefürst.

Merkwürdig ist, daß dieser Friede nicht durch guten Willen, nicht durch Demonstrationen, nicht durch Friedensmittel und Menschenwerke geschieht, sondern durch Blut und Krieg. Der Tag Midian ist der Tag, an dem Gideon mit seinen paar hundert Mitkämpfern die Feinde Israels besiegte, und zwar durch Gewalt (Rieht. 7). »Wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.« – »Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.« Diese Teile unseres Textes sind wenig bekannt, aber gerade diese Worte zeigen den wahren Weg des

Friedefürsten: durch und über Blut, zuerst durch sein erlösendes Kreuzesblut, aber dann als Sieger über den Feind. Das bedeutet: Der Herr kommt ans Ziel. Dieses Ziel heißt ewiger Frieden, Erlösung. Er schafft Frieden, aber mit dem Schwert, als Richter, entgegengesetzt der falschen Friedensbewegung, die selbst Frieden schaffen will.

Gottes Frieden, Weihnachten, ist zugleich Vorahnung von Jesu Kreuz, wo sein Mantel durch Blut geschleift wird. »Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen« (Jes. 53, 5); er nahm auf sich unsere Schuld. Die auf ihn übertragene Schuld wird dem ewigen Feuer übergeben, damit wir ewig mit ihm im Frieden leben können. Dieser Frieden ist auch endzeitlich ausgerichtet, ist sein endgültiger Sieg über die Welt.

Jesus Christus muß die Mächte und Kräfte dieser Welt mit Gewalt besiegen, damit die letzte Dimension seines Friedens zu uns kommt, nämlich der Frieden unter den Völkern, zwischen den Menschen. Darum ist gerade dieser Jesajatext so wichtig für uns heute, denn er beschreibt das Kommen des Messias als Weltüberwinder und als Feindüberwinder. Jesus hat uns ermahnt, unsere Feinde zu lieben, weil er allein diese Feinde, wenn sie auch seine Feinde sind, richten will. Er will ihnen die Zeit geben, seinen Ruf zu hören, zu ihm zu kommen. Er ist geduldig. Er wartet seine Zeit ab. Aber in diesem Text, wie in so vielen anderen in der Bibel, kommt er mit Gewalt, um zu zerstören. Er will die Seinen erretten, indem er Irrwege, falschen Glauben, Unglauben und gleichgültiges In-den-Tag-hinein-Leben zerstört. So ging es mit Noah zu seiner Zeit, so erlebte es Elia mit den Baalspriestern, so ging es Jesus mit dem Römischen Reich und den Schriftgelehrten. So geht es heute noch jedem wahren Gläubigen: Er muß im tiefsten Inneren gerichtet werden durch Gottes Wort, damit er nicht mehr der Welt gehört, nicht mehr im Dunkeln lebt, sondern im Licht des Lebens, in Christus selbst.

Damit kommen wir zu den Gaben und der Güte Christi, welche er durch sein erstes Kommen für uns bis jetzt erwirkt hat, und gerade diese Gaben und diese Güte können auch mit »Friede« überschrieben werden. Gemeint ist nicht Frieden zwischen den Völkern, auch nicht Frieden im zwischenmenschlichen Bereich sondern Frieden zwischen Himmel und Erde – ein Friede, den wir nur annehmen, aber letztlich nicht begreifen können, weil wir nicht göttlich sind. Mit der Geburt des Jesus von Nazareth in Bethlehem vor fast 2000 Jahren kam Gottes Frieden, sein Schalom auf die Erde, und darum sangen die Engel: »Friede auf Erden.« In

Christus ist die Welt mit Gott versöhnt, weil Christus der einzige Mittler Gottes ist – wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch. Er kam vom Himmel auf die Erde. Nur in ihm und durch sein Kreuz stellt er uns Schuldige schuldlos vor Gott dar. Er übernimmt unsere Schuld, Verzweiflung, Krankheit, selbst unseren Tod. Seither haben wir echten inneren Frieden durch ihn. Wir wissen, daß wir alles mit ihm teilen können, unsere ganze Schuld, Angst und Not. Er wird sie für uns übernehmen.

Dadurch bekommen wir einen tieferen inneren Frieden. Ich weiß: Er ist mit mir, er sagt sein Ja zu mir als bereuendem Schuldigen. Darum brauche ich nicht mehr verzweifelt zu versuchen, mich selbst durchzusetzen, denn er ist mein Sinn und mein Ziel, er trägt meine Schuld und Angst, und damit bin ich frei, wirklich frei. Das nennen wir Schalom, Frieden: Der Herr ist am Ziel mit uns. So weiß jeder wahre Gläubige, daß er nicht mehr allein gehen muß, denn der Herr geht mit. Er führt, und wer ihm folgt, geht im Frieden, ins Licht, dessen Wege sind nicht mehr dunkel. Jesu Herrschaft über ihn wird kein Ende haben, denn er hat den Tod jedes einzelnen entmachtet.

Vor fast 2000 Jahren kam im kleinen Bethlehem mein Frieden in die Welt, mein Sinn und Ziel, mein Heiland. Er kam, um meine Schuld und Sünde zu tragen, meinen Tod zu durchbrechen, so daß ich seinen Frieden bekommen kann. Und wie er so allein, so still und bescheiden zur persönlichen Errettung der Sünder kam, um das Dunkel in Licht zu verwandeln, so wird er sehr bald wiederkommen, um seine ewige Herrschaft über die ganze Welt aufzurichten, um sein ewiges Friedensreich für die Gläubigen und ein ewiges Todesgericht für seine Feinde zu eröffnen wie am Tage Midian. Wir dürfen uns freuen über seine Friedensherrschaft in unserem Leben und auf seine kommende Friedensherrschaft in der Welt, in Zeit und Ewigkeit. Er, Jesus Christus, ist allein der Herr.

Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth!

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saumfüllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, daß deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der Herr wird die Menschen weit wegtun, so daß das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Jesaja 6, 1–13

»Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!«

Hier wird nicht von einem gütigen, einem barmherzigen, einem liebenden Herrn gesprochen, sondern von einem heiligen Herrn. Der Weg, um zu einem gütigen, barmherzigen, liebenden Herrn zu kommen, Verbindung mit ihm zu haben, geht nur über seine Heiligkeit, über seine Allmacht, über die durchdringende Erkenntnis, wie klein und bedeutungslos wir sind und wie groß der Herr ist. Nun sagen manche: »Ja, so war es im Alten Bund, im Alten Testament, aber so ist es nicht mit Jesus. Er ist ein gütiger, liebender Herr.« Das stimmt, aber er ist eins mit dem heiligen Gott Israels, und wie damals bei Jesaja, so geht auch heute bei uns der Weg zu seiner Liebe, Güte und Barmherzigkeit nur über seine Heiligkeit und Allmacht.

Sehen wir uns einmal Jesu Ruf in die Nachfolge an: Wieso sind Jesu Jünger seinem Ruf »Komm und folge mir nach« gefolgt? Warum verließen sie alles, um ihm nachzufolgen? Sie spürten in seinen Worten, in dem Wort, das die Welt erschaffen hat, seine Macht und seine Kraft. Unser altes Leben, unsere alte Lebensweise können wir nur aufgeben, wenn ein neuer, anderer Machthaber über uns steht als unsere Gewohnheiten, als unsere Versuche, uns hier selbst gegen jede Not zu sichern, uns selbst in dieser Welt durchzusetzen. Wenn wir unsere Wege, unsere Selbstbestimmung dem Herrn unterstellen, dann erleben wir seine Führung, seinen Trost, seine Liebe und Barmherzigkeit. Aber nur dann! Sonst bleiben wir, wie damals das Volk Israel, unter Gottes Gericht.

Wenden wir uns als nächstes der Bergpredigt zu: Jesu zentrale Rede ist keine Trostpredigt; sie zeugt weniger von der Liebe und Barmherzigkeit des Herrn als von seiner Heiligkeit, von seinem Verlangen nach Reinheit. In der Forderung nach Vollkommenheit, nach reinen Herzen und konsequenter Feindesliebe ist die Bergpredigt eine Herausforderung des heiligen, allmächtigen Gottes Israels zu tiefer Verwandtschaft mit ihm, denn wir wurden nach seinem Bild erschaffen. Durch unsere Erkenntnis, daß wir dieses Gesetz Gottes nicht erfüllen können (was die Jünger damals entsetzte), oder in dem Verlangen nach Buße, das die Bergpredigt hervorruft (wie in der Reinheitshandlung hier bei Jesaja), begegnen wir dem heiligen, verlangenden, allmächtigen Gott. Wenn wir wissen und verstehen, daß Jesus diese Bergpredigt, diese Forderung des heiligen Gottes selbst für uns erfüllt hat und daß wir in Jesus Christus Frieden haben mit dem Vater, dann ist der Weg geöffnet zu dem liebenden, barmherzigen Herrn, der uns täglich

führen will. Nur über die Heiligkeit Gottes ist die Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu erlangen.

Betrachten wir als drittes Jesu Kreuz, das Zentrum unseres Glaubens. Das Kreuz ist Gericht, denn Juden wie Heiden sind mitschuldig an diesem Geschehen, und die Jünger lassen Jesus im Stich. Das ganze Passionsgeschehen zeugt zutiefst von der Schuld der Jünger Jesu. Deswegen kam die Dunkelheit über das Land, die Schuld, die Finsternis der Welt, der Jesus ausgesetzt war und die er selbst am eigenen Leib trug. Nur wenn ich weiß, daß ich die Ursache dieses Kreuzes bin, und nur wenn ich mich unter den heiligen Herrn beuge, der meine Schuld und Sünde trug, dann habe ich Frieden mit dem Vater, und dann ist der Weg geöffnet zu dem barmherzigen, liebevollen, vergebenden Herrn Jesus Christus. Aber auch dann, das dürfen wir niemals vergessen, müssen wir immer wieder neu gerichtet werden von dem heiligen Gott, durch sein Wort, und Buße tun und Vergebung suchen unter seinen segnenden Händen.

Genau das tut Jesaja. Er erschrickt, als er mit der Heiligkeit Gottes konfrontiert wird: »Wehe mir, ich vergehe. Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.« Jesaja wird zweifach gereinigt: Zuerst durch die tiefe Erkenntnis seiner eigenen Person und der Wege seines Volkes, und dann durch die Zeichenhandlung Gottes, durch die glühende Kohle auf seinen Lippen, damit Jesaja Gottes Wort seinem Volk mit Vollmacht verkündigen darf. Nur wenn wir genauso wie Jesaja tief in unserem Herzen wissen, wie unrein und unwürdig wir sind, und das im Angesicht der Heiligkeit Gottes, der Reinheit Jesu und seinem Wort erkennen, können wir wahre Diener Gottes werden. Ruf in die Nachfolge Jesu bedeutet für uns, wie damals für Jesaja, die wahre Erkenntnis unserer eigenen Lage und des Volkes, zu dem wir gehören, durchleuchtet von der Heiligkeit Gottes in Jesus Christus, von seinem Wort. Der Herr redet hier als Vollendung der Zeichenhandlung: »Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, daß deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.« Das bedeutet, daß Jesus Christus, der heilige Gott Israels uns immer wieder reinigen will. Sein Wort und sein Wesen stellt uns unsere Lage, unsere Armseligkeit, Schwäche und Sünde vor Augen, damit wir reingesprochen werden durch den Vollzug der Buße vor seiner Heiligkeit, seinem richtenden und zugleich rettenden Wort.

Das Gericht ist beschlossen: Israels Schuld ist so groß, geht so tief, daß es nicht abzuwenden ist. So beantwortet der Herr Jesajas

Frage »Wie lange, Herr?« mit »Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt«. Hier stellen sich zwei dringende Fragen: Warum so ein umfassendes Gericht? Und wenn Gott so ein Gericht beschlossen hat, warum soll Jesaja überhaupt zu dem Volk sprechen, und zwar sprechen, um das Herz des Volkes zu verstocken? Alles ist beschlossen; trotz und wegen des Wortes Gottes an seinen Propheten gibt es anscheinend keinen Ausweg mehr.

Der Grund für das Gericht läßt sich der ganzen Jesajaverkündigung sowie der Verkündigung der anderen Propheten entnehmen: Das Volk Israel hat seinem Gott die Treue nicht gehalten. Sie beten Götzen an. Ihr Bekenntnis zum Herrn ist nur Lippenbekenntnis. Weil der wahre Glaube nicht vorhanden ist, kann der Vollzug des Gehorsams zum Herrn in der Nächstenliebe nicht stattfinden. Israels Wege sind krumm und damit auch ihre Werke. Gottes Gericht ist unausweichlich. Diese Botschaft ist heute genauso aktuell wie damals. Können wir Christen behaupten, daß Jesus Christus wirklich Mittelpunkt des Lebens unserer Gesellschaft und unserer Zeit ist? Wir müssen uns davor hüten, anders als Jesaja zu behaupten, daß er uns wirklich wichtiger sei, als wir uns selbst sind. Selbsterkenntnis ist der einzige Weg zur Wahrheit und damit zu unserer Erlösung in dem Herrn. Auch wir stehen vor dem Gericht, einem schrecklichen Gericht. Aber wer warnt das Volk heute? Wer predigt von Jesu Heiligkeit, seiner Vollmacht? Nur dann ist die Möglichkeit der Umkehr, der Rückkehr zum barmherzigen Herrn möglich.

Aber wie sollen wir diese Verstockungspredigt verstehen? Predigen wir denn, damit die Menschen ins Gericht kommen? Diese Verse sind im Zusammenhang mit dem erwähnten zehnten Teil zu sehen, mit dem Stumpf, der bleibt. Das Gericht ist hier auch nicht unbedingt endgültig – schließlich hat Jesaja sehr viel über Jesus und sein Heil vorausgesagt. Es ist also folgendes gemeint:

1. Auf das Wort der Propheten, auf ihr richtendes, aber auch verheißungsvolles Wort, reagieren die verlorenen Menschen mit Spott und Hohn, wie es viele zur Zeit Jesu bei seiner Kreuzigung taten. Das bedeutet, daß ihre Schuld so tief geht, daß das Wort sie nur tiefer in Schuld, in Ablehnung bringt (Verstockung).

2. Aber, und das ist zentral: Es wird einen Rest geben, ein Zehntel, das diesem Gericht nicht ausgesetzt wird. Jesaja predigt Gericht und Verheißung, damit dieser Rest aus dem Gericht herausgeholt, gerettet wird. Weder er noch wir wissen, wer diese Menschen sind. Er predigt, wie wir alle predigen sollen, mit der

Schärfe des Wortes, von der Heiligkeit Gottes. Aber zugleich bietet er eine Antwort darauf: Er spricht vom Rest und einer verheißungsvollen Zukunft, vom tausendjährigen Friedensreich (Jes. 11) und von Gottes ewigem Reich.

Darum wollen wir uns beugen vor dem heiligen, richtenden Gott, Jesus Christus, in der Erkenntnis, wie arm und klein und schuldig wir sind, obwohl wir uns selbst so wichtig nehmen. Wir wollen diese Schuld dem gekreuzigten Herrn Jesus übergeben und bitten und beten, daß er uns ausrüstet mit der Kraft seines Heiligen Geistes durch sein Wort, damit wir als Botschafter Jesajas sowie Jesu Ruf zur Umkehr zu unserem Nächsten bringen. Das Gericht Gottes mit seiner ganzen Schärfe ist nahe, aber vielen wird die Umkehr zu Jesus Christus die wahre Errettung bringen, und sie werden in seiner Zukunft ohne Gericht, ohne Krieg und Haß, ohne Krankheit und Altwerden, ohne Schuld leben.

Der Weinberg Gottes

Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.

Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, daß er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, daß er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, daß er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Jesaja 5, 1–7

In Jesaja 5, 1–7 findet sich, wie so oft in der Bibel, eine besondere Bildsprache. Mit dem Begriff »Weinberg« wird eine doppelte zeichenhafte Aussage gemacht. »Wein erfreut des Menschen Herz« – Wein ist ein Zeichen für die Freude in der Bibel. Dieses Bild wird im Neuen Testament weiterentwickelt. Bei der Hochzeit zu Kana, wo Jesus sein erstes Zeichen tut, wie Johannes uns berichtet, geht der Wein aus. Maria sagt es Jesus, und er weist an, daß die sechs Krüge mit Reinigungswasser für Hände, Füße und Teller mit Wasser gefüllt werden. Er verwandelt dieses Reinigungswasser in Wein, als Zeichen dafür, was er später erfüllen wird: »Nehmet und trinket«, sagt er, als er den Weinkelch bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls weiterreicht, »das ist mein Blut«. Das Wunder bei der Hochzeit von Kana deutet also auf sein

Abendmahl und sein Kreuz, wo Jesus durch sein Kreuzesblut den Weg zur Reinheit zeigt. Zeichen dafür ist Wein, weil wir wahre und ewige Freude in seinem Reich genießen können, wo er als Bräutigam und wir als seine Braut zusammenkommen werden.

Der zweite Teil des Begriffes »Weinberg«, Berg, bedeutet durch die ganze Bibel Begegnungsort zwischen dem Herrn und seinem Volk. Ein Berg steht zwischen Himmel und Erde, zwischen Gottheit und Menschheit. Mose empfing die zehn Gebote auf einem Berg: auf dem Sinai. Auf dem Berg Karmel kämpfte Elia für den Herrn gegen die Baalspropheten und ihren Götzen. Auf einem Berg hielt Jesus seine zentrale Rede, seine Auslegung des Gesetzes Moses, nämlich die Bergpredigt. Auf dem Ölberg fing Jesu Leidenszeit an, dort ereignete sich seine Himmelfahrt, und dort wird er in Macht und Herrlichkeit wiederkommen. Der Weinberg ist also ein Zeichen von Freude, ein Zeichen für den Ort der Begegnung zwischen dem Gott Israels und seinem Volk.

Seinerseits hat der Herr alles getan, daß dieser Weinberg gedeihen wird, denn er liebt sein Volk. Der Weinberg, den er aussuchte, lag auf »einer fetten Höhe«, d. h. er war besonders geeignet, fruchtbar zu sein. Der Herr selbst schaute, daß dem Gedeihen guter Reben und damit eines guten Weines nichts im Wege stand: »Er grub ihn um und entsteinte ihn.« Israel ist das Land von Milch und Honig. Der Herr nahm es durch seinen heiligen Krieg gegen jede Art von hartem Widerstand – »Steine«, todbringende, Unfruchtbarkeit verursachende Hindernisse – für sein Volk in Besitz. »Er baute auch einen Turm darin.« Der Turm steht als Zeichen, daß er über seinen Besitz Wache halten würde. So hat der moderne Zionismus immer wieder zuerst die hochgelegenen Orte im Lande übernommen, um sicherzugehen, gegen die Feinde Wache halten zu können. Er »pflanzte darin edle Reben« und »grub eine Kelter«. Die edlen Reben sind sein auserwähltes Volk – auserwählt, nicht weil sie besser sind als andere Völker, sondern weil sie dem Herrn gehören. »Edel« sind sie wegen ihrer Erwählung. Dazu wurde die Gerechtigkeit Gottes, die fünf Bücher Moses (Thora), dem Volk gegeben, damit es eine Richtlinie für das Leben unter ihrem Herrn, unter seiner Aufsicht hat. Seine Gerechtigkeit ist zugleich Wegweisung zum Leben und zum ewigen Leben. Die Kelter bedeutet Ort der Bewahrung, Ort des Reifenlassens unter guter Aufsicht, aber zugleich auch Schutzraum der Erwählung Gottes, der Gerechtigkeit Gottes, des Wortes Gottes und der Führung Gottes.

Trotz allem, was der Herr getan hatte, und das war sehr viel,

brachte dieser auserwählte, fette Weinberg nichts anderes als schlechte Trauben. Deswegen singt der Herr hier keinen Lobgesang, sondern eher ein Trauerlied. Er ruft, wie so oft in der Prophetie, zu einem Gerichtsentscheid auf. So rief er häufig die Feinde Israels, über das Vergehen seines Volkes zu richten. Hier aber ruft er, der Herr, unser endgültiger Richter, Männer aus seinem Volk als Richter. Er will, daß sein Urteil von den Schuldigen selbst bestätigt wird. Damit ist dieses Lied eine Art Rechtsentscheid über Rechtsbruch durch Mitentscheidung der Betroffenen. Der Herr fordert hier eher als Staatsanwalt ein Urteil über sein Volk.

Er wirft ihm vor, daß er alles getan hat, damit dieses Volk richtig gedeihen kann, und daß es trotzdem schlechte Trauben hervorgebracht hat – trotz gutem Boden, guter Vorbereitung, seiner eigenen Wache. »Schlechte Trauben« bedeutet, daß Israels Werke und seine Lebensart durch und durch verdorben sind. Maßstab dafür ist das Gesetz Gottes mit seinem Mittelpunkt in den zehn Geboten. Diese Gebote stehen auf zwei Tafeln – die erste betrifft die Beziehung zum Herrn und die zweite die Beziehung zum Mitmenschen. Jesaja und die anderen Propheten zeigen zur Genüge, daß Israels Beziehung zum Herrn rechtsbrüchig geworden ist, weil es auch andere Götter und Götzen anbetet. Deswegen ist auch seine Beziehung zum Mitmenschen durch Ehebruch, Ausbeutung der Armen und Ungerechtigkeit jeder möglichen Art und Weise gestört.

Als Staatsanwalt und zugleich als letzte Instanz, als endgültiger Richter spricht der Herr sein Strafmaß: Dieser Weinberg wird nicht mehr geschützt, sein Zaun wird weggenommen – das bedeutet, daß andere Völker dieses Land übernehmen werden. Das Land selbst wird dann nur noch Disteln und Dornen hervorbringen, denn das Land Israel und das Volk Israel gehören zusammen. Erst wenn das Volk gereinigt und ihm das Land wieder übergeben wird, wird es wieder blühen für das Volk.

In diesem Richterspruch ist Gottes Gericht über Israel durch die fünf Weltmächte enthalten, die Israel bis hin zur römischen Zeit unterdrückten. Dann wurde Israel wegen seiner Mitschuld an dem Tod seines eigenen Königs, Jesus Christus, für fast 2000 Jahre aus seinem Land vertrieben. In dieser Zeit lag das Land weitgehend brach und brachte bis zu Israels endzeitlicher Rückkehr ins Land Disteln und Dornen hervor. Jetzt blüht es als Zeichen der Ehe zwischen Volk und Land, ihrer Abhängigkeit voneinander, und zugleich als Vorzeichen des tausendjährigen

Friedensreiches, einer neuen Blütezeit für die ganze Welt und des himmlischen Jerusalems.

Dieser Text ist nicht nur historisch in Beziehung zu Israel zu verstehen; die Prophetie ist ganz aktuell. Wir haben als Christen, als Neuer Bund, keinen Weinberg bekommen, dafür aber die edelsten Früchte des edelsten Weinbergs, nämlich die absolute Freude – »Wein erfreut des Menschen Herz« – in der Versöhnung in Jesu Kreuzesblut und die Einladung zu seiner endgültigen Hochzeit in seinem Reich, mit ihm als dem Bräutigam und uns als seiner Braut. Aber verhalten wir uns im Neuen Bund besser als Israel? Haben wir dieses köstliche Hab und Gut, diesen Schatz im Acker, diese wahre Perle besser gedeihen lassen als Israel? – Sicherlich nicht! Das ist ein Hauptgrund, warum der wahre und endgültige Hirte wiederkommen muß, um die Herrschaft wieder in seine Hände zu nehmen, und zwar auch im und durch das Gericht. Unsere christliche Kirche ist zersplittert in Kirchen und Gemeinschaften. Ihre Lehre ist verflacht, vor allem seit der Aufklärung, wo menschliche Vernunft und Zeitmode zum Maßstab der Schriftauslegung wurden, so daß wir über Gottes Wort richten, statt Gottes Wort über uns. Wir haben das Evangelium empfangen, das Wort des Heils, der Führung, das unserem Leben Sinn und Ziel geben soll. Aber dieses Wort wird hinterfragt mit menschlichen Worten, Ideologien und Gedanken jeder Art und Weise. Viele wollen über seinen heiligen Geist in ihrem menschlichen, gefühlsmäßigen Sinn verfügen. Schlechte Trauben sprießen hervor, trotz aller Fürsorge Gottes. Die Geschichte des christlichen Abendlandes im mitmenschlichen Bereich ist nicht besser als die Geschichte Israels: Krieg auf Krieg mit gesegneten Waffen. Als ob das nicht genug wäre, wird dann Friede, Schalom in unserem politischen Sinn, durch unseren Geist verkündigt, wo Frieden doch in der Bibel bedeutet, daß der Herr am Ziel ist. Schalom ist kein Waffenstillstand im menschlichen Sinne. Die Engel sangen »Friede auf Erden«, als Jesus geboren wurde, mitten in einem Krieg, den Jesus nicht beendete. Die Geschichte des christlichen Abendlandes ist auch eine Geschichte vom Judenhaß und der Ablehnung Israels. Dabei ist doch gerade dieses Volk, unser geringster Bruder, Gottes Augapfel. Wie die Prophetie Jesajas eine unendlich lange Liste von Vorwürfen gegen Israel enthält, so könnten auch wir im Neuen Bund wegen unserer falschen Pflege des köstlichen Gutes, des Evangeliums, des Heils in Jesu Kreuzesblut angeklagt werden. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Herr trotz seines Versagens treu zu Israel steht, wie er auch uns treu bleiben wird, trotz

kommender Gerichte. Wie er Israel zurück ins Heilige Land führt nach seinem langen Exil, so wird er denen, die ihm wirklich gehören, weiterhin den Weg zu seinem Reich zeigen. Er wird uns auch die Kraft geben, diesen Weg mit ihm vorwärts zu gehen. Denn der Herr hält zu seinem Volk des Alten und des Neuen Bundes. Er will unser Herr sein und bleiben. Auf ihn allein sollen und müssen wir vertrauen, wenn wir seinen endgültigen Weinberg erben wollen, nämlich sein ewiges Reich.

Trost

*Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn!
Wach auf, wie vor alters zu Anbeginn der Welt! Warst du es nicht, der Rahab zerhauen und den Drachen durchbohrt hat? Warst du es nicht, der das Meer austrocknete, die Wasser der großen Tiefe, der den Grund des Meeres zum Wege machte, daß die Erlösten hindurchgingen?*

So werden die Erlösten des Herrn heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.

Ich, ich bin euer Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen gefürchtet hast, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und hast des Herrn vergessen, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und hast dich ständig gefürchtet den ganzen Tag vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben? Wo ist nun der Grimm des Bedrängers?

Der Gefangene wird eilends losgegeben, daß er nicht sterbe und begraben werde und daß er keinen Mangel an Brot habe.

Denn ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer erregt, daß seine Wellen wüten – sein Name heißt Herr Zebaoth –; ich habe mein Wort in deinen Mund gelegt und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen, auf daß ich den Himmel von neuem ausbreite und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.

Jesaja 51, 9–16

Oft erwarten wir von einer christlichen Ansprache, daß sie uns tröstet. Wir wollen unsere Sorgen auf den Herrn werfen und gewiß sein: Er steht zu mir, er führt mich, er tröstet mich. Diese Aussage ist zutiefst christlich. Wenn der Herr ein lebendiger Herr ist, dann ist er persönlich für mich da. Er kennt meine Not. Er allein kann mich aufheben, weiterführen und die ganze Last von mir nehmen.

Dazu muß man aber folgendes hinzufügen: Der Herr ist mein Tröster, und das setzt voraus, daß er wirklich mein Herr ist. Jesaja

51, 9–16 zeigt uns deutlich: Er ist der Mächtige, er ist der Befreiende. Er entscheidet über das Wann und Wie des Tröstens. Der Herr als Tröster bedeutet nicht, daß er für mich tut, was ich haben will. Dann wäre ich nämlich selbst der Herr, der Bestimmende. Der Herr als Tröster bedeutet, daß er seinen Plan für mich und mit mir hat. Oft steht dieser Plan entgegengesetzt zu dem, was ich gerade haben will, zu dem, wie ich getröstet werden will. Wir bekommen Trost im wahrsten Sinne, Trost, den der Allmächtige uns spendet, wenn wir unseren Willen seinem Willen unterstellen, ihn als den Allmächtigen annehmen. Wir bekommen Trost in seinem Sinne nur dann, wenn wir merken, daß wir in uns selbst, in unsere Welt verstrickt sind und daß er uns davon befreien will, wie und wann er will. Der Herr als Tröster bedeutet, daß er jeden Tag bei uns ist, aber wie und wann er sich selbst bezeugen wird, das wissen wir nicht, denn er ist der Herr, und wir sind sein Volk.

Unser Text hebt zwei Beispiele hervor, wie der Herr, der Gott Israels, der Allmächtige ist. Hier wird über Gottes Macht, aber auch über die Urkräfte des Bösen gesprochen. Hier wird Gottes zentrales Wunder im Alten Testament betont, die Befreiung seines Volkes aus der Macht der Unterdrücker, der Ägypter, und seine mächtige Hand, welche das Rote Meer spaltete und Israels Feinde umbrachte. Dieser historische Blick soll unseren Blick für die Gegenwart vertiefen. Der Herr ist zugleich Herr über alle Mächte des Bösen, und seine rettende Hand führte sein Volk aus seiner Gefangenschaft.

Das bedeutet: Der Herr herrscht auch heute über alle Mächte des Bösen in dieser Welt, über Krieg, Krankheit, Leiden, Verzweiflung, Einsamkeit und Tod. Er hat diese Macht nicht nur an dem Volk Israel erwiesen, sondern durch Jesus Christus hat er sie für alle Zeiten bestätigt, und zwar für jeden reuigen Sünder persönlich. Aber, und das ist zentral in unserem Text, Trost erfahre ich nur durch meinen innersten Glauben an diese Wirklichkeit. Jesus hat nur geheilt, wenn solcher Glaube vorhanden war. Getröstet zu werden, setzt nicht einen theoretischen Glauben voraus, sondern eine tiefe Gewißheit, daß der Herr Jesus Christus wirklich der Herr ist, mein Herr, und daß er mächtiger ist als alle Mächte des Bösen um mich.

Dazu aber muß ich wirklich verstehen, um was es geht: Es geht um seine Herrschaft und um seine Führung. Das bedeutet nicht: »Herr, schau mich Armen an! Ich leide, ich bin in Not, hilf mir, wie ich das haben will.« Die Israeliten riefen: »Zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens!« Der Herr half ihnen ganz anders, als sie

es erwarteten. Sein Heil und seine Erlösung bedeuten, daß sein Heil, seine Erlösung und nicht mein Wille geschieht.

Ich habe einmal erlebt, wie ein Mann 12 Jahre lang an Krebs gelitten hat. Der Krankheitsprozeß hat ihn in jedem Sinne des Wortes zerfressen. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen würde sagen: »So ein schrecklicher Tod! Warum muß er so lange, so schwer leiden?« Aber als ich nach seinem Tod mit seinem sehr frommen Sohn sprach, sagte dieser, der seinen Vater sehr liebte: »Herr Pfarrer, das war alles nötig, nur durch dieses schwere und lange Leiden ist mein Vater zu wahren und tiefem Glauben gekommen. Der Herr hat ihn durch dieses Leiden innerlich zubereitet für sein Reich.« So eine Geschichte zeigt uns, wenn der Herr wirklich allmächtig, wenn er wirklich unser Befreier ist, daß diese Allmacht und diese Befreiung vielleicht ganz andere Formen annehmen, als wir es wünschen.

Betrachten wir einmal in diesem Licht das wichtigste aller Ereignisse in unserer Bibel, Jesu Kreuzigung. Sein Volk, in der Kenntnis von Gottes Allmacht über das Böse und seiner Macht als Befreier am Roten Meer, wartete darauf, daß er, der Gott Israels, sein Volk von den Römern, von ihrer schrecklichen Unterdrückung befreien würde. Hatten nicht viele Propheten gerade das vorausgesagt? Jesus zeigte seine Vollmacht, bestätigte die Macht Gottes gegenüber dem Bösen und offenbarte sich als der wahre Befreier – aber ganz und gar anders, als Israel das wollte oder erwartete. Seine Macht über das Böse richtete sich nicht gegen die bösen Römer, sondern gegen das Böse als solches in jedem von uns, auch in den Israeliten, gegen das Böse, das eine metaphysische Kraft besitzt, über uns herrscht und immer um uns ist. Doch er hat alle Gläubigen aller Zeiten von diesen Mächten des Bösen befreit.

So kann und wird es auch öfters in unserem Leben gehen: Wir suchen Trost für unsere Einsamkeit, wir suchen Trost in unserer Krankheit oder für die Krankheit eines nahen Angehörigen, wir suchen Trost wegen unserer Arbeitslosigkeit, wir suchen Trost wegen des Bösen, das wir in Worten, Gedanken und Taten getan haben, wir suchen Trost in unserer Angst, in dieser Welt zu leben – aber der Trost, den wir suchen, wie wir ihn uns vorstellen, wird vielleicht nicht eintreten. Wer sein Leben unter die Macht des allmächtigen Herrn stellt, der wird von ihm befreit, vielleicht in einer ganz anderen Art und Weise, als er es erwartet. Vielleicht geht diese Befreiung sogar noch viel tiefer als das, was uns im Moment bedrängt. Vielleicht müssen wir z. B. leiden, damit wir

für sein Reich vorbereitet sind, müssen unser Kreuz auf uns nehmen. Vielleicht bleiben wir äußerlich einsam, aber er selbst überdeckt diese Einsamkeit mit dem Schatten seiner bergenden Hand. Vielleicht finden wir keine Arbeit oder keinen Ehepartner, aber gerade durch diese Zeit gewinnen wir vielleicht die Zeit, uns auf das zu besinnen, was wirklich wichtig ist im Leben, nämlich seine Macht, seine Befreiung.

Der Mittelpunkt unseres Textes, wie der Mittelpunkt unserer ganzen Bibel, ist nicht, daß der Herr tut, was wir wollen, was wir denken, was wir brauchen, sondern: Der Herr als Allmächtiger weiß, was nötig ist, und das wird er tun, wann und wie er will. Glaube bedeutet, unser Leben ihm zu übergeben und auf ihn zu vertrauen, auf seine Wege, auf seine Führung, auf seinen Trost.

Jesaja 51, 9–16 ist ein Ruf, ein endzeitlicher Ruf zur Befreiung: »Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn . . ., auf daß ich den Himmel von neuem ausbreite und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.« Suchen wir unseren Trost bei dem wiederkommenden Herrn? Beten wir das Vaterunser und meinen wirklich »Dein Reich komme«? Viele Christen sagen: »Weltuntergang, nein, ich will leben, und zwar will ich getrost jetzt in dieser Welt leben« oder sie sagen: »Nein, solche Macht wie sie hier ausgedrückt ist, wollen wir nicht, wir haben genug erlebt von Krieg und Gewalt.« Aber der Herr kommt gewaltig, er kommt mit voller Macht, damit alles Böse dieser Welt, das so tief in uns selbst zu spüren ist, zunichte gemacht werde. Bejahen wir so eine Antwort, den neuen Himmel und die neue Erde, die gewaltige Befreiung – auch von uns selbst, denn der Bedränger ist in uns? Diese Frage müssen wir zuerst stellen, bevor wir überhaupt über Trost, über den Herrn als Tröster nachdenken können. Denn der lebendige Herr Jesus Christus spricht zu jedem von uns persönlich: »Ich bin euer Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen gefürchtet hast, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und hast den Herrn vergessen, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und hast dich ständig gefürchtet, den ganzen Tag vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben?« – »Komm, du, unser Tröster, komm du, Heiliger Geist!«

Der Gottesknecht und Jesus Christus

Gott, der Herr, hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie Jünger hören. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott, der Herr, hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab' ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Laßt uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott, der Herr, hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Mottenfressen.

Jesaja 50, 4–9

Es gibt bekannterweise mehrere sogenannte Gottesknechtlieder im Buch Jesaja, und unser Text ist eines davon. Die Aussagen dieser Lieder haben mit Jesus Christus zu tun, vor allem mit seinem Leiden und seiner Gerechtigkeit. Am bekanntesten ist Jesaja 53, wo Jesu Kreuz und seine Bedeutung vorausgesagt und hervorgehoben werden.

Jesaja 50, 4–9 hat mehrere zentrale Aussagen, sie umfassen Jesu Leben und Tun, Jesu Wesen und Kreuz. »Gott, der Herr, hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.« – »Die Müden« haben hier eine zweifache Bedeutung: Die Müden in Israel haben die römische Unterdrückung, die schreckliche Last, so lange und so tief getragen, daß sie müde geworden sind im Warten auf ihren Herrn, auf ihren befreienden Messias. Für uns sind die »Müden« auch die Lebensmüden, die Glaubensmüden, die Resignierten. Letzten Endes sind diese beiden Arten von Müdigkeit sehr verwandt, denn durch die Ankunft des Messias soll Lebens- wie Glaubensmüdigkeit weichen, und durch die Ankunft des Messias ist wahre Befreiung vorhanden.

Was bedeutet dann »zur rechten Zeit«? Es ist die Zeit, die der Herr für seinen Messias und sein befreiendes Wort bestimmt hat – und diese Zeit ist erfüllt in Jesus Christus. Er redet von Gottes Reich zu den Glaubens- und Lebensmüden, daß sie neue Hoffnung und Zukunft gewinnen. Er legt das Gesetz Moses im göttlichen, geistlichen Sinne aus, daß dieses Gesetz, die Lebensordnung für Israel, plötzlich neuen Sinn für Gottes Volk hat und die Lebens- wie Glaubensmüden erquickt. Und er, Jesus Christus, ist der Inbegriff eines wahren Jüngers; er ist der Jünger seines Vaters.

»Alle Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie Jünger hören. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.«

Der Vater erweckt das Ohr seines wahren Jüngers für seine Zielsetzung. Sie beinhaltet nicht nur, das Wort in messianischer Vollmacht auszulegen, das Gesetz Moses im göttlichen Sinne zu erklären und von Gottes Reich zu reden. Seine Zielsetzung ist eng damit verbunden, und des Jüngers Ohr soll das immer neu, jeden Morgen vernehmen. Gottes Zielsetzung ist das Kreuz, wo seine Gerechtigkeit endgültig erfüllt ist, wo alle Lebensmüden aller Zeiten neue Kraft bekommen können. In der Vergebung ihrer Sünden werden sie aufgerichtet durch Gottes Zusage, durch seine Befreiung von Sünde, Teufel und Tod. Diese Wahrheit, die der endgültige Gottesknecht, Jesus von Nazareth, vernimmt und erfüllt, bedeutet absoluten Gottesgehorsam bis zu seinem bitteren Tod:

»Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.«

Die Kreuzigungsdarstellungen, die wir in den Kirchen zu sehen bekommen, sind viel zu schön, viel zu verklärt, um in der letzten realistischen Tiefe zu zeigen, was da eigentlich geschehen ist. Jesu Kreuz bedeutet geschlagene Wangen, ein Angesicht, das so häßlich geworden ist von Schmach und Speichel, daß jeder wegschauen mußte. Dieser häßlich hingerichtete Jesus trägt nicht seine Schuld und sein Gericht, sondern unseres. Wir wollen gar nicht sehen, wie unser Gericht wirklich ausschaut; so häßlich, so unerträglich ist das. Heute ist es üblich, den Blick von so einem Gericht abzuwenden, als ob es dies gar nicht gibt oder geben kann. Jesus tut das nicht. Er gehorcht mit vollem Gehorsam seinem Auftrag. Er redet mit voller Macht und Gerechtigkeit, was der Vater durch sein Gesetz von uns verlangt. Aber er hört, er redet, er handelt an unserer Stelle, und sein Kreuz, dieses schreckliche Gericht, wel-

ches er trug, ist das Kreuz jedes einzelnen. Wir selbst können des Vaters Forderungen nicht erfüllen, wir sind so tief in Schuld verstrickt, daß wir unseren Erlöser von Schuld und Gericht selbst ans Kreuz nageln und in die Irre gehen wie seine Jünger zu seiner Zeit. So tief sind wir gesunken. So groß und barmherzig aber ist unser gekreuzigter Herr!

»Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott, der Herr, hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.«

Wer Jesu Kreuzesgerechtigkeit in Frage stellt, bleibt unter dem Gericht: »Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.« Wer Gottes endgültige Gerechtigkeit in Frage stellt, der muß selbst in sein eigenes Gericht gehen, ohne daß Jesu Kleid der Gerechtigkeit, sein reinwaschendes Kreuzesblut, ihn umhüllt. So ein Mensch hört nicht wie ein Jünger, was Jesus uns jeden Tag neu sagt; er redet seine Gedanken, seine Ideologien, sein Geschwätz, aber er kann niemand damit wirklich trösten, denn allein Jesu Worte, Jesu Tun, sein Kreuz bedeuten wahren Trost.

»Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? . . . Siehe, Gott, der Herr, hilft mir; wer will mich verdammen?«

Dieser Gottesknecht, Jesus von Nazareth, weiß, daß sein Weg der Weg der Verdammnis ist: »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt« (5. Mose 21, 23). Aber er weiß auch, daß er damit unsere Verdammnis trägt an unserer Stelle. Wenn wir ihn verdammen, rufen wir diese Verdammnis auf uns selbst, wie die damaligen Schriftgelehrten und Pharisäer. Jesus weiß, daß sein Vater nahe ist, der ihn gerecht sprechen wird, auch wenn er zeitweilig in die Gottesferne versetzt werden mußte: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Matth. 27, 46). So deutlich und so klar sind Jesu Botschaft und sein Auftrag schon im Alten Testament bezeugt.

Wie gehen wir nun mit Jesu Ausgeliefertsein und Leiden um? Haben wir Ohren zu hören? Verbergen wir unser Angesicht vor dem schrecklichsten aller Bilder, vor dem grausamen Leiden unseres Herrn? Wir haben es selbst verursacht, es geschieht uns zum Heil. Sind wir müde im Leben, müde in unserem Glauben wie der glimmende Docht? Sprechen diese Wahrheiten fast 2000 Jahre nach dieser Tat, nach seinem Kreuz persönlich und direkt zu uns?

Wir müssen uns hüten, den Standpunkt einzunehmen: »Ich lebe, ich will leben, mein Leben gehört mir, und ich will nichts von Schuld, von Gericht hören; ich bin der Herr meines Lebens.« Wenn

wir so denken und leben, dann ist alles, was mit Jesus passiert ist, für uns anscheinend belanglos. Wir können uns dann unsere guten Werke und Taten immer vor Augen halten und innerlich hoffen: »Wenn es so einen Gott gibt, dann muß er mir einen Platz in seinem Reich geben, das wäre sonst ungerecht.«

Wer aber als Jünger Jesu, als Berufener des Herrn weiß: »Mein Leben kommt nicht von mir selbst, ich bin ein schuldiger Mensch und kann ohne Jesus keine wahre Vergebung finden. Nur in der Nachfolge zu ihm, zu meinem gekreuzigten Heiland, habe ich wahren Frieden und Führung und damit eine wahre Zielsetzung«, der braucht niemals müde zu werden. Der Herr schenkt uns jeden Tag neu Ohren, damit wir sein Evangelium hören können – seine Hingabe für uns und Befreiung von Gericht und ewigem Tod. Der Herr gibt uns immer wieder neu die Kraft, seine Worte, seine Wahrheit und Wirklichkeit an die wirklich Müden im Leben wie im Glauben weiterzugeben. Wir stellen Jesu Gerechtigkeit, sein Kreuz nicht in Frage, sondern wir beugen uns vor seiner Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Er ist diesem Weg des Gerichts nicht ausgewichen, trotz unseres ständigen Versagens und unserer Schuld. »Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt« (Jes. 53, 4–5).

Das Licht für die Heiden

Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnützlich, wiewohl mein Recht bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott ist.

Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, daß ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – darum bin ich vor dem Herrn wert geachtet, und mein Gott ist meine Stärke –, er spricht: Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

Jesaja 49, 1–6

Auch Jesaja 49, 1–6 gehört zu den sogenannten Gottesknechtstliedern, die direkte Voraussagen über Jesus Christus enthalten.

Der Anfang und das Ende unseres Textes sind etwas sehr Besonderes. Hier wird nicht zuerst das Gottesvolk, Israel, angesprochen, sondern die »Inseln und die Völker in der Ferne«. Zwar haben frühere Propheten, z. B. Amos, deutlich verkündigt, daß der Herr, der Gott Israels, auch Herr über alle Völker ist, aber zur Zeit Jesajas kannten die Völker der Inseln und die Völker in der Ferne den Gott Israels in der Form, die für sie bestimmt war, nämlich als Jesus Christus, noch nicht. Die Weltmission lag damals über 700 Jahre in der Zukunft, war also nicht nur geographisch in weiter Ferne. Es ist äußerst interessant, wie Jesu Beziehung zu diesen Völkern geschildert wird: »Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden

gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.« So wichtig Israel für den Herrn ist, Israel allein ist nicht genug für die Bedeutung dieses Knechtes. Hier sehen wir eine Anspielung auf die Berufung Israels durch den ersten Israeliten, Abraham, die dadurch erfüllt ist (1. Mose 12, 3): »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.« Niemals dürfen die Völker vergessen, daß der Gott, den sie anbeten, nicht irgendein Gott ist, sondern der Gott Israels, INRI, Jesus von Nazareth, König der Juden. »Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.« Dazu wird dieser besondere Gottesknecht »zum Licht der Heiden gemacht«. Warum so eine Bezeichnung? In Jesaja 9, 1 verkündigt der Prophet: »Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.« Die Heiden blieben bis zur Zeit Jesu und der Weltmission in der Finsternis. So sagt Jesaja an einer anderen Stelle (Jes. 60, 1–2): »Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.« Diese Finsternis, dieses Dunkel bedeutet Gottesferne, Sünde. Paulus betont es im Römerbrief, daß Gottes Zorn über den nicht erleuchteten Sündern bleibt. Eine Eigenschaft des Gottes Israels ist sein Kabod, seine lichtstrahlende Anwesenheit. Dieses Licht durchdringt jede Finsternis, jede Dunkelheit. In der Schöpfung selbst bekommt die Erschaffung des Lichtes einen besonderen Rahmen und eine besondere Bedeutung. Dazu wird dieser Knecht erwählt, daß er sein Heil bis an die Enden der Erde bringt. Hier wird der Herr als Schöpfer der Völker bestätigt. Er ist nicht nur für Israel, sondern für alle Menschen da; seine Herrschaft kennt keine Grenze. Diese Aussage wird in 1. Petrus 3, 19 und 4, 6 nochmals vertieft, wenn es dort heißt, daß Jesus sogar das Totenreich mit seiner frohen Botschaft erhellt hat. Der Herr, der Gott Israels, kennt keine Grenze, weder Volksgrenzen noch geographische Grenzen. Weil die Macht unseres Gottes, das Heil Jesu Christi so absolut unbegrenzt ist, darum ist es falsch, wenn Theologen und auch Kirchen die Götzen anderer Völker als gleichberechtigt neben Jesus hinstellen und den Dialog mit Buddhisten, Hindus, Moslems, auch mit Juden suchen, statt Mission zu treiben. Hier steht deutlich geschrieben, daß Jesus Christus, der Gottesknecht, für alle Völker da ist, nur er. Dieser Kampf gegen Götzen läuft durch die ganze Bibel und ist eng mit dem ersten Gebot verbunden (2. Mose 20, 2–3): »Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Zum Gottesknecht, Jesus Christus, spricht der

Herr: »Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.«

Daß die Herrschaft Jesu über die Völker zeitlich und räumlich allumfassend ist, wird unterstrichen durch die wiederholte Aussage: »Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an.« Seine Botschaft hat so eine unwäzende Bedeutung, daß sie seine ganze Person, sein ganzes Wesen umfaßt, vom Anfang bis zum Ende. Er ist unser A und O, unser Anfang und Ende. Johannes drückt das so aus: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott« (Joh. 1, 1–2). Seine Berufung, die bei Jesu Taufe bestätigt und vorgedeutet wurde, als er mit zwölf Jahren in »seines Vaters Haus« blieb, war von Anbeginn vorgesehen und wurde greifbar, seit er im Mutterleib war. Jesus gab sich ganz und gar, gab Leib, Geist und Seele für uns hin, um die zwei Tafeln Moses für uns zu erfüllen, in totalem Gehorsam gegenüber dem Vater und in totaler Hingabe für seinen Nächsten. Er ging schnurgerade seinen Weg zum Ziel, bis zur Erhöhung, bis zum Kreuz, für unser Heil. Wie können wir ihn im gleichen Atemzug mit Ghandi, Martin Luther King und anderen nennen, die zwar versuchten, gute Menschen zu sein, aber deren Wesen nur menschlich, nicht göttlich war? Jesu Ansprüche werden hier ganz deutlich, aber nicht nur hier, sondern durch die ganze Bibel. Er ist der Herr, der Gott Israels, und es gibt keinen Gott neben ihm. Er ist der Heiden Heiland, und seine Herrschaft kennt keine Grenze. Wir dürfen Jesus nicht einseitig vermenschlichen. Er ist Mensch geworden wie wir, gleichzeitig ist und bleibt er die Heiligkeit Gottes!

Hier wird nicht nur die unbegrenzte Macht und das Heil in Jesus verdeutlicht, nicht nur die Einmaligkeit seines Wesens, sondern auch die Bedeutung, der Inhalt seiner Botschaft. Um das Heil für alle Völker zu bringen, hat der Vater seinen Mund »wie ein scharfes Schwert« gemacht, und »mit dem Schatten seiner Hand« hat er ihn »bedeckt«. Wir müssen uns davor hüten, Jesus zu verniedlichen, ihn gegen das zweite Gebot nach unserem eigenen menschlichen und harmlosen Wunschbild zu schaffen. Jesu Botschaft wird hier vorgedeutet als ein scharfes Schwert. Das bedeutet: Sie richtet uns bis auf den Grund unseres Herzens, entblößt uns, zeigt uns unsere Gottesferne und unser Gottesbedürfnis. Sie überdeckt uns aber auch mit seinem Kreuzesblut, mit seinem Kleid der Erwählung. Die Bergpredigt verlangt Vollkommenheit. Wer kann vor so einer Forderung bestehen? Jesus allein, und Jesus für uns. Wegen der

gefährlichen Botschaft Christi überdeckt sein Vater ihn mit dem Schatten seiner Hand. Das bedeutet, daß er ihn schützt und segnet, so daß Jesus am Schluß laut ausrufen kann: »Es ist vollbracht . . . ich befehle meinen Geist in deine Hände« (Joh. 19, 30 und Luk. 23, 46).

Was bedeuten nun diese Aussagen Hunderte von Jahren vor der Geburt unseres Herrn?

1. Der Gott, mit dem wir es zu tun haben, ist allein Gott. Es gibt keinen anderen Gott neben ihm, keinen anderen Namen, der uns Heil bringen kann – weder Buddha noch Allah, noch irgendein Götze. Jesus Christus ist allein der Herr, und allein durch sein Kreuzesblut, in seiner Nachfolge haben wir Heil. Das sollen wir Christen am Ende der Tage niemals vergessen. Mit diesem biblischen Maßstab sollen wir das Wirken von Christen und Kirchen messen. Nur in Jesus Christus ist das Heil für Israel und für alle Völker.
2. Durch solche Texte wie Jesaja 49, 1–6 sollen wir lernen, daß unsere Bibel nicht ein Neues Testament mit Psalmen ist, sondern die ganze Bibel. Es gibt Texte im Alten Testament, die Jesus Christus besonders deutlich verkündigen, so wie die Gottesknechtslieder. Aber das ganze Alte Testament verkündigt Jesus Christus, sein Kommen, seine Herrschaft, sein Heil. Eine gute Kenntnis des Alten Testaments wird unser Verständnis von Jesus vertiefen und verdeutlichen. Der Herr, der Gott Israels, Jesus Christus, ist eins, und sein Wort ist auch eins!
3. Die Zielsetzung unseres Textes ist zutiefst und sehr direkt missionarisch. Paulus hatte sicherlich auch diesen Text im Sinn, als er Gottes Wort, sein missionarisches Wort zu den Völkern brachte. Keiner von uns kann die missionarische Zielsetzung hier verkennen. Christsein gilt nicht nur für uns, sondern auch für andere, bis an der Welt Ende – das Weltende ist sowohl räumlich als auch zeitlich gemeint. Der Herr, Jesus Christus, kennt keine Grenze. Er will uns persönlich ganz und gar für sich haben, weil er sich selbst ganz und gar für uns hingegeben hat. Wenn wir so voll sind mit seinem Heiligen Geist, will er, daß wir seine frohmachende, befreiende Botschaft zu unserem Nächsten, auch zu unserem fernen Nächsten bringen. Er wird bei uns sein, auch in der Schärfe seines Wortes, auch mit seinem Segen und Schutz.

Höret ihm zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der Herr hat seinen Gottesknecht, Jesus Christus, berufen von

Mutterleibe an. Er hat sein Wort wie ein scharfes Schwert gemacht,
und er hat ihn auch zum Licht der Heiden gemacht, daß er sei sein
Heil bis an die Enden der Erde!

Die Botschaft Jesajas als Evangelium

So höre nun, mein Knecht Jakob, und Israel, den ich erwählt habe! So spricht der Herr, der dich gemacht und bereitet hat und der dir beisteht von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du, Jeschurun, den ich erwählt habe! Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen »Ich bin des Herrn«, und jener wird genannt werden mit dem Namen »Jakob«. Und wieder ein anderer wird in seine Hand schreiben »Dem Herrn eigen« und wird mit dem Namen »Israel« genannt werden.

Jesaja 44, 1–5

Wie bereits im Vorwort dargelegt, ist die Verkündigung Jesajas auf das kommende Heil ausgerichtet. Sie ist damit gute Nachricht bzw. frohe Botschaft, mit anderen Worten: Evangelium.

Auch Jesaja 44, 1–5 gehört zu dieser frohen Botschaft, zum Jesaja-Evangelium, denn der Text zielt auf ein vollständiges Heil:

1. Es gibt zentrale Namen für Gottes Volk: Jakob, das bedeutet »der Betrüger«. Israel, sein neuer Name, heißt »der Gottesstreiter, sein persönliches, innervölkisches Gegenüber«. Jeschurun ist ein Ehrenname und bedeutet »der Gerade, Rechtschaffene«; er kann auch leicht ins Negative umkippen: »Als aber Jeschurun fett ward, wurde er übermütig. Er ist fett und dick und feist geworden und hat den Gott verworfen, der ihn gemacht hat« (5. Mose 32, 15). Alle diese Namen für Gottes Volk, sowohl die Positiven wie die negativen, werden hier als eins gesehen: »Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du, Jeschurun, den ich erwählt habe! . . . Und wieder ein anderer wird in seine Hand schreiben Dem Herrn eigen und wird mit dem Namen Israel genannt werden.« Das bedeutet, daß Israel nicht mehr in innerem Widerspruch stehen wird zwischen dem Betrüger und dem Gottesstreiter, zwischen dem Rechtschaffenen und dem Fetten, Feisten,

Versagenden. Israel wird eins sein in dem Herrn, denn der Herr, der Gott Israels, ist EINS!

2. Gottes Rolle in Beziehung zu Israel wird mehrmals heilsgeschichtlich unterstrichen: »So höre nun, mein Knecht Jakob, und Israel, den ich erwählt habe! So spricht der Herr, der dich gemacht und bereitet hat und der dir beisteht von Mutterleibe an.« Hier wird der Herr als Schöpfer, Erhalter und Beistand bezeugt.
3. Die Bilder dieses Textes zielen auf Reinheit und Leben, denn fließendes Wasser ist in der ganzen Bibel das Bild für Leben und auch für Reinheit, sogar für Leben aus dem Tod: »Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre . . . daß sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen.« Dieses Bild von den Weiden an den Wasserbächen erinnert an Psalm 1 und den guten Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, als Zeichen der Gerechten. Es hängt mit der zentralen Aussage dieses Textes zusammen: »Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.« Der Herr wird neue, gerechte Menschen schaffen aus dem zukünftigen Israel als Volk.

Diese Aussagen beziehen sich auf zwei historische Ereignisse: auf die Ausgießung des Heiligen Geistes über dem Neuen Bund in Jesus an Pfingsten und auf die Ausgießung des Heiligen Geistes über Israel, wenn Jesus wiederkommt: »Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen« (Sach. 12, 10). Dieser Text spricht also von einem historisch wirkenden Gott, der trotz Israels Versagen seine Verheißung an sein erstgeliebtes Volk wahr machen wird und der an Pfingsten im Namen und im Sinne Jesu den Heiligen Geist über 3000 Anwesende ausgegossen hat.

Für uns ist auch das Persönliche, Seelsorgerliche an diesem Text wichtig. Wenn wir als bewußte Christen den Heiligen Geist empfangen haben, wie kann es dann solches Nörgeln, solches Murren, solche Selbstgerechtigkeit in der Gemeinde Jesu geben? Sagt nicht unser Text, daß wir ganz anders sein sollten als die anderen Menschen? Sind wir die Erfüllung dessen, was in Psalm 1 und in unserem Text über die Gerechten gesagt wird, »daß sie wachsen

sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen«?

Die Antwort ist zugleich ja und nein, wie auch Israel Israel heißt und zugleich Jakob, wie Jeschurun zugleich ein Ehrenname ist, aber auch als Versager angeklagt wird. Dieser Zwiespalt bleibt in uns, auch als wiedergeborene Christen. Der Geist, welchen wir empfangen haben, der Heilige Geist, hat mit Zeugnis zu tun, Mission und Pfingsten. Er hat zu tun mit Gottes Wort, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist. Er hat mit einer Verwandlung der Herrschaftsverhältnisse in uns zu tun – Jesus wird unser Herr sein, »dem Herrn eigen«, und nicht wir selbst. Er hat aber auch mit Gottes Liebe zu tun, denn Jesus Christus selbst ist die Liebe. Aber so weit sind wir nicht, daß wir als Engel erscheinen können. Wer ist dann letzten Endes der Gerechte von Psalm 1? Jesus Christus und niemand sonst. Wer hat uns erschaffen, steht zu uns, leistet uns Beistand und hat historische Ziele für uns in seinem Sinn? Der Herr und niemand sonst. Wer gibt uns seinen Geist und hält seine segnenden Hände über uns? Jesus Christus und niemand sonst.

Der Herr wird diese Widersprüche in uns mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner Reinheit, mit seinem Kreuzesblut überdecken: »Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre.« Wir sind die Durstigen und die Dürren. Und Wasser in der Bibel bedeutet Reinheit und Leben. Als der Gekreuzigte am Kreuz gestochen wurde, kam nicht nur Blut aus seiner Seite, sondern Wasser, fließendes Wasser. Dieser Zwiespalt bleibt in jedem von uns, der Zwiespalt zwischen Jakob, dem Betrüger, und Israel, dem Gottesstreiter, zwischen dem Ehrenmann Jeschurun und seinem Versagen. Aber der Herr überdeckt diesen Zwiespalt mit seiner Reinheit, mit neuem Leben und Lebenssinn durch sein Kreuz. Luther hat das einmal prägnant ausgedrückt: »Wir sind verloren in uns selbst (hier Durstige, Dürre, Jakob, verfehler Jeschurun), aber gerettet allein in und durch ihn« (hier Wasser für die Durstigen, Ströme auf das Dürre und »Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen«).

Dieser Zwiespalt in uns, überdeckt durch seine Reinheit, durch seinen Geist, ist nicht sein endgültiges Ziel, sondern ». . . daß sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen«. Gras wird häufig als Zeichen für Gottes Volk benutzt, z. B. in Jesaja 40. Das bedeutet, daß wir aus der Kraft des Lebens, aus der Reinheit, aus seinem Geist wachsen sollen wie die Weiden an den Wasserbächen, im Sinne des Gerechten, Christus. Hier wird also geistliches Wachstum beschrieben. Des Herrn Ziel

für uns ist, daß wir gleich werden wie er, und sein Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist das Ausgießen des Heiligen Geistes. Das ist nicht ein Geist von Neid, Streit und Murren, sondern von Bruderliebe aus der Liebe Christi zu uns. Der wahre Christ, der Christ, der vom Heiligen Geist ernährt wird, wächst aus der Kraft der Reinheit, um immer mehr Christus zu gehören und weiter zu wachsen im Sinne Gottes. Das ist Heiligung, und die endgültige Heiligung erreichen wir erst, wenn der Herr unsere ganze Schuld wie einen Mantel auf sich nimmt und dem Feuer übergibt, wie es in Jesaja 9 steht, und uns dann überdeckt mit seinem weißen Kleid, dem Kleid der Reinheit, der Vollkommenheit. Er wird es tun, denn er hat als Vorbereitung dazu seinen Heiligen Geist über uns ausgegossen. Er will, daß wir in seinem Sinne, aus seiner reinigenden Kraft, seinem Kreuz, wachsen.

Jeder, der wirklich Jesus Christus gehört, weiß, was dieser Text bedeutet und was er bewirkt. Die Seinen wissen von dem Jakob in sich, von dem versagenden Jeschurun. Aber sie wissen auch von einem Wunder Christi, daß der Herr neues Leben und neuen Lebenssinn gibt durch sein Wort, das durch seinen Heiligen Geist in Christus Fleisch geworden ist. Wir wissen, was Gebet bewirken kann, wenn wir alle unsere Ängste und Nöte dem Herrn wirklich übergeben. Wir wissen, wie Gottes Wort uns entblößen und zugleich bedecken kann. Und deswegen kennen wir auch das endgültige Ziel dieses Textes: daß wir Gott ganz und gar gehören können und nicht weiterhin in diesem Zwiespalt leben müssen. Der Herr hat durch die Ausgießung seines Heiligen Geistes an Pfingsten gewirkt, und er wird im gleichen Sinne wirken, wenn er wiederkommt, um Israel zu taufen und seinen Heiligen Geist in Jesus Christus zu geben. Der Herr hat in uns durch seinen Geist gewirkt, so daß wir immer Zuflucht bei ihm suchen können und wachsen können wie Gras. In sich müßte es verdorren, aber zwischen den Wassern der Reinheit und des wahren Lebens kann es in Heiligung aufblühen. Jesus wird seine vollkommene Herrschaft in und über uns wirken, daß wir ihm gleich werden. Bei dem Herrn ist nichts unmöglich. Er wird es tun!

Karfreitag

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Wie sich viele über ihn entsetzten, weil seine Gestalt häßlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder, so wird er viele Heiden besprengen (in Staunen setzen), daß auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.

Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des Herrn offenbart? Er schuß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volkes geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. So wollte ihn der Herr zerschlagen mit Krankheit.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des

Herrn Plan wird durch seine Hand gelingen. Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Jesaja 52, 13–53, 12

Es gibt zwei zentrale Stellen in der Bibel, die sowohl Jesu Passion wie auch ihre Auswirkung in der Tiefe darstellen; beide sind im Alten Testament, in Jesu eigener Bibel – es sind Jesaja 52, 13–53, 12 und Jesu Passionspsalm, Psalm 22. Im Neuen Testament wird Jesu Passion beschrieben (in den Evangelien) und dann erklärt (in den Episteln), aber beides zusammen in dieser Tiefe haben wir kaum im Neuen Testament.

Unser Text betont sehr, wie der Messias aussehen wird: »Wie sich viele über ihn entsetzten, weil seine Gestalt häßlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder . . . Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Aller-*verachtetste* und *Unwerteste*, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so *verachtet*, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.« Warum wird dieses häßliche Aussehen so ausführlich dargestellt? Hier wird, zusammen mit Psalm 22, ein Gekreuzigter dargestellt. Wir dürfen nicht vergessen, wie häßlich ein Gekreuzigter aussieht. Die Lebensäfte verlassen nach und nach seinen Körper, so daß er »ausgeschüttet ist wie Wasser« (Ps. 22, 15). Sein ganzer Körper wird verzerrt und fürchterlich entstellt durch das Leiden und dessen Folgen. Dieses Bild, das uns so häßlich vorkommt, ist aber das Allerschönste, was es gibt: Jesus wird hier erhöht, Jesus wird hier zu unserem Retter. Es wird uns gezeigt, daß wir nicht in ein Menschenherz sehen können, daß wir keine richtige Sicht der Dinge haben, weil wir selbst so verkehrt sind: Was uns schön erscheint, äußerlich schön, kann im Geist, im Herzen sehr häßlich sein. So verkehrt und verloren sind wir, daß uns unser Herr und Heiland, unser Erretter, bei seiner Erhöhung fürchterlich vorkommen kann. Die Häßlichkeit, das verzerrte Gesicht und der ausgetrocknete Leib kennzeichnen Jesus, als er unser Gericht und die Ursache dafür,

nämlich unsere Schuld, unsere Gottesferne trägt. So häßlich, so unerträglich häßlich ist dieser Zustand der Gottesferne. Unterstrichen wird das durch die Dunkelheit über dem Land, dem scheinbaren Sieg der Mächte und Kräfte der Finsternis. So häßlich, so verzerrend wird das Gericht für jeden, der nicht in Christus ist. Das dürfen wir niemals verharmlosen!

Der Text offenbart unser Versagen nicht durch unsere Sicht der Dinge (unser verkehrtes Verständnis von unserem Heiland und Retter als häßlich und dazu auch verachtet), sondern auch durch unser Tun. Es zeigt in der letzten Tiefe die Notwendigkeit von Jesu Kreuz für uns: »Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, und jeder sah auf seinen Weg.« Das stellt die Jünger bloß und ist auch eine Vordeutung für einen Teil unserer Kirchengeschichte. Jesus lehrte seine Jünger ständig, was mit ihm passieren würde – wie er nach Jerusalem gehen, dort verhöhnt, geschlagen und getötet werden und daß er am dritten Tage auferstehen würde: Mindestens dreimal kündigte er ihnen das an. Petrus wehrte sich, nachdem er Jesus als »den Christus« anerkannt hatte, gegen so einen Weg Jesu, und Jesus sagt zu ihm (Mark. 8, 33): »Geh weg von mir, Satan!, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.« Gerade dieser Petrus versagt ganz und gar bei Jesu Leidensweg, geht in die Irre wie die anderen Jünger. Nur Johannes ist dabei am Kreuz. Aber er ist da nur aus Liebe und Pflicht, nicht aus Glauben. Alle haben versagt, und gerade ihr Versagen auf Golgatha und während der ganzen Passionszeit unterstreicht die absolute Notwendigkeit von Jesu Kreuz. Kein Mensch, auch nicht Johannes oder Petrus, ist in der Lage, unsere Schuld und Sünde für uns zu tragen, vor Gott zu verantworten. Sie und wir und unsere Kirche sind total verloren in sich selbst, versunken, besudelt in Erbsünde. Das gilt für alle Menschen! Es ist ein Märchen, daß der Mensch im Kern gut sei. Israel versagt, die Heiden versagen, Jesu Jünger versagen bei der Kreuzigung. Wir sind Gottesmörder im Namen unserer eigenen Sicht der Dinge, unserer Gerechtigkeit, unserer Verlorenheit. Wenn der Mensch wirklich gut wäre, dann würden viele wegen der Schönheit dieser Welt oder wegen der Liebe zum Glauben kommen. Aber im Gegenteil: erst wenn man mit Leiden und Verlust geschlagen ist, sucht man nach Gott. So ist es mit uns, und Jesu Kreuzesgeschehen und das Verhalten der Jünger verdeutlichen das.

Zentral für uns ist aber, was Jesus für uns am Kreuz bewirkt hat, und die Aussage darüber ist Mittelpunkt unseres Textes.

Er trug

- unsere Krankheit und Schmerzen,
- unsere Missetat, unsere Schuld,
- unser Gericht (»auf daß wir Frieden hätten«),
- und er öffnete den Weg, damit das Gottesheil zu allen Völkern gebracht wird (»so wird er viele Heiden in Staunen setzen, daß auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten . . . «)
»Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.«

Jesu Tod durch die Kreuzigung war der allerschrecklichste und qualvollste, den man sich vorstellen kann. Er hat es abgelehnt, Wein, Betäubungsmittel zu nehmen, um diese unaussprechlichen Schmerzen zu lindern. Deswegen kann jeder Leidende, jeder Sterbende wissen: Jesus hat noch mehr gelitten, und zwar ohne Linderungsmittel, und sein Leiden ist für mich und jetzt mit mir. Wir können unsere tiefsten Schmerzen auf den werfen, der mit uns leidet und der noch größere Schmerzen für uns erlitten hat.

»Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen.« Wer dieses Bild Jesu vor Augen hat und sich bewußt macht, was er gelitten hat für uns, an unserer Stelle, sogar unsere Gottesferne, nur der kann ein bißchen fassen, wie tief, wie allumgreifend unsere Schuld tatsächlich ist. Am Tag der Versöhnung, im alten wie im neuen Israel – dieses Fest wird im Hebräerbrief als Grundlage benutzt, um Jesu Kreuzesopfer zu verstehen – an Yom Kippur, wird in den Mittelpunkt gestellt: »Herr, vergib uns unsere unerkannte Schuld.« Das bedeutet: Wir sind so schuldig und leben in so einer Gottesferne, daß wir ständig schuldig werden, ohne das eigentlich zu wissen. Schuld bedeutet Gottesferne. Wie oft leben wir für uns selbst, für unsere Wünsche, unsere Ziele! Wie wenig nehmen wir Gottes Herrschaft, Christi Herrschaft über uns an und handeln danach! Die Jünger machen sich schuldig, besonders auch Petrus, der sich rühmt, daß er mit Jesus in den Tod gehen wolle, und statt dessen flieht er. Wie oft tun wir das auch in unserer Art und Weise? Und wie oft verletzen wir andere durch Worte, Taten und Gedanken, ohne daß wir das merken, oder wir bekennen uns nicht als Christen, wenn wir das unbedingt tun müßten. So tief geht unsere Schuld, unsere Gottesferne, die Jesus für uns am Kreuz getragen hat.

Dazu trug er unser Gericht und unseren Tod. »Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen . . . Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern.« – »Verflucht ist jeder, der am Holz (am Kreuze) hängt (Gal. 3, 13 nach 5. Mose 21, 23). Wir dürfen niemals vergessen, daß ohne Jesus Christus unser Weg nur

zur Verdammnis führen kann, denn die Wegweisung zu Gottes Reich, sein heiliges Gesetz, ausgelegt in der Bergpredigt, verlangt Vollkommenheit. Keiner hat Zugang zu Gottes Reich außer denen, die durch die Tore (Christi Blut) hineingehen, außer denen, die unter seinen segnenden Händen aus Buße und Vergebung leben. Dieses Wissen sollte uns zu verstärkter Missionstätigkeit führen.

» . . . so wird er viele Heiden in Staunen setzen . . . er wird Nachkommen haben und in die Länge leben, und des Herrn Plan wird durch seine Hand gelingen.« Des Herrn Plan lautet: »Abraham, in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden« (1. Mose 12, 3): »Er wird ein Held für die Heiden sein (nach 1. Mose 49, 10); »Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht« (Jes. 49, 6). Jesus Christus, Gottes Heil, ist das Angebot für alle Völker, Juden wie Heiden, denn der Herr will viel lieber retten als richten. Er rettet nur durch Christus, seinen Sohn, durch dessen Opfertod für uns. Wir als gläubige Christen sind die Nachkommen, die sein Heil, die Erfüllung von Gottes Plan in Christus, weitergeben sollen und müssen.

Karfreitag bedeutet für uns: »Herr, ich habe dich ans Kreuz genagelt durch mein Wesen und durch mein Tun. Aber du, mein Held und Heiland hast geantwortet mit totaler Selbsthingabe und Liebe für die, welche dich wie ich ans Kreuz genagelt haben. Ich kann so eine Liebe und Gerechtigkeit nicht begreifen. Aber Herr, ich kann dich loben, dir danken und dich preisen, du mein Herr, du mein Erlöser. Jawohl, ich bin deine Beute. Halte mich fest in dir, Herr Jesus, auf dich allein vertraue ich.«

Gottes Gericht und Gottes Gnade

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, daß ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Jesaja 54, 7–10

Die Worte Jesajas aus Jesaja 54, 7–10 zeigen seine prophetische Schau über die Zeit der babylonischen Knechtschaft, als Israel eine Demütigung sondergleichen erlebte. Israel war selbst schuld an seiner Lage, denn das Volk lebte mit der Welt statt mit Gott, obwohl der Herr zur Rückkehr zu ihm gerufen hatte. Der Herr schickte Propheten, um Israel zu warnen, aber das Volk kehrte nicht zurück zu ihm. Der Herr warnte immer wieder, bevor sein Gericht eintrat, aber Israel vertraute mehr auf weltliches Denken, weltliches Leben und weltliche Machtbündnisse. Israel pochte vor allem auf seine Berufung als Erwählte Gottes. Aber die Erwählung selbst ist keine Garantie für die Verschonung vor dem Gericht. Der Herr will sein Volk bei sich haben, treu und gehorsam. Er will nicht, daß sein Volk sich nur mit den Lippen zu ihm bekennt und sein Herz an weltliche Güter hängt. Deswegen erfolgte das Gericht durch die Babylonier. Israel wurde zerstört, sogar der Tempel, Stein um Stein, viele wurden getötet, viele vergewaltigt, die meisten ins Exil gebracht. Gerade in so eine Lage hinein redet Jesaja jetzt, als das Volk ganz und gar am Boden ist, zerknirscht, als es vor allem Trost und Zukunft sucht in einem unreinen Land, getrennt von seinem Sühnekult.

Es mag unserer gefallenen Natur widersprechen, aber die besten Zeiten für Israel waren immer dann, wenn es am Boden war. Da schrie das Volk zum Herrn und wurde von ihm erhört. Aber sehr

schnell vergaß dieses Volk seinen Retter. Sehr schnell wandte es sich weltlichen Anliegen und weltlichem Denken zu. Sehr oft verführten weltliche Götzen dieses Gottesvolk.

Die Geschichte Israels wiederholt sich ständig in der Kirchengeschichte des Neuen Bundes. Je besser es uns weltlich geht, desto weiter entfernen die meisten sich von dem Herrn. Aber in Zeiten der Not schreien wir zum Herrn, und suchen seinen Trost, seine Nähe, seine Führung. Diese Tatsache ist Beweis genug für die Erbsünde, für eine Kenntnis der wahren menschlichen Lage. Wenn wir wirklich gut wären, wie heute oft behauptet wird, dann würden wir uns in Zeiten der Freude und des Überflusses aus Dankbarkeit dem Herrn zuwenden. Aber leider ist es nicht so oder nur sehr selten. Wir suchen den Herrn in der Not, erst wenn wir merken, daß es so nicht mehr weitergeht mit uns. Die größten Glaubenszeiten im Deutschland unseres Jahrhunderts waren die Zeiten am Ende der verlorenen Kriege und in der Nachkriegszeit. Gerade dann suchte dieses Volk seinen Gott wie damals Israel. Gerade dann, zum Beispiel 1945–1949, waren die Kirchen voll und eine Bußstimmung sehr verbreitet. Gerade die »schlechten Zeiten«, wie die Menschen das ausdrücken, waren die großen Glaubenszeiten hier wie damals in Israel.

Der Herr antwortet auf unser Versagen und unsere Not mit Gericht wegen des Versagens und mit Gnade in der Not. Er antwortet geschichtlich durch seine Bündnisse. In unserem Text werden drei Bündnisse angesprochen. Da ist der Bund mit Noah, mit dem Zeichen des Regenbogens. »Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten.« Das war ein Bund des Friedens trotz menschlichen Versagens und menschlicher Natur, denn auch nach der Sintflut stellt die Bibel fest (1.Mose 8, 21): »Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.« Hier wird aber auch über eine Erneuerung des Alten Bundes gesprochen, und Zeichen dafür ist die Rückkehr von Babel nach Israel – oder durch Gottes wiederholende Gnade die Rückkehr des Volkes nach Israel nach dem Holocaust: »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.« Dann blickt unser Text auch vorwärts auf den Neuen Bund: » . . . aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen . . . der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.« Gottes Heilsplan ist von Gericht und von Gnade bestimmt: Gericht über die alte Urwelt, aber Gnade für Noah und die neue Welt in ihm; immer wieder Gerichte über Israel,

aber dann immer wieder Zeichen der Gnade bis ans Ende der Tage – der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel (Sacharja 12, 10); und auch im Neuen Bund immer wieder Gerichte, aber unter dem Zeichen der ewigen Gnade und des Friedens mit dem Vater, nämlich Jesu Kreuz.

Deswegen müssen wir uns fragen, ob Gottes Gerichte nicht mit seiner Gnade zu tun haben, vielleicht sogar Wegweisung zu seiner Gnade sind – so sehr das auch gegen den Strich weltlichen Denkens geht. Gottes Gerichte sind Reinigungsbäder wie die Sintflut. Gottes Gerichte sind der Weg, daß wir gefallenen Menschen in unserer Not nach ihm suchen, wie im Babylonischen Exil, wie am Ende und kurz nach dem letzten Krieg.

Deswegen müssen wir unseren Text auch in seiner tiefen seelsorgerlichen Aussage wahrnehmen, nicht nur im breiten historischen Sinne. Unsere Leiden, unsere Krankheit, unsere Not, sie sind alle große Angebote Gottes, daß wir seine Gnade wahrnehmen sollen. Not, Verlust, Leiden, der Tod von Menschen, die uns nahestehen, stellen unsere Sicht der Dinge in Frage, unsere Selbstsicherheit und unser Selbstverständnis. Christi Ruf in die Nachfolge ist auch ein Ruf zu Leiden, zur Erduldung von Verfolgung, zur wahren Kreuzesnachfolge. Wir wollen das nicht hören. Wir wollen viel lieber von großen Heilungswundern hören, von weltlichem Erfolg, vom Happy End wie in Hollywood-Filmen. Aber unsere Verse reden von etwas anderem: »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen . . . ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen.« Vergessen wir nicht, daß »ein Augenblick« bei Gott uns ewig lang vorkommen kann.

Das Ziel unseres Herrn für uns ist weder Gericht noch Leiden noch Verlust, sondern Gnade, Frieden und wahre Freude, aber er allein kennt den wahren Weg dazu. Allein übers Kreuz geht der Weg zur Auferstehung – für Jesus wie auch für uns in der Nachfolge. Doch diese Gnade, dieser Frieden und diese Freude sind nicht nur am Ende, im Himmelreich zu erfahren, sondern auch schon jetzt, trotz Not, Leiden, Gericht. Jesus Christus bezeichnet sich selbst als das Leben: »Ich bin das Leben«, sagt er in Johannes 14, 6. Das bedeutet: Wer jetzt in Christus ist, durch ihn lebt, aus seinem Wort, in seiner Gemeinde, ist jetzt im Leben, herausgeholt aus dem Schattenbereich des Todes – jetzt, nicht erst in der Zukunft. Wir leben unter dem Zeichen seiner Barmherzigkeit, seiner ewigen Gnade, seines Friedens, nämlich unter seinem Kreuz. Wer so lebt, erlebt wahre innere Freude und Führung Tag

um Tag, trotz jeder Not, trotz und gerade im Leiden. Schon oft habe ich von leidenden Kranken gehört, daß Jesus ihnen in ihrer Not solche Kraft gegeben hat. Und schon oft habe ich von Menschen gehört, die früher orientierungslos waren, wie schön sie es finden in Christus geborgen zu sein, unter seinem Kreuz, unter der Führung des guten Hirten zu leben. Unsere Freude ist keine weltliche Freude, sie geht viel tiefer. Welcher »Weltmensch« kann sagen: »In dir ist Freude in allem Leide?« Für ihn ist Leiden jeder Art nur negativ, nur Ärgernis. Und wie könnte er den Herrn in Krankheit und im Sterben preisen? Für einen weltlichen Menschen ist Sterben das Ende, Ende seines Strebens nach Glück. Hier offenbart sich sein Herr in seiner Vollmacht, nämlich der Tod – weltliche Menschen leben Tag um Tag und Jahr um Jahr dem Tod, wenn sie nicht in Christus, im Leben sind. Sie haben keinen letzten Halt. Sie sind Spreu in Wind, und wohin der Wind, der Zeitgeist, sie weht, dahin werden sie sinnlos getrieben. So geht es den Christen nicht. Wir wissen, wer unser Schöpfer, Herr und Erlöser ist. Wir wissen, wo wir unsere Schuld abladen können. Wir wissen, wer uns jeden Tag Richtung bietet für unser Leben, und wir wissen, daß weder Sünde noch Satan noch Tod eine bestimmende Macht über uns besitzen.

Es gibt für uns keinen Grund, die Reichen, die Weltlichen, die Erfolgreichen im weltlichen Sinne zu beneiden. Wir sollten sie vielmehr bemitleiden und versuchen, ihnen Hilfe zu bringen, Orientierung, die wirklich hilft und zum wahren Ziel bringt. Sie sind im Grunde arm und brauchen unsere Zuwendung in Christus. Vergessen wir niemals, auch in Zeiten der Probe, der Anfechtung und geistlichen Not nicht, welchen unbegrenzten Trost uns der Herr in seinem Kreuz gebracht hat: »Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht hinfallen, spricht der Herr, Jesus Christus, dein Erbarmer.«

Das wahre Brot des Lebens

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dafür das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Jesaja 55, 1–5

»Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?«

Wir leben heute in einer Gesellschaft mit tiefem Widerspruch. Einerseits würden vielleicht die meisten Menschen auf die Frage, ob es ihnen gut gehe, mit Ja antworten. Selten in der Geschichte Deutschlands war dieses Land so reich wie heute. Auch war dieser Reichtum selten so gut verteilt, wenn auch nicht ganz so gut, wie manche das wünschten. Selten in der Geschichte Deutschlands gab es solche Freiheit wie heute – politische, persönliche, soziale, wirtschaftliche Freiheit. Selten in der Geschichte Deutschlands waren die Menschen so gut ernährt, so gut gekleidet, hatten so viel Freizeit, so viele Möglichkeiten, ihre Freizeit zu gestalten. So sagte mir einmal ein Besucher aus Amerika, vielleicht ein bißchen naiv: »Überall sah ich Mercedes Benz, das muß ein sehr reiches Volk sein.« Außerdem leben wir in einer Zeit des Friedens und zwar der längsten Friedenszeit seit langem hier in Deutschland. Das allgemeine Bildungsangebot im demokratischen Sinne ist wahrscheinlich höher denn je, mindestens was Quantität angeht. In fast jedem Sinne des Wortes geht es den Menschen hier in Deutschland so gut oder eher viel besser als zu jeder anderen

Zeit in ihrer Geschichte. Ganz zu schweigen von der allgemeinen medizinischen Versorgung, der höchsten Lebenserwartung in der Geschichte Deutschlands, die sogar noch steigt. Wenn die Bundesbürger gefragt würden: »Gab es eine Zeit in der Vergangenheit, in der Sie lieber gelebt hätten als heute?«, würde wohl die überwältigende Mehrheit, sofern sie wirklich geschichtlich informiert wäre, wie es in jedem Bereich in der Vergangenheit zugeht, antworten: »Nein, am liebsten lebe ich heute.«

Trotz alledem ist dieses Volk nicht glücklich, sondern zutiefst unglücklich. Nie in der Geschichte Deutschlands gab es so viele Selbstmordversuche, so viel Abhängigkeit von Alkohol und Drogen, so viele kaputte, geschiedene Ehen, so viele einsame Kinder, so starke Kinderfeindlichkeit, so viel persönliche Leere im Leben. Kaum einmal in der Geschichte Deutschlands war es so schwierig wie heute, auf die Frage nach dem Sinn des Lebens eine tiefere Antwort zu bekommen. Kaum einmal in der Geschichte Deutschlands waren so viele Menschen ziellos in ihrem Leben, öfters sogar in der Frage, was recht und unrecht ist, ohne Orientierung. Kaum einmal in der Geschichte Deutschlands, wenn überhaupt, gab es so viele Diebstähle, in Kaufhäusern zum Beispiel, so häufig Ehebruch, so viel grundsätzliche Unehrllichkeit im wirtschaftlichen, politischen und persönlichen Leben. Woran liegt das, wenn doch alles so »gut« geht? »Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?« Dieser uralte Text spricht uns sehr direkt an, weil seine Wahrheit, die Wahrheit der Bibel, immer gültig ist, zeitlose Gültigkeit besitzt. Geld, Wohlstand, Besitz, äußerliches Wohlergehen machen die Menschen nicht glücklich, auch wenn so viele Menschen gerade nach diesem Hab und Gut jagen. Die Menschen, die gottlosen, orientierungslosen Menschen wissen gar nicht, was sie wirklich satt macht, glücklich an Leib, Geist und Seele. So ein Widerspruch! Wer nach Glück dieser Art jagt, der wird letzten Endes eher unglücklich sein, nicht satt und zufrieden. Ist es nicht ein zentrales demokratisches Selbstverständnis, daß die Menschen selbst entscheiden sollen, was am besten für sie ist? Aber hier geht es nicht um Politik, sondern um Lebensgestaltung, um Sinn und Ziel für unsere ganze Person. Nach allem, was ich oben genannt habe, und das entspricht der Wahrheit, ist das, wonach die meisten Bundesbürger streben, Hab und Gut. Das soll ihnen wahres Glück bringen, aber es ist und bleibt eine tiefe Ursache ihres Unglücks. Die meisten Menschen wissen nicht, was sie wirklich glücklich

machen würde, weil sie oberflächlich denken, zu leicht verführt werden durch Schein und äußeren Glanz. Dabei braucht unsere ganze Person, Leib, Geist und Seele, viel mehr als das alles.

»Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.«

Hier ist die Antwort darauf, was uns glücklich macht, wozu gar kein Geld verhilft. – »Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist?« – Hier ist das wahre Brot. Was für Brot kann denn sättigen, und zwar unsere ganze Person, Leib, Geist und Seele? Jesus sagt: »Nehmet und esset, das ist mein Leib – Nehmet und trinket, das ist mein Blut des neuen Bundes.« – »Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.« Jesu gekreuzigter Leib, das ist die wahre Speise für Leib, Geist und Seele. Nur diese kostenlose Speise kann unseren Ruf nach wahren Glück beantworten. Sind Christen denn wirklich glücklicher als andere Menschen? Ja und nein.

Schon im Alten Testament wird die Lage des Gläubigen, zum Beispiel in Psalm 73, als nicht so glücklich (in mancher Hinsicht) wie die Lage des Gottlosen geschildert. Wer wirklich Christ ist, muß leiden, und Leiden spricht anscheinend gegen unsere Sehnsucht nach Glück. Wer will schon leiden? Wir leiden an dem Unglauben der Welt um uns her, und das ist nichts Neues. Wir leiden öfters an Verfolgungen; in der Bundesrepublik heute sind es die feinen Verfolgungen, indem wir wegen unseres Glaubens, unseres Lebenswandels beschmunzelt werden. Am tiefsten leiden wir als Christen an uns selbst, an unserer Unvollkommenheit, an unseren Sünden. Wer Christ ist, ist berufen, ehrlich mit sich selbst, vor allem mit unserem Gott zu sein und zuallererst den Balken aus dem eigenen Auge zu entfernen.

Aber in diesem Leiden, auch wenn es gegen unsere Natur spricht, ist wahre Freude, wie es das großartige Lied ausdrückt: »In dir ist Freude in allem Leide . . .« Das Leiden, das Kreuz war Jesu Erhöhung, und wer in dieser Leidens- und Kreuzesnachfolge mit ihm lebt, weiß um die wahre, tiefe Freude, seine Schuld – so schmerzhaft das ist – seinem Herrn zu übergeben. Die Nichtchristen bleiben schuldbeladen in allem, was sie tun, und können damit ohne Christus nicht fertigwerden. Und deswegen, trotz Geld, Wohlstand, äußerlichem Wohlergehen, bleiben sie unglücklich, weil sie schuldig bleiben. Das wirkt sich deutlich in ihrem Leben aus. Wer unter alten Menschen arbeitet, weiß, von welcher tiefer Schuld diese Menschen beladen sind. Diese Schuld lastet genauso

schwer auf jüngeren Nichtchristen, aber sie können sie äußerlich besser überdecken, vor sich selbst verdrängen, verheimlichen. Aber, ob sie das wollen oder nicht, diese Schuld nagt an ihnen, an ihrer Substanz, auch die Schuld des Wohlergehens oft auf Kosten des anderen. Solche Menschen verwechseln leicht Lust mit Liebe, weil sie das wahre Brot des Lebens, Christi Selbsthingabe, seine Kraft der Vergebung, seine Liebe, die die Grundlage unserer Liebe ist, nicht in Anspruch nehmen. Solche Menschen handeln ständig gegen ihr wahres Interesse, weil ihr Egoismus ihr Leben bestimmt, und nichts kann uns so leicht schaden und sogar zerstören als unser Egoismus. Wer für sich selbst handelt in einer Welt, wo so viele das tun, erlebt genauso selbstsüchtiges Handeln von anderen. Geborgenheit, Liebe, innere Ruhe gibt es nicht in so einer Welt, sondern nur Hetze, äußerliche Lust und dauernde Unzufriedenheit.

Ein Christ aber weiß, was Vergebung bedeutet, durch das wahre Brot, Christi Kreuz; deswegen bedeutet Leiden in diesem Sinne sogar Freude für ihn. Er weiß, was die Grundlage der Liebe ist, und deswegen kann er besser, mehr und tiefer lieben aus Christi Kraft. Alle Menschen müssen leiden und sterben, aber für einen Weltmenschen ist dieser ganze Prozeß – und das ganze Leben ist ein Sterbensprozeß – sinnlos, gehaltlos, zerstörerisch. Für einen Christen jedoch, der aus dem wahren Brot des Lebens, Christi Kreuz lebt, bedeutet Leiden, näher zu seinem Heiland zu gelangen, zu seinem Kreuz und Tod, auch Wegweisung zu seinem ewigen und endgültigen Reich. Wir Christen sind wirklich glücklich, denn wir haben Antworten auf das Leben, auf Leiden, auf Sterben und Tod, auch auf unsere Schuld. Deswegen können wir fröhlich sein, auch im Leiden. »Wer Ohren hat zu hören, der höre.« Christus ist die Wahrheit, und wir verkündigen diese Wahrheit und keine andere, seine endgültige Wahrheit für uns, auch hier und jetzt.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken

Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und läßt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.

Jesaja 55, 6–12a

»Suchet den Herrn, solange er zu finden ist.« Das bedeutet, daß es eine Zeit geben wird, in der er nicht mehr zu finden ist, und es bedeutet auch, daß es eine Zeit in unserem Leben geben kann, in der wir ihn nicht mehr suchen und deswegen auch nicht mehr finden können. Mit diesem letzten Aspekt der Aussage möchte ich mich besonders beschäftigen, denn im Moment ist der Herr zu finden, wenn wir ihn wirklich ernsthaft suchen.

Durch meine Erfahrung als Pfarrer merke ich, daß die wichtigste Zeit der Entscheidung, das Suchen des Herrn, vor allem während der Konfirmandenzeit und noch vorher kommt. Wer nach der Konfirmation verbindlich in der Gemeinde lebt und regelmäßig den Gottesdienst besucht, fällt erfahrungsgemäß selten von einem lebendigen Glauben ab. Zwar gibt es Ausnahmen, aber sie bestätigen die Regel. Manche jungen Leute besuchen die Jungschar vor allem wegen des Spaßes und der Gemeinschaft, und wenn in dieser Zeit und während des Konfirmandenunterrichts ihre Bezie-

hung zum Herrn nicht vertieft und gefestigt wird, dann bleiben sie danach meistens weg. Andere gehen in die Kinderkirche und in die Jungschar vor allem wegen Jesus Christus, wegen ihrer Beziehung zum Herrn, und solche Menschen erleben meistens, daß ihr Glaube dann während der Konfirmandenzeit vertieft wird. Die meisten von ihnen bleiben Jünger Jesu. Anderen wird der Weg zur Gemeinde durch besondere Erfahrungen mit dem Herrn und durch die missionarische Tätigkeit von Jüngern Jesu geöffnet. Das ist aber eher die Ausnahme. Manche finden den Weg zum Glauben auch in den mittleren Jahren oder noch später, wenn sie nach dem Sinn des Lebens fragen oder mit Leiden und Tod von nahen Angehörigen konfrontiert werden.

Viele Menschen aber haben den Herrn nicht gesucht oder hören sehr jung auf, nach ihm zu fragen. Bei vielen liegt es daran, daß sie in einer nichtchristlichen Familie zu der Auffassung erzogen wurden: »Wir sind auch Christen, wir leben so gut und gerecht wir können. Wir sind getauft, konfirmiert, christlich getraut und werden christlich beerdigt. Wir gehen sogar vielleicht ein- oder zweimal im Jahr in den Gottesdienst.« Jesus aber beschreibt das »Christsein« anders. Er ruft (Matthäus 19, 21): »Komm, und folge mir nach!« Das bedeutet, daß er Maßstab unseres Lebens sein will, Zentrum unseres täglichen Lebens; er will uns den richtigen Weg zeigen Tag um Tag, Jahr um Jahr in der wahren Nachfolge mit ihm bis in sein Reich. Jesus denkt ganz anders über das Christsein als die meisten Menschen unter uns.

»Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.«

Damit ist ausgedrückt, daß Gottes Gedanken und Wege zentral sind für ein Verständnis und eine Erfüllung unseres Lebens. Nicht unsere Gedanken und Wege bringen uns ans Ziel, sondern seine Gedanken und Wege, und zwar in allen wichtigen Fragen des Lebens. Unser Leben kommt nicht aus uns selbst. Wir sind nicht Herr über das Leben. Unser Leben ist uns gegeben, sogar die Eigenschaften unserer Person. Der Herr spricht (Jesaja 43, 1): »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen (bei deinem Wesen) gerufen; du bist mein!« Die Schöpfung in ihrer unendlichen Größe, Vielfalt und Komplexität hat die größten Wissenschaftler unseres Jahrhunderts wie Einstein, Planck und Heisenberg zum Staunen und zum Bekenntnis an den Schöpfergott gebracht. Die wunderbaren Gesetze dieser Schöp-

fung haben sich nicht selbst geschaffen, sondern zeigen eine Meisterhand, die Hand Gottes. So sagen es Einstein, Planck, Heisenberg und viele andere große Naturwissenschaftler. Aber diese Schöpfung in ihrer Größe, Vielfalt und Komplexität ist zugleich etwas sehr Persönliches, denn ich selbst bin ein Teil davon; auch ich gehöre zu Gottes Schöpfung. Meine Gedanken und Wege können das alles nicht erfassen. Deswegen ruft Gott uns in seine Nachfolge, in die Nachfolge seiner Schöpferkraft. Er hat das Leben nicht der Vollmacht des Todes übergeben, sondern er ist auferstanden von den Toten als Herr des Lebens, auch meines Lebens, auch des zukünftigen Lebens.

Ich kann nicht erfassen, nicht begreifen, wer ich eigentlich bin, denn ich ändere mich von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr. Rembrandt versuchte sein ganzes Leben lang, sich selbst in den Griff zu bekommen, indem er Selbstbildnisse malte. Gerade diese ständigen Versuche zeigen, wie grundsätzlich er gescheitert ist, denn jedes Selbstbildnis Rembrandts ist völlig anders, aber alle zeigen Rembrandt selbst. Niemand kann uns sagen, wer wir eigentlich sind, auch nicht wir selbst, den niemand kennt uns von Geburt bis zum Tod, liebt uns ganz und gar und hält gleichzeitig Abstand und hat Urteilsvermögen über uns. Niemand kennt und weiß unsere tiefsten Gedanken und Gefühle – außer dem Herrn Jesus Christus. Er weiß das alles. Nur er wird uns selbst offenbaren im Gericht: »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin« (1. Korinther 13, 13). Wir bestimmen nicht über unsere Person, wer wir eigentlich sind, sondern unser Schöpfer, Jesus Christus.

Eine weitere wichtige Tatsache über uns ist, daß wir uns sehr viel Schuld aufladen. Ein Altenpfleger erzählte mir, daß die meisten der Menschen die er pflegte, ständig mit Schuldgedanken beschäftigt wären. Soll das das endgültige Urteil über unser Leben sein, unser eigenes Urteil? Deswegen ist der Herr, der uns und die Welt geschaffen hat und der uns liebt und kennt, in diese Welt gekommen, um unsere Gottesferne, unsere Schuld und Sünde für uns zu tragen. Durch ihn werden wir freigesprochen im Gericht. Ihm können wir unsere Last, unsere tägliche Schuld übergeben, um in seiner Freiheit zu leben: »Das ist gewißlich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, daß Christus Jesus an mir als erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen,

die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben« (1. Timotheus 1, 15–16).

Die wahre Grundlage des Lebens ist die Liebe! Wir können sie nicht von uns aus schaffen und erklären; sie ist weder durch unseren Willen zu schaffen noch durch unsere Vernunft zu erklären. Sie ist ein großes Geheimnis, zu hoch und zu tief für uns, aber trotzdem die wahre Grundlage eines erfüllten Lebens. »So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege.« So spricht Jesus Christus, der selbst die Liebe ist und sich als die hingebende, vergebende Liebe am Kreuz bezeugt hat.

Das wirkt sich auch auf unser Leiden und Sterben aus. Schon oft haben Leidende und Sterbende zu mir gesagt: »Gott sei Dank, daß ich meinen Glauben habe, sonst wäre dies alles unerträglich.« Selbstverständlich wäre es unerträglich, denn ohne Jesus Christus, den Herrn des Lebens und Bezwingler des Todes, ist das Leiden sinnlos und der Tod allmächtig, und zwar über unser ganzes Leben. Wir alle leben nur in einer Richtung: dem Tod entgegen.

Darum redet der Herr hier so deutlich zu uns über seine Gedanken und Wege, die wahren Gedanken und Wege für uns, nicht unsere kleinen, kümmerlichen Gedanken und Wege. Das Leben kommt vom Herrn, nicht von uns; die Grundlage des Lebens, die Liebe, ist Geheimnis Christi; nur in Jesu Kreuz haben wir Vergebung der Sünde und Frieden mit dem Vater, und nur durch Christi Leiden, Tod und Auferstehung haben wir Zukunft, wahre Zukunft in seinem Reich. Deswegen müssen wir den Herrn suchen, solange er zu finden ist – jetzt und heute. Gottes Wort ist lebendig unter uns, sein lebensschaffendes Wort. »Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und läßt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.«

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf, daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Denn ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen; sonst würde ihr Geist vor mir verschmachten und der Lebensodem, den ich geschaffen habe. Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier und schlug sie, verbarg mich und zürnte. Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr; ich will sie heilen.

Jesaja 57, 15–19

»Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe . . .«

Warum wird hier so ausführlich betont, wer der Herr ist? Erstens um zu zeigen, daß es nicht um Menschenworte und Menschengedanken geht, sondern um Gottes Worte und Gottes Gedanken. Zweitens wird deutlich der Abstand gezeigt zwischen Gottes Hoheit und menschlicher Demut und Erniedrigung. Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht. Wir wurden nach Gottes Bild geschaffen, aber so weit sind wir von ihm abgefallen, daß wir ihm, dem Hohen, nur in Demut, in Erniedrigung gefallen können. Wir finden hier eine direkte Anspielung auf Jesaja 55, 9: »So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.« Drittens soll die Betonung auf »ewig«, »der ewig wohnt«, die menschliche Vergänglichkeit vor Augen stellen, die Israel gerade in der babylonischen Gefangenschaft, die hier vorausgesagt wird, so tief erlebte. Wahrheit, Ho-

heit, Ewigkeit gehören dem Herrn, und wir gehören diesem Herrn nur in Demut:

»Ich wohne . . . bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.«

Das ist eine direkte Anspielung auf Davids berühmten Bußpsalm, Psalm 51, wo es in Vers 19 heißt: »Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.«

Unser Weg zu dem hohen, erhabenen und zeitlosen Gott geht durch die Tiefe der Erniedrigung des Menschen in seiner Vergänglichkeit. Diesen Weg weist Gottes Gericht: Dabei merken die Israeliten ständig, wie verloren sie ohne die Stärke ihres Herrn sind. In Demut und Erniedrigung kehren sie sich dann wieder zu ihm. Dieser Weg war auch der Weg Marias, der Mutter Jesu. Sie machte gar nichts aus sich, sondern nannte sich »des Herrn Magd«. Deswegen durfte sie die Mutter des allmächtigen, hohen und erhabenen Herrn werden. Dieser Weg der Demut, des zerschlagenen Geistes und der Erniedrigung ist auch der Weg Jesu Christi, des wahren Gottes und wahren Menschen. Er erniedrigte sich selbst, nahm menschliche Gestalt an und ging den Weg der absoluten Demut, des Gehorsams gegen Gott, in Schmach und Erniedrigung bis zum Kreuzestod. Und dieser Jesus von Nazareth will von uns in der Nachfolge nicht Hoheit und Erhabenheit, sondern Demut und Erniedrigung: »Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir« (Matthäus 16, 24).

Das ist das Grundgeheimnis der Wege Gottes mit uns, entgegengesetzt zu den Wegen der Welt, den Wegen, die wir selbst gehen wollen:

»Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben.«

Die Wege, die Israel ging, werden durch »Habgier« gekennzeichnet: »Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier.« Wir wissen durch eine ganze Reihe von Propheten, daß die Reichen auf Kosten der Armen lebten und sie sogar ausbeuteten. Habgier hat mit Reichtum zu tun, aber auch mit Lust, mit Macht. Wer etwas hat, will noch mehr haben. Dieses Nimmersatt-Verhalten des Erfolgsmenschen wird immer auf Kosten seiner eigenen Seele, seiner Beziehung zum Herrn, aber auch seiner Beziehung zum

Mitmenschen gehen. Wer immer mehr haben will, will auch hoch und erhaben sein in den Augen der Welt. Er macht sich selbst zu einem kleinen Götzen. Er will Herr seines eigenen Lebens sein. Das sehen wir deutlich durch die ganze Bibel und auch heute. Dieses Hoch- und Erhabensein geht natürlich auf Kosten der Nächsten, vor allem der Armen.

Jesaja spricht von Israels falschen Wegen, aber auch von den anderen Wegen, die der Herr für Israel eröffnen wird. Ihre falschen Wege – Jesus spricht in Matthäus 7, 13 vom »breiten Weg, der zur Verdammnis führt« – haben mit der Selbsterhöhung auf Kosten des anderen und damit letzten Endes auf Kosten der Beziehung zum Herrn zu tun. Aber in Demut, in Erniedrigung wird der Herr diesem Volk andere, bessere Wege zeigen.

Die Werte unserer Zeit sind völlig gegen unseren Text, gegen die Aussage der Bibel gerichtet. Die meisten von uns leben, um ihren äußeren Reichtum, ihr äußeres Glück und ihre äußere Selbstzufriedenheit zu mehren. Damit gehen sie den falschen, breiten Weg der Welt, und zwar auf Kosten ihrer Seele: »Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?« fragt Jesus (Matthäus 16, 26). Und merkwürdigerweise sind die reichen und satten Menschen unserer Zeit oft unglücklich, unerfüllt. Es gibt viele Selbstmorde und Selbstmordversuche unter uns. Es gibt Ehebruch und Diebstahl, auch unter Wohlstandsmenschen, Schlüsselkinder, zerbrochene Familien – alles im Namen von Fortschritt, Wohlstand, Emanzipation und der anderen bekannten Schlagworte unserer Zeit. Der Herr aber will einen demütigen Geist und ein zerschlagenes Herz. Das können auch äußerlich reiche Menschen haben, und auch äußerlich armen Menschen kann das fehlen. »Selig sind, die da geistlich arm sind« (Matthäus 5, 3). Es geht hier nicht um äußerlichen Reichtum und äußerliche Armut, sondern um Reichtum im Herrn:

»Ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen.« Israel ist Gottes Leidensvolk, damals wie heute. Auch die Jünger Jesu gingen den Weg des Leidens. Der Inbegriff des geistlichen Leidens hat mit Leiden an uns selbst zu tun. Beide, Arme wie Reiche im äußerlichen Sinne, können das erleben. Wir Christen leiden täglich an uns selbst, weil wir das Gute tun wollen und es oft nicht vollbringen können. Wir leiden, weil unser Geist oft willig, unser Fleisch aber schwach ist. Wir leiden, weil wir nicht sind, wie wir sein sollten. So erzählte mir

ein überzeugter Christ: »Wir Christen sind neugeboren, wir sind besser, wir sind total anders.« Aber im weiteren Gespräch sagte er: »Ich bin aber immer noch jähzornig.« Deswegen war er neugeboren, weil er ehrlich mit sich selbst war und den Balken aus seinem eigenen Auge nahm. Damit zeigt der Herr, wie er an uns wirkt: Er bringt unsere Sünde und Verfehlungen ans Licht – und versetzt uns damit in geistliches Leiden. »Ich wohne in der Höhe, spricht der Herr, und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind.« Darum geht es bei der Erneuerung: Heiligung ist diese Arbeit des Herrn an uns, dieses Ans-Licht-Bringen unserer Sünde und Schwachheit, und unser Leiden an uns selbst, damit wir in Demut leben vor dem Herrn, damit er uns neue Wege zeigt – Wege der Kreuzesnachfolge in Demut mit zerschlagenem Herzen.

»Ich will Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe.« Dieser Text erinnert an Jesajas Berufung (Jesaja 6): Ihm wurden brennende Kohlen auf seine Lippen gelegt als Zeichenhandlung, daß seine Lippen rein werden, um für den Herrn sprechen und damit Frucht bringen zu können. Dieser Text hat auch mit Israels zukünftiger Rückkehr aus Babel zu tun: aus der Nähe und Ferne, zurück zum neuen Heiligtum, das Esra baute.

Aber diese prophetischen Aussagen zielen auch auf die ferne Zukunft, wenn die Mission im Namen unseres gekreuzigten und auferstandenen Heilandes, Jesus Christus bis an der Welt Enden gebracht wird. An Pfingsten, bei der Ausgießung des Heiligen Geistes, werden Feuerflammen auf die Zungen der Jünger gelegt, als Zeichen des Gereinigtwerdens wie bei Jesajas Berufung. Von da geht die Weltmission durch das Wort aus, angefangen mit der flammenden Predigt des Petrus an Pfingsten zu »denen in der Ferne und denen in der Nähe«. Friede wird den Menschen gebracht – der Friede, den Jesus Christus uns gegeben hat, Frieden mit dem Vater durch die Erfüllung von Gottes Gesetzen im Buchstaben (Mose) wie im Geist (Bergpredigt). Hier ist der Weg der Versöhnung: »Ich aber will sie heilen und sie leiten und ihnen Trost geben.«

Jesu Angebot gilt jedem von uns. Wollen wir aus Habgier leben und Lust, Geld, Eigentum, Bequemlichkeit immer weiter vermehren? Wollen wir auf den falschen Wegen der Selbsterhöhung gehen, gegen Christi Erniedrigung? Oder wollen wir auf dem neuen Weg des Trostes gehen in Demut, in Kreuzesnachfolge? Nur dieser Weg ist der Weg zu dem »Hohen und

Erhabenen, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist, der wohnt in der Höhe«. Der Weg der Kreuzesnachfolge ist der einzige Weg zu Gottes ewigem Reich.

Die zwei Tafeln des Mose

Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! Sie suchen mich täglich und begehren, meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie begehren, daß Gott sich nahe. »Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib, und du willst's nicht wissen?« – Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopfhängen läßt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Jesaja 58, 1–9a

Das Fasten im Alten und im Neuen Testament ist ein Zeichen der Enthaltung, der Buße. Der Herr, der Gott Israels, den wir als Jesus Christus kennen, ist ein Gott des Lebens, Herr der Schöpfung. Fasten bedeutet für uns einen Verzicht auf die Gaben seiner Schöpfung. In der Bibel sind Leib, Geist und Seele eine unzer-

trennliche Einheit. Dieses Enthalten des Fastens sollen wir leiblich, persönlich tief erleben und spüren. Die Israeliten zur Zeit Jesajas fragten nach Gottes Wegen, sie wollten seine Nähe und Führung spüren, aber beides erlebten sie nicht, obwohl sie fasteten. Sie kasteiten ihren Leib, d. h., sie legten sich Entbehnungen auf, aber ohne Auswirkung.

Ein zentraler Schlüssel zum Verständnis der ganzen Bibel sind die schon oft erwähnten zwei Tafeln Moses. Die erste Tafel hat mit unserer Beziehung zum Herrn zu tun und die zweite mit unserer Beziehung zu unseren Mitmenschen. Das Problem der Israeliten zur Zeit Jesajas ist, daß ihr Glaube an den Herrn wenig Auswirkung im mitmenschlichen Bereich hat. Sie bedrücken die Armen, und weiter lesen wir: »Ihr hadert, zankt und schlagt mit gottloser Faust drein.« Wahrer Glaube verlangt Konsequenzen. Der Herr gibt uns aus seiner Liebe zu ihm die Kraft, uns unserem Nächsten in Liebe zuzuwenden. Jakobus warnt uns (Jakobus 2, 14–26), daß Glaube ohne den Liebesvollzug im Bereich der Mitmenschlichkeit kalt und leblos ist. Jesaja spricht hier die gleiche Sprache!

Wahre Christen sind nicht die, die sich am Sonntag völlig anders verhalten als im Alltag, die am Sonntag ihre feine weiße Weste anziehen, aber an den Wochentagen zum »normalen« Benehmen übergehen, welches alles andere als sonntäglich ist. Luther sagt mit vollem biblischem Recht, daß unser ganzes Leben ein Gottesdienst sein soll. Hier verlangt der Herr, daß unser Tun unserem Glauben entsprechen soll. Wir müssen uns an Gottes Wort messen und von seinem Wort richten lassen und uns fragen, wie es bei uns aussieht. Um Gottes Weg zu wissen und Gottes Nähe zu erfahren, müssen wir Gottes Forderungen nachgehen. Er spricht hier eine klare und deutliche Sprache: Der Prozeß der Heiligung, Gottes Weg, auf dem er uns nahe ist, kann nicht vorangehen, wenn unser Glaube nicht aus Gottes Liebe zu Liebeswerken führt.

Wir müssen uns fragen, ob so ein Glaube ohne Liebeswerke überhaupt Glaube im biblischen Sinne ist. Wenn wir wirklich Jesus Christus als unseren Herrn, Schöpfer und Erlöser anerkennen und die Gemeinschaft mit ihm annehmen, die er uns bietet, nämlich die Vergebung in seinem Kreuzesblut, kann unser Glaube nicht kalt und leblos bleiben, ohne Liebe, ohne wahre innere Veränderung unserer ganzen Person. Unser Gott ist ein aktiver Gott, Jahwe, der Seiende, der Wirkende; er will an uns wirken, uns führen. Aus einem wahren Glauben kommt seine Wegweisung, seine Nähe, seine Führung. Glaube bedeutet, daß wir mit Jesus Christus sterben, der alte Adam in uns, der natürliche Mensch. Der Glaube, der

kalt und leblos bleibt, der uns nicht innerlich verändert, ist ein selbstsüchtiger Glaube, ein Glaube nur für uns; dieser Glaube spiegelt eher die Erbsünde als Jesus Christus. »Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!« Wahrer Glaube verlangt nicht Konsequenzen, sondern zieht von selbst Konsequenzen nach sich. Wer Jesus Christus wirklich liebt, weiß, daß seine Liebe nicht nur uns gilt, sondern als großes Angebot für alle. Glaube ohne Taten – und die wichtigste christliche Tat ist die Mission, das Weitergeben von Gottes Liebe, dann aber auch die Diakonie – ist ein egoistischer Glaube und deswegen zutiefst mit Erbsünde befleckt. Er fragt nur: »Was habe ich davon?«

Das wahre Problem unserer Zeit ist jedoch die Umkehrung der Problematik unseres Textes. Es wird heute sehr viel gepredigt über Nächstenliebe und die Beziehung zu den armen, leidenden Menschen. Die zweite Tafel Moses wird oft für wichtiger genommen als die erste Tafel. Hier wird eine zweifache Problematik unserer Zeit, unseres »Christentums« sichtbar: Ohne den tiefen Bezug zu Jesus Christus, ohne ihn im Mittelpunkt unseres Lebens zu haben, können wir nicht im wahrsten, biblischen Sinne unseren Nächsten lieben. Er selbst ist die Liebe, er verfügt über die Liebe, über die Wegweisung zur Zukunft, über seine Nähe. Und so ist das zweifache Problem Israels genauso unter uns vorhanden. Israels Glaube war nicht richtig, weil er nicht aus der lebendigen Liebe ihres Herrn entstand, und deswegen brachten sie nicht die nötigen Früchte. So wird durch das Versäumnis an der zweiten Tafel Moses beides fragwürdig – unsere Beziehung zum Herrn und unsere Beziehung zum Nächsten. Unter uns heute geschieht die Überbetonung der Nächstenliebe, oft auf Kosten der tieferen Bindung an unseren Herrn, die Nächstenliebe wird oftmals mehr Lippenbekenntnis als persönliches Engagement, und die Gottesliebe wird zweitrangig. Viele Bibelkreise werden aufgegeben. Viele Gebetskreise sind nur noch politisch orientiert. Nur selten wird christozentrisch gepredigt, steht Jesus Christus wirklich im Mittelpunkt. Andererseits werden viele soziale und politische Aktionen im Namen der Kirche veranstaltet. Israels damaliges Problem ist also unser heutiges Problem, aber in umgekehrter Gestalt. Dafür gibt es Gründe: Viele Christen haben zum Beispiel im Dritten Reich erlebt, daß die Kirche versagt hat, vor allem in Beziehung zu den

Juden. Sogar in der Barmer Erklärung gab es kein einziges Wort über die Juden. Selbst sehr fromme Kreise haben hier zum Teil deutlich versagt. Es gab in der Folge eine Reaktion gegen ein »frommes Christentum«, das in entscheidenden Problemen seiner Zeit nichts oder wenig tut. Und so gingen wir von einem Extrem ins andere. Ein bekannter Historiker aus Oxford, A. J. P. Taylor, hat einmal gesagt, daß wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, die umgekehrten Fehler in der Zukunft zu machen, von einem Extrem ins andere zu fallen.

Was ist dann nach Jesaja, nach dem Gott Israels, nach Jesus Christus für uns zu tun? Der Herr will nicht, daß wir aufhören, Buße zu tun, weil wir unsere Buße nicht richtig vollzogen. Er will, daß wir weiterhin Buße tun, aber in seinem Sinne, indem wir unsere Schuld und Sünde erkennen, vor ihm bekennen und dann daraus Konsequenzen ziehen. Wahre Buße bedeutet, zurück zu den liebenden Händen unseres Heilands zu gehen, aber dann, ausgerüstet mit seiner Kraft, mit seiner Liebe, zu den Menschen: »Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe hier bin ich.« Wir müssen uns immer tiefer in einen wahren Glauben in Jesus Christus gründen, denn Jesus Christus ist die Gerechtigkeit, er ist die Liebe, er will uns und unserem Nächsten an Leib, Geist und Seele helfen. Er sieht die ganze Person an. Voraussetzung ist eine wahre Bekehrung zu ihm, zur Quelle des Heils, zu unserem barmherzigen Samariter, zu unserem wahren Hirten, der uns seinen Weg zeigen will. Es geht dann nicht um Buße als eigenes Werk. Buße bedeutet nicht, uns selbst zu kasteien, unsere ganze Last selbst und ingrimmig zu tragen, sondern Buße (Fasten) bedeutet, unsere ganze Last, unsere Entfernung von Gott, auch Entfernung vom Nächsten, Jesus Christus zu übergeben. Wenn wir das tun, wenn unsere Frömmigkeit nicht Selbstzweck und Werkerechtigkeit wird, sondern aus wahren Gottesglauben und aus Liebe geschieht, dann werden wir immer tiefer erfüllt mit Gottes Liebe für unseren Nächsten, mit Freude an der Mission und diakonischer Tätigkeit – allein aus der Quelle der wahren Nächstenliebe, Jesus Christus selbst.

Die Weltmission

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.

Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt und kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.

Jesaja 60, 1–6

»Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!«

Um dieses Licht zu empfangen, sollen wir uns »aufmachen«. Das bedeutet, daß wir uns entweder vom Boden erheben müssen (denn Finsternis bedeckt das Land) oder daß wir vom Stillstand in Bewegung kommen müssen, oder auch daß wir unser Herz und Wesen dem Licht öffnen sollen, daß wir uns erhellen lassen. Damit wird vorausgesetzt, daß wir am Boden sind, daß wir von uns aus keine richtigen Wege mehr kennen und daß unser Herz erstarrt ist, versteinert. Ohne Gottes Erleuchtung sind wir tatsächlich am Boden, denn er allein ist Weg, Wahrheit und Leben.

Israel war zur Zeit Jesu auch am Boden, denn dieses Volk litt unter der rechtlichen und militärischen Herrschaft der Römer. Außerdem war es gespalten in verschiedene Parteien, die nicht immer miteinander zusammenarbeiteten (Mose hat es schon in Ägypten gezeigt: Wenn Israeliten untereinander zerstritten sind, können sie nicht gemeinsam gegen den äußeren Feind vorgehen). Zur Zeit Jesu war Gottes Heilsplan mit seinem Volk anscheinend zum Stillstand gekommen. Die Prophetie war ungefähr seit 400

Jahren erloschen, und weil der Herr schwieg, lebten die Menschen in ihrem eigenen Sinne. So entstand die mündliche Thora, die dann im Laufe einer etwa tausendjährigen Überlieferung zum Jerusalemer und Babylonischen Talmud wurde. Zielsetzung der Talmud war es, Gottes heiliges Gesetz, die fünf Bücher Mose, für sein Volk lebbar zu machen. Aber dieses so wichtige Werk war letzten Endes Menschenwerk, nicht Gottes Werk. Und dann, das betonten Jesus und Paulus immer wieder, versteinerte Israels Herz in gesetzlichen Gedanken. Die Zehn Gebote standen auf Stein und waren nun leblos geworden, zum guten Teil nur noch Lippenbekenntnis.

Die Botschaft Jesajas, »Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt«, gab Israel die Gelegenheit, sich in Freude, nicht im Aufstand zu erheben, Gott selbst zu empfangen, Jesus Christus, den König der Juden. Diese Botschaft bedeutet auch, daß Israel jetzt auf dem richtigen Weg gehen konnte, denn Jesus Christus, ihr Herr und Heiland, bezeichnet sich als »der Weg« (Johannes 14, 6). In seiner Nachfolge ist Frieden, Führung, Geborgenheit und auch Zukunft. Durch Jesu Botschaft sollen versteinerte Herzen durch fleischerne Herzen ersetzt werden; Christus als Licht der Welt, als unser Heiland, will uns mit wahrer Lebenskraft erhellen.

Wie dieses »Mache dich auf« drei Aspekte der Wahrheit, drei Bedeutungen in sich trägt, so auch die Botschaft selbst: »Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.« Dieser Text bezieht sich vorausdeutend auf Jesu erste Ankunft, auf seine Wiederkunft und auch persönlich, seelsorgerlich auf uns.

Durch die erste Ankunft Jesu war endlich die Möglichkeit gegeben, den Glauben an den Gott Israels zu allen Völkern zu bringen. Auf diese umwälzende Tatsache wird im Alten Testament mehrfach hingedeutet: Israels Berufung in Abraham lautet (1.Mose 12, 3): »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.« Der Messias wird angekündigt als »ein Held für die Heiden« (1.Mose 49, 10) und »ein Licht für die Heiden« (Jesaja 40, 6). Mehrfach wird durch die Prophetie bezeugt, daß der Gott Israels über alle Völker herrscht und die Weltgeschichte lenkt. So wird zum Beispiel Elia beauftragt, sogar einen fremden König, Hasaël von Aram, zu salben (1.Könige 19, 15). Aber erst mit Jesu Missionsbefehl und Pfingsten werden diese Aussagen volle Wirk-

lichkeit. Die frohmachende, lichtbringende Botschaft von Jesu Kreuzestod für uns und von der Entmachtung von Sünde, Teufel und Tod für uns, ging bis an der Welt Ende, an die Könige und Herrschenden. Billy Graham predigte sogar vor Königin Elisabeth über »den König aller Könige«. Das Angebot Jesu Christi ist durch die Mission, vor allem durch den ersten und größten Missionar, Paulus, eine Botschaft für die ganze Welt geworden. Der große Judenchrist Mendelssohn-Bartholdy vertonte Jesaja 60, 1–6 und setzte ihn an die Stelle, wo Saulus vor Damaskus Jesus Christus, seinem Herrn, dem Gott Israels, begegnet: »Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.«

Dieser so zentrale Text im »Jesaja-Evangelium« bezieht sich aber auch auf Jesu Wiederkunft. Am Ende der Tage wird Jesus Christus – nach der Entrückung seiner Gemeinde – die Juden, Israel, sein erstgeliebtes Volk erretten und taufen: »Sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt (gekreuzigt) haben«, der Herr wird »den Geist der Gnade und des Gebets« ausgießen über ganz Israel (Sacharja 12, 10). Das wird geschehen, wie Sacharja und Hesekiel uns voraussagten, wenn Israel zutiefst bedrängt wird von seinen Verfolgern, in tiefster Dunkelheit steht. Im tausendjährigen Friedensreich unter der Herrschaft ihres Königs, Jesus Christus, wird dieses Licht der Erleuchtung, diese frohe Botschaft an die ganze Welt gehen, welche dann wie damals mit Finsternis bedeckt, im Heidentum gefangen sein wird. Israel wird nicht mehr verstockt sein, und das Volk wird keine Binde mehr vor den Augen haben, sondern es wird das Licht des Lebens, Christus, empfangen. Sein steinernes Herz wird weich werden; das Volk wird nicht mehr am Boden sein (wie damals Paulus vor Damaskus), sondern aufstehen und sich aufmachen, um die frohmachende Botschaft von Jesu Heil zur heidnischen Welt zu bringen.

Dieser Text, so wichtig seine Bedeutung im heilsgeschichtlichen Sinne ist, hat auch seine persönliche, seelsorgerliche Botschaft für jeden von uns. »Mache dich auf, werde licht« – das ist heute ein Ruf an uns. Viele von uns sind erstarrt in ihren eigenen Gedanken, in ihren eigenen Zukunftsplänen und Zukunftsängsten. Wir kommen als Christen nicht weiter; oft sind wir mit unseren Problemen und Sorgen am Boden; wir befinden uns nicht mehr

auf dem Weg der Nachfolge Jesu; die Last des Alltags verdrängt Christi Licht, sein Heil. Manchmal wache ich in der Nacht auf und fange halbwach an, über alle möglichen Probleme nachzudenken. Mit der Zeit bin ich in Schweiß gebadet, überflutet von Problemen, wirklichen und möglichen – denn ich denke auch an die Zukunft. Und dann merke ich plötzlich, daß ich selbst nicht weiterkomme. Ich stelle mir Jesu Kreuz vor Augen und mich zu seinen Füßen. Dann weiß ich: Er ist für mich da, er ist mein Licht und mein Weg und mein Heil. Auf diese Weise weichen die Mächte der Finsternis in mir. Auch wer behauptet und glaubt, daß sein Glaube wirklich tief geht und unerschütterlich ist, wird oft merken, wie kleingläubig er im Grunde ist, wenn er die Welt auf seine eigenen Schultern nehmen will. Einmal rief mich ein treuer Gottesdiener an und sagte, daß seine Gesundheit sehr nachgelassen hat, vor allem wegen seiner so großen Sorgen. Ich sagte zu ihm und auch zugleich zu mir selbst: »Aber der Herr allein trägt diese Welt, auch ihre Not und Schuld, und wir können nur das Wenige tun innerhalb der Grenzen unserer Gaben und unserer Zeit.« Das ist leicht zu sagen, aber schwer zu leben. Wir müssen für uns und unsere Mitchristen beten, daß wir zum Licht, zum Heil kommen, den wahren Weg finden. Viele von uns leben so, als ob Erfolg im Beruf wichtiger sei, als unter Christi Herrschaft und Vergebung zu leben. Viele von uns hängen so absolut an dieser Welt, als ob es nicht eine bessere für uns Gläubige gäbe. Dieser Zwiespalt steckt mehr oder weniger in jedem von uns, auch in ganz überzeugten Christen.

Und so rief uns der große Prophet Jesaja schon 700 Jahre vor Jesu Geburt zu: »Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen . . .« Wir sollen Christi lichtbringende Botschaft weitergeben. Deswegen sollen wir aufstehen, uns auf den Weg machen, unser Herz erfüllen lassen von dem erstrahlenden Licht der Botschaft Christi. »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt!« (Johannes 15, 16)

Der ferne Gott

So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; »unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name. Warum läßt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflößen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müßten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten – und führest herab, daß die Berge vor dir zerflößen! – und das man von alters her nicht vernommen hat. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Jesaja 63, 15–64, 3

Jesajas Notruf ist auch unser Notruf, ist der Notruf der Gläubigen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende: »Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Warum läßt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten?« Dieser Ruf umfaßt folgendes:

- 1. »So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung« – das bedeutet: Herr, warum bist du uns ferne geworden?*
- 2. »Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht« – das bedeutet: Wegen deiner Ferne lebt das Volk ohne dich und hört nicht auf dein prophetisches Wort.*

3. Und deswegen irrt das Volk von Gottes Wegen ab, daß sie den Herrn nicht mehr fürchten.

Diese Worte sind modern und aktuell; sie waren immer so aktuell.

Zuerst zur Gottesferne: Gott ist im Himmel, jenseits von uns. So stellte Israel jahrhunderte- und jahrtausendlang, als es unter aller möglichen Fremdherrschaft litt, die Frage: Warum diese Ferne? Der Herr ist uns ferne, weil wir seine Nähe nicht wahrnehmen wollen. Die Schuld, diese Gottesferne, liegt nicht bei ihm, sondern bei uns. Jesajas leidenschaftlicher Ruf ist Beweis dafür: Er ruft so inbrünstig, weil er um diesen lebendigen Gott weiß. Der Herr ist ihm nicht ferne, weil er Tag und Nacht auf ihn harret. Aber auch für gläubige Menschen gibt es die Gottesferne, das Gefühl, daß der Herr anscheinend die Geschichte nicht mehr in seiner Hand hält. Shakespeare drückt es am Anfang von Hamlet so aus: »The time is out of joint« – »Die Zeit ist aus den Fugen.« Sie zeigt keinen Sinn und Ziel mehr. Ein Grund dafür könnte sein, daß die Zeit des Gerichts angebrochen ist, daß der Herr auf Israels und unsere Not nicht mehr hören will. Sie haben seine Stimme nicht vernommen, als er sie zu sich rief, und jetzt bleibt er ihnen bewußt ferne, so daß sogar ein gläubiger Mensch wie der Prophet Jesaja das deutlich spüren kann. Wir müssen diesen Herrn ernst nehmen. Wer weiß, ob er uns nochmals zu sich rufen wird, ob seine Stimme nochmals unter uns erklingen wird mit dem Ruf zur Umkehr, zur wahren Nachfolge? Jetzt in unserer Zeit, da so viele Menschen dem Herrn den Rücken gekehrt haben, ist diese Problematik besonders aktuell. Es wird eine Zeit geben, wo Gottes Ruf nicht mehr zu hören sein wird, weil wir uns zu weit weg von ihm befinden. Jesus beschreibt das im Gleichnis vom Sämann (Matth. 13): Wo das Wort auf den Weg fällt, wird es sofort von Satan weggerissen. So gibt es viele Menschen unter uns, die alles mögliche im Leben erfahren, aber sich selbst, ihren Lebenssinn und ihre Lebensführung niemals richtig in Frage stellen. Einmal sprach ich im Zug mit einem Mann, der die ganze Zeit nur eines beteuerte, nämlich daß er, jetzt 81 Jahre alt, gerecht und gut gelebt hätte. Endlich war meine Geduld zu Ende, und ich sagte zu ihm: »Ja, Sie meinen, wenn die Welt nur so wäre wie Sie, würde diese Welt in Ordnung sein.« Und er nickte, um zu sagen: »Endlich hat dieser Pfarrer kapiert, um was es geht.« Ich erinnerte ihn dann mahnend an die Pharisäer und sagte ihm, daß er letzten Endes zu den Feinden Gottes gehörte. Seine gläubige Frau war auch dabei und noch ein anderer Christ. Vielleicht war das seine letzte Chance, Gottes Ruf

zu hören. Vielleicht ist er auf dieses Zeugnis hin umgekehrt, vielleicht auch nicht. Jesajas Ruf ist eine Art von Zeugnis. Er weiß von der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes, aber er ist verzweifelt über sein Volk und dessen Irrwege. Deswegen will er, daß sein Herr sich selbst noch deutlicher bezeugt.

»Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht.« Andererseits hat Jesus Christus uns bezeugt, daß er alle Tage bei uns sein wird, bis an der Welt Ende. Gerade hier ist dieser große Zwiespalt, den Jesaja und wir Jünger Jesu am Ende der Tage durchstehen müssen. Wir wissen um seine Nähe und seine Führung, aber viele wissen nichts davon – oft deswegen, weil sie nicht mehr hören wollen – und wir als Berufene des Herrn kämpfen um diese Verlorenen.

Diese innere Not unter Gottes Knechten, wie hier bei Jesaja, hat eine sehr positive Wirkung. Sie bewirkt etwas beim Herrn, denn in unserer Not um die Verlorenen ist unsere Fürbitte noch stärker zu vernehmen, und damit steigert sich unser Einsatz im Sinne unseres Herrn. Auf der einen Seite merken wir, wie Gläubige sich immer bewußt sein müssen, wie abhängig gerade wir von Gottes Nähe und Gottes Führung sind, aber zugleich entfaltet unsere Not wegen der Gottlosen einen neuen und verstärkten missionarischen Einsatz. Wir handeln, weil wir wissen, daß der Herr durch uns für den Nächsten handeln will, und wir handeln, weil wir auch wissen, daß Gott der Herr ist und daß er selbst mit Vollmacht handeln wird, sei es im Gericht oder sei es durch Errettung. Letzten Endes ist Gottes Handeln immer Gericht und Errettung zugleich, Gericht über die ewig Verlorenen und Errettung für die, die auf ihn harren. »Unser Erlöser – das ist von alters her sein Name . . . Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerfließen . . . Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.«

Jesajas Not und Verzweiflung führen ihn nicht zur Resignation oder gar zum Unglauben. Ganz im Gegenteil, sie führen ihn zu verstärktem Glauben, zur Erkenntnis, daß der Herr tatsächlich der Allmächtige ist und daß er zu seiner Zeit handeln wird – nicht zu unserer Zeit, nicht zu der Zeit, wann wir das wünschen. Die Not und Verzweiflung führt Jesaja zugleich zu verstärktem Einsatz gegen die Verlorenheit seines Volkes – deswegen dieser laute und deutliche Ruf an den Herrn. Jesajas Not und Verzweiflung führen ihn auch zum Herrn, geben ihm die Kraft, auf den Herrn zu harren.

Damit ist unser Text für uns jetzt am Ende der Tage zutiefst seelsorgerlich. Jesajas Lage ist unsere Lage. Wir sehen, wie so

viele Menschen ihre Wege gehen, die das Wort des Herrn nicht hören oder es hören und nicht befolgen. Sie leben fürs Vorwärtskommen, fürs Geld, für die Selbstfindung und Selbsterfüllung, für Lust und Bequemlichkeit, und sie leben damit ihrem Eigenwillen, ihrer Erbsünde. Die Strafe dafür ist der ewige Tod. Unsere Kenntnis, daß der Herr Jesus Christus lebt und regiert, daß er bald wiederkommen wird zu seiner Zeit als Richter und Retter, macht uns innerlich verzweifelt über diese Menschen. Wir sind beauftragt, wie Jesaja für sein Volk, die Sünder zum Herrn zurückzurufen. Diese innere Not in uns um das Volk führt zu tieferem Vertrauen auf den Herrn, zu der Erkenntnis, daß er bald mit Vollmacht wiederkommen wird. So bekommen wir aus dieser Not und Verzweiflung die Kraft vom Herrn, sein Wort, seinen Weg, seine Wahrheit zu verkündigen, weiterzusagen an unseren Nächsten. Wir wissen ja nicht, wann einer plötzlich seinen Weg ändern wird, plötzlich Ohren haben wird zu hören und Augen, um richtig zu sehen.

Die Lage Jesajas damals ist die Lage aller Gläubigen aller Zeiten, nämlich die Erkenntnis, wie total abhängig wir von dem Herrn sind, um in seinem Sinne wirken zu können. Damit entsteht ein zutiefst schöpferischer, vom Herrn gewollter Zwiespalt in uns: Auf der einen Seite wollen wir, daß der Herr seine Vollmacht jetzt deutlich zeigt, daß er in unsere Welt hereinbricht, wie Jesaja so deutlich ausruft. Auf der anderen Seite wissen wir, daß wenn der Tag des Herrn kommt, wenn Jesus in Macht und Herrlichkeit wiederkommt, dieser Tag Gericht bedeuten wird für die Ungläubigen, für die, denen wir helfen wollen, in unserem Herrn errettet zu werden. Der Prophet Amos warnt uns (Amos 5, 18): »Weh denen, die des Herrn Tag herbeiwünschen! (. . .) Denn des Herrn Tag ist Finsternis und nicht Licht.«

Was sollen wir tun? Jesaja zeigt uns durch seine Not und durch seinen Ruf des Herrn Weg für uns: Zuerst dürfen wir als Christen niemals ruhig sein in unserem eigenen Heil und unberührt den Weg der Gottlosen verfolgen, als ob er uns nichts angehe. Wir sind berufen, zu den Gottlosen zu gehen, des Herrn Wort, Weg und Heil zu bezeugen und zu verkündigen. Wehe uns, wenn wir das nicht tun. Aber zugleich wissen wir, daß der Herr sich uns bezeugt durch sein Wort, durch seine Verheißungen, damit wir die Kraft bekommen, in dieser Notlage auf ihn zu harren. Zugleich sollen wir mit Freude dem Tag entgegenschauen, an dem Jesus wiederkommt, um die Seinen aus ihrer Not und Verzweiflung zu erretten, zu seiner Zeit, wenn nicht mehr zu retten ist. »Ach Herr Jesus, daß

du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir
zerfließen . . . Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen
Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.«

In dir ist Freude, in allem Leide

Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muß Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.

Jesaja 65, 17–25

Wer die Geschichte Israels, des alten und immer noch erwählten Gottesvolkes kennt, weiß, was für Leiden dieses Volk erleben mußte. Dieses Leiden hat es zum Teil selbst verursacht, weil es Gottes Verheißungen ablehnte, die er durch seine Propheten und durch ihren König, Jesus Christus, gab. Das Alte Testament selbst sagt an verschiedenen Stellen, daß der Herr Israels Feinde, z. B. die Assyrer und Babylonier, rief, um sein Volk wegen seines Ungehorsams zu strafen. Trotzdem ist dieser Bund immer noch gültig. Der Gott Israels ist ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit.

Die Strafen Israels haben einen Zweck in seinem Heilsplan: sie sollen Israel züchtigen und reinigen, damit es erkennt, daß er sein Gott ist. Israels übermäßige Leiden bedeuten also Strafe und Züchtigung für Ungehorsam, damit Israel von seinen Sünden gereinigt werde, aber dieses Leiden hat auch ein Ziel, nämlich Überwindung, Freude. Deswegen spielt das Land Israel so eine wichtige Rolle für dieses Volk: Ohne seine wahre Heimat mit seinem Herrn in seiner Mitte muß dieses Volk unter alle Völker zerstreut werden, als Heimatlose und zugleich als Wandervolk Gottes leiden. Rückkehr ins Land bedeutet dann Heil, Ende der Strafe, neue Zukunft, und, wie unser Text sagt, anhaltendes Heil: »Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude . . . Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.« Unser Text geht sogar noch einen Schritt weiter: »Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.« Diese endgültige »Landnahme« bedeutet noch mehr als Israels endzeitliche Rückkehr in sein Land nach schrecklichen Leiden. Hier ist die Rede von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, und wie wir aus diesem und anderen Texten auch wissen, von einem neuen Jerusalem.

Wir als Christen sollten uns fragen: »Wie kann ich zu diesem neuen und ewigen Jerusalem gehören?« Unser Text ist vielschichtig. Auf der einen Seite redet er von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Andererseits werden dieser neue Himmel und diese neue Erde, dieses Friedensreich, nicht so beschrieben wie Gottes endgültiges Reich. Hier gibt es noch den Tod: »Als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.« Trotzdem wird es Menschen geben, die so sterben. »Ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen« – gibt es denn »der Hände Werk« in Gottes ewigem Reich? Was hier, wie auch in Jesaja 11, beschrieben wird, ist das tausendjährige Friedensreich. Der Friede wird auch unter den Tieren herrschen: »Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muß Erde fressen.« Dieses tausendjährige Friedensreich ist Israel hier auf Erden, aber die Verheißungen an die Gemeinde bringen neue Dimensionen dazu. In Gottes endgültigem Reich wird es keine Erde, überhaupt nichts Fleischliches mehr geben, denn Erde bedeutet Tod (»Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube«); und in Gottes endgültigem Reich, anders als in seinem tausend-

jährigen Friedensreich hier auf Erden, wird es keinen Tod mehr geben: »Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein« (Offb. 21, 4).

Der Weg für uns Christen zu Gottes ewigem Reich, einem Reich sogar ohne Tod, geht aber wie bei Israel über Leiden: »Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude . . . Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stime des Klagens.« Weinen und Klagen gehen dem Weg zu Gottes Reich voraus. Wir müssen dieses Tränental durchschreiten, bevor wir endgültig zu seinem ewigen Reich ohne Leiden und Tränen gehören. Jesus ging in Gethsemane für und auch mit uns den Weg durch den Garten der Tränen voran zu dem endgültigen Garten, dem Garten Eden, dem neugewonnenen Reich. Jesus rief uns nicht mit Worten der äußerlichen Freude. Er schickt uns unter die reißenden Wölfe, die tierischen Menschen, die gegen uns stehen. Er schickt uns in seine Leidens- und Kreuzesnachfolge (Matth. 16, 24). »Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.« Das große Geheimnis unserer Kirchengeschichte ist, daß Leiden der Weg zu geistlichem Wachstum im Herrn ist. Das steht völlig entgegengesetzt zu unseren Wünschen, zu dem, was wir vom Herrn haben wollen, wie wir leben wollen, aber es ist der Wille des Herrn. Der Grund dafür wird in unserem Text deutlich und hat mit der Ursünde, Erbsünde, dem Sündenfall zu tun. Der Sündenfall wurde durch die Bosheit der Schlange verursacht, die uns mit ihrem Gift besudelte. »Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.« Aus der Bosheit kommt tiefer Schaden: zur Strafe werden wir aus dem Garten Eden geworfen und müssen sehr hart, ohne großen Gewinn, unter Dornen und Disteln arbeiten. Hier im Friedensreich wird die Arbeit anders ausschauen: »Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.« Die entscheidende Strafe für den Sündenfall, für den Wegfall vom Herrn, vom Leben selbst, war der Tod. Hier im Friedensreich wird kaum einer jung sterben: »Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.« Israel kann dieses tausendjährige Friedensreich nach seiner Leidenszeit ererben, weil diese Zeit eine Zeit der Läuterung ist, eigentlich eine Zeit im Schatten

des Kreuzesleidens, ohne daß sie den Gekreuzigten persönlich kennen. Ohne ihr Wissen, Willen oder Verdienst leben sie nahe bei seinem Kreuz. Aber das tausendjährige Friedensreich wird angebahnt, indem Israel vom wiederkommenden Christus errettet und getauft werden wird (Sach. 12, 10): »Und sie werden mich sehen, den sie durchbohrt (gekreuzigt) haben . . . Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets.« Wir Christen leben jetzt und täglich in der Kreuzesnachfolge, und zwar sehr bewußt. Unser Leiden ist ein vielfaches: Wir leiden wie alle Menschen an Krankheit, Alterwerden und Verlust von Menschen, die uns nahestanden. Aber wir leiden insbesondere, weil wir wissen, wie Israel durch seine Propheten wußte, daß unser Leiden letzten Endes von uns selbst verursacht wird, von unserer Schuld. Deswegen leiden wir, ganz anders als die Pharisäer oder sogenannte mündige, moderne Menschen, an uns selbst, nicht nur wegen einer Welt, die unsere Botschaft, Christi Botschaft nicht hören will und öfters sogar belächelt.

Die Bibel lehrt uns, in Kreuzesnachfolge mit Christus zu leben. Aber diese Leidensnachfolge birgt in sich auch einen Vorgeschmack von Gottes ewigem Reich. Israel wird in seinem tausendjährigen Friedensreich einen noch deutlicheren Vorgeschmack von Gottes ewigem Reich erleben, denn da wird es auch im mitmenschlichen Bereich (der zweiten Tafel Moses) totale Versöhnung geben, auch mit den Tieren. Wir sind schon jetzt, wie Israel es dann sein wird, mit Gott, dem Vater, versöhnt durch Christi Blut. Diese Versöhnung bedeutet auch inneren Frieden, den wir öfters durch Gebet, durch sein Wort, in seiner Gemeinde erleben. Wir wissen, daß in Christus große Freude ist, auch in allem Leiden. Wir wissen, wie wir durch unseren kreuztragenden Herrn von der großen Last der Sünde frei werden. Die Welt weiß das nicht. Sie muß ständig mit der Selbsttäuschung leben, sie sei ohne Christus gut und gerecht. Dazu leben wir nicht nur hier geborgen in Christi Nachfolge, im täglichen Leben durch seine Führung, sondern wir haben unseren Blick ständig auf die Zukunft gerichtet, auf sein Reich.

Als ich zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kam, war mir diese Sicht der Dinge zunächst ganz unwichtig. Ich kam nicht wegen seines Reiches zum Glauben an Jesus Christus, sondern weil ich wußte: Er ist mein Erlöser, bei ihm habe ich Vergebung, er ist die Wahrheit und die Liebe selbst. Aber je älter ich werde, je mehr ich von dieser Welt erlebe und je tiefer ich in Christus

geborgen bin, desto größer ist meine Sehnsucht nach seinem Reich, nach einer Welt, wo ich nicht mehr »die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens« hören muß; nach einer Welt, wo das Volk des Alten und das Volk des Neue Bundes endgültige Freude und Wonne erleben werden. Denn der Herr verspricht: »Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.«

Gottes Größe und Allmacht

So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.

Jesaja 66, 1–2

»So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße!«

Hier wird erstens gezeigt, daß Gottes Größe und Gottes Weisheit weit über unseren Verstand gehen. Wir können sie nicht fassen. Und zweitens, daß die Erde, der Schemel seiner Füße, weit unter ihm liegt – so heißt es in der großen h-Moll-Messe Johann Sebastian Bachs: »Ehre sei Gott in der Höhe (strahlend hell), Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen (ganz anders, in Schatten verhüllt).« Wir müssen uns hüten, diese Tatsachen zu verdrehen, umzukehren, indem wir über den Herrn herrschen wollen, sogar seine Wirklichkeit nach dem Gesetz unseres Verstandes prüfen oder ihn nach den Maßstäben unserer Gerechtigkeit beurteilen. Der moderne Mensch tut das ständig. Er macht sich in seinem Urteilen selbst zum Maßstab aller Dinge, zu einem Halbgott. Wer Gottes Macht und Weisheit in Frage stellt, muß aber bereit sein, auch seine eigene Macht und Weisheit so in Frage zu stellen. Sind wir in der Lage, die tiefen Gesetze, die dieses Leben regeln, selbst zu bestimmen oder auch nur total zu enträtseln? Wenn wir unsere Weisheit als Maßstab aller Dinge sehen, so daß wir sogar den Herrn in Frage stellen, dann müssen wir uns auch fragen: Können wir die Liebe schaffen oder erklären? Die Liebe ist die Grundlage des Lebens, des sinnvollen Lebens. Wenn unsere Weisheit so weit reicht, daß wir den Herrn selbst in Frage stellen, seine Weisheit und Macht, dann müssen wir uns auch fragen: Kann Leiden oder gar der Tod ohne Gott, ohne seinen Leidensweg und seine Zukunft, sinnvoll für uns sein? Und wir müssen uns fragen: Können wir uns selbst überhaupt begreifen ohne den Herrn? Wir ändern uns

von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr. Jeder sieht uns anders, und wir selbst uns anders. Wer sind wir denn? Aber die Bibel, die Weisheit des Herrn antwortet (Ps. 139, 1): »Herr, du erforschest mich und kennest mich.« Wer Gott in Frage stellt, muß in der Lage sein, sein eigenes Ich zu bestimmen, sein eigenes Urteilsvermögen – und in allen Grundfragen des Lebens versagen wir hier. Ohne den Herrn und seine Weisheit zu bejahen, bleiben alle Grundfragen des Lebens nur rätselhaft vor uns stehen: wer wir selbst sind, was die Grundlage des Lebens, die Liebe ist, woher das Leben kommt, und ob es einen Sinn hat im Angesicht des Leidens und des Todes. Ohne Gott ist das Leben ein sinnloser Prozeß des Dahingehens zur Allmacht des Todes. »So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße!«

»Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr.« In der Bibel ist der Herr entweder ein Wandergott, unterwegs mit Israel in der Wüste und bei der Landnahme oder jetzt bei uns, durch seinen Heiligen Geist, oder er ist ein Gott mit einem festen Sitz, dem Tempel, gebaut von Salomo, zerstört von den Babyloniern, wieder aufgebaut in ärmerer Gestalt von Esra, prächtig erweitert von Herodes, gereinigt von Jesus und dann, wie Jesus selbst voraussagte, zerstört von den Römern. Das Gotteshaus, der Tempel, kann Gott aber niemals fassen, auch wenn sein Name, sein Wesen dort im Allerheiligsten wohnte. Im Tempel allein können Opfer vollzogen werden. Das Brandopfer z. B. bezeugt Gottes Herrschaft über alles, was lebt und sich regt. Wenn seine Herrschaft so allumfassend ist, dann kann kein Ort allein ihn halten. Und das Gemeinschaftsopfer bezeugt, daß wir die Gemeinschaft, die der Herr mit uns gestiftet hat, annehmen wollen. Das umfaßt sein ganzes Heilsgeschehen mit Israel und dann auch mit seiner Gemeinde. So ein Gott kann nicht an einem Ort festgehalten werden, denn seine Herrschaft erstreckt sich nicht nur über Himmel und Erde, sondern auch durch seine ganze Heilsgeschichte hindurch. Haus Gottes symbolisiert, daß Gott mit der Landübernahme Israels und der Vollendung in Jesus Christus mit seinem Heilsplan ans Ziel gekommen ist. Jesus sagte die Zerstörung des Tempels voraus, aber er sagte zugleich, daß er seinen neuen Tempel in drei Tagen wieder aufbauen würde. Jesus Christus als Haupt und wir als seine Glieder sind jetzt der neue Tempel Gottes, immer in Bewegung, niemals

festzuhalten an einem Ort, denn, wie Luther sagte, Gottes Heiliger Geist ist nicht an einem Ort festzuhalten. Er kommt und geht, wie und wann er will, wie der Wind, so sagt uns Jesus (Joh. 3, 8).

Der Herr, der Gott Israels, redet hier ganz deutlich: »Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr.« Damit ist gemeint, daß wir Menschen nicht über ihn verfügen können und ihn nicht in ein Schema, auch kein Frömmigkeits- oder Gottesdienstschema pressen können. Er ist der Herr, unser Schöpfer, der lebendige Herr der Geschichte. Er verfügt über uns, und nicht wir über ihn. Das wird auch David deutlich gezeigt, als er dem Herrn ein Haus bauen will, aber der Herr antwortet, daß er statt dessen David ein Haus (eine Dynastie) bauen wird, das ewiglich Bestand haben wird. Wir dürfen niemals denken, daß wir den Herrn im Griff haben, nicht einmal das letzte Detail seines Heilsplans. Er wirkt wann und wie er will. Er ist der Herr, der Seiende und Wirkende, Jahwe, der alles für uns getan hat, Jesus, der Heiland und Erlöser.

»Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist.« Der Herr in seiner Erhabenheit, in seiner Vollmacht und endgültigen Weisheit, der die Erde als Schemel seiner Füße bezeichnet, identifiziert sich gerade mit den Elenden und denen, die zerbrochenen Geistes sind nicht mit den Selbstsicheren und den Überheblichen. Das ist ein merkwürdiger König, der sich nicht zu weltlicher Macht und Pracht, sondern zu den Elenden und denen, die zerbrochenen Geistes sind, besonders hingezogen fühlt. Was er im Jesaja-Evangelium von sich sagt, das erfüllt er in Jesus Christus, in seiner Geburt in einer Krippe, ohne Herberge, in Armut und Elend. Jesus hatte keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und er starb anscheinend hilflos, machtlos am Kreuz.

Warum will er dann aber so etwas Ähnliches von uns? Hat er nicht alles getan, daß wir in Selbstsicherheit und mit Selbstbewußtsein als Christen leben können? Wahre Nachfolge für Christus bedeutet Kreuzesnachfolge, nahe bei ihm und seiner Demut und seiner Selbsthingabe. Er will nicht die Selbstsicheren und die Erhabenen, denn er weiß von der Auseinandersetzung mit den Selbstsicheren und Erhabenen seiner Zeit, wie sie in Wirklichkeit gegen Gott sind. Sie halten an sich selbst, an ihrer eigenen Weisheit, an ihrem Frömmigkeitsstil, an ihrer selbstgemachten Vorstellung von Gott fest. »Denn wer sich selbst erniedrigt, der wird

erhöht (Matth. 23, 12). Jesu Erniedrigung war in seiner Erhöhung, in seinem Kreuz. Wir sind als Personen und als Volk am meisten gefährdet, wenn es uns äußerlich gut geht. Dann fangen wir an, an unsere Erhabenheit zu glauben und den Herrn in unsere selbstgebastelte Ecke zu schieben. »Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist . . .«

». . . und der erzittert vor meinem Wort.«

Soll Gottes Wort uns nicht trösten? Sollen wir wirklich erzittern vor Gottes Wort? Gottes Wort bedeutet Schöpfung, im Fleisch gewordene Erlösung durch Christus, aber auch Gericht. Das Erzittern vor Gottes Wort zeigt, daß er unser Herr ist und auch unser Richter und daß wir ihn nicht in unsere Schemata, auch Frömmigkeitsschemata pressen können. Im Erzittern vor seinem Wort erkennen wir seine Hoheit und zugleich unsere Erniedrigung an. Und dann steht der Herr zu uns, bietet uns wahren Trost: »Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist.« Problem Nummer eins für uns ist die Selbstsicherheit, als ob uns nichts geschehen könnte. So sagten die Juden zu Jesu Zeit (Joh. 8, 33): »Wir sind Abrahams Kinder« (Kinder der Erwählung) – aber diese Aussage bedeutet in ihrer Selbstsicherheit nicht Erwählung, sondern Gericht. Viele Namenchristen sagen: »Wir sind getauft, konfirmiert, christlich getraut, nichts kann uns geschehen, denn wir sind Christen.« Und wehe dem, der ihre Selbstsicherheit in Frage zu stellen wagt.

Der Herr will, daß wir seine Herrschaft über uns erkennen und in Demut annehmen, denn seine Herrschaft über uns ist viel besser für uns als unsere Scheinherrschaft über unser Leben. Diese Scheinherrschaft ist spätestens mit dem Tod beendet. Aber die Herrschaft Christi ist eine Herrschaft der Liebe, der Geborgenheit, der täglichen Führung. Hermann Bezzel drückte es so tief sinnig aus: »Frömmigkeit ist der Entschluß, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu bezeichnen.«



David Jaffin

ist evangelischer Pfarrer in Malmsheim (Württemberg). Er wurde 1937 als Sohn aufgeklärter jüdischer Eltern in New York geboren. Jaffin studierte an der New York University Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie. 1966 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft, anschließend studierte er evangelische Theologie. Er hat mehrere Gedichtbände in englischer und zahlreiche Predigt- und Vortragsbände sowie Kunstbildbände in deutscher Sprache veröffentlicht.

»Jesaja-Evangelium«? Jawohl – alles, was mit Evangelium, mit der Frohen Botschaft von Jesus zu tun hat, ist hier bei dem ersten großen Propheten vorhanden: Kreuz, Auferstehung, Heiliger Geist und viel, viel mehr. Deswegen ist Jesaja so häufig im NT zitiert.

Das Besondere dieser Ausführungen liegt darin, daß der Verfasser als messianischer Jude zu manchem direkteren Zugang hat und so zu Aussagen gelangt, die neu sind und überraschen.